Alch.
316

Alch. 316

<36612303950017

<36612303950017

Bayer. Staatsbibliothek

ch.
16

Alch
316

Ex donat: Molliana.

Microcosmische Vorspiele des neuen Himmels und der neuen Erde;

wie Gott dem Menschen zugelassen,
aus der
alten verfluchten Erde
eine
neue vom Himmel gesegnete Erde
microcosmisch und quintessentialisch
herauszubringen.

Der Welt vor Augen gelegt
von einem Liebhaber
göttlicher und natürlicher Geheimnisse

Neue mit den ächten Originalausgaben verglichene
und mit einem Vorbericht begleitete Auflage.

Frankfurt und Leipzig,
in Commission bey Adam Friedrich Böhme. 1784.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

R

65 B

Nova progenies coelo demittitur alto

Ex creatione distillationis mundi
relictum caput mortuum voluntate
diuina calcinandum

Vorbericht des Ausgebers.

Der vollständige Titel dieser sehr seltnen und in das itzige Rosenkreutzersystem überaus wohl passenden Abhandlung lautet also:

Microcosmische Vorspiele des neuen Himmels und der neuen Erde; wie dem Menschen, als dem Bilde Gottes, von Gott zugelassen, aus der alten verfluchten Erde eine neue vom

Himmel gesegnete Erde, zur Ergötzung des Gemüths, und zur Erhaltung des Leibes, microcosmisch und quintessentialisch heraus zu bringen: Item, was es mit dem Paradies und dem Fall Adams für eine Bewandniß habe, und wie Jesus die ganze unter dem Fluch liegende Schöpfung wieder zurechte bringen und paradiesisch machen könne und wolle, auch deswegen an seinem eigenen in der Maria angenommenen Leibe den Anfang gemacht habe; nach denen in der äußern sichtbaren Natur würkenden zwey ewigen unsichtbaren Principiis, nemlich des Lichts und der Finsterniß, zur Verherrlichung des großen Jehovah, der Welt vor Augen geleget von einem Liebhaber göttlicher und natürlicher Geheimnisse. Amsterdam, Anno 1733. in 8vo.

Dieses ist die erste Ausgabe, die aber nicht zu Amsterdam, sondern eigentlich im Verlag des damaligen Berliner Buchhänd-

lers, Johann Andreas Rüdiger, zum Vorschein kam. Sie ist überaus selten, aber auch von keinem Werth, weil der theosophische ungenannte Verfasser zehn Jahre darnach eine zweyte Ausgabe veranstaltete, die eben diesen weitläuftigen Titel führt, und von der ersten sich darinnen unterscheidet, daß sie ausser dem Zinnobertitel ein hieroglyphisch-hermetisches Kupfer hat, und von dem Verfasser selbst an vielen Orten sehr vermehret und verbessert worden. Eben darum ist sie der ersten Ausgabe weit vorzuziehen. Nach der 1744 erschienenen vermehrten Ausgabe mit dem Kupferblatte ist gegenwärtiger neuer Abdruck auf Begehren veranstaltet, und die Abkürzung des Titels blos darum gemacht worden, weil vollgestopfte oder compreß gesetzte Titel durchaus nicht mehr gefallen wollen. Die Fehler, die der erste Kupferstecher in den auf dem Kupfer befindlichen lateinischen Worten gemacht hatte, sind bey dem neuen Abstich geändert worden. Die fehlerhaften

Wörter heißen, atto statt alto; reuctum statt relictum; cultinandum statt calcinandum. Die dritte Ausgabe bekam den selbstgemachten Titel:

Die Schlange Mosis, die alle andern verschlingt, oder nie entdeckte chymische Geheimnisse, welche die Verwandlung der alten verfluchten Erde darstellen. Danzig bey Johann Christian Schuster, 1755. in 8. Ein bloßer Nachdruck der zweyten Ausgabe, und noch dazu ohne Kupfer.

Entweder wollte der Verleger die Kosten des Abstechens nicht anwenden, oder hatte ein Exemplar, woran das Kupfer fehlte, zum Abdruck hingegeben. Der Text ohne das Kupfer ist nichts Ganzes. Nachdrucke zu veranstalten ist keine Kunst, aber etwas vollständiges zu liefern ist bey dieser Art Schriften eine Hauptsache. Manchmal deuten die Kupfern mehr an, als alle Textbogen.

Ich könnte eine Menge Schriften anführen, die mit Weglassung der Kupfern nachgedruckt worden. So hat zum Beyspiel der Buchhändler Vierling in Hof eine alte deutsche Uebersetzung des Traktats: Eugenii Philalethae lumen de lumine, Hamb. 1693. in 8. abdrucken lassen, ohne sich um das dabey befindliche Kupfer zu bekümmern, welches hieroglyphisch ist, und die Ueberschrift hat: Scholae magicae typus. Philaletha hatte es nicht umsonst zu der englischen Ausgabe stechen lassen. Dieses im Vorbeygehen. Nun wieder zu den microcosmischen Vorspielen. Allem Vermuthen nach war dem Verleger das Manuscript ohne des Verfassers Namen zugeschickt worden. Dadurch wurde seine Neugierde rege gemacht, und sie zu befriedigen, mußte der damals durch Schriften bekannt gewordene Dippel oder Christian Democritus der Verfasser seyn. Rüdiger brachte die Abhandlung auf die Leipziger Ostermesse. Dippel, der dergleichen Schriften kauf-

te, und seine eignen Manuscripte unterzubringen suchte, kam auch zu Rüdigern, der ihm gleich ins Gesicht sagte, er sey der Verfasser der microcosmischen Vorspiele. Dippel, der bey Durchlesung derselben den Verfasser gleich erkannte, und in seiner stolzen Einbildung glaubte, als wäre die Schrift wider seine Grundsätze gerichtet, kam darüber in einen solchen Eifer, daß er unverzüglich eine Widerlegung schrieb, unter dem Titel: Christianus Democritus, ein aufrichtiger Protestant gegen ein in verwichner Leipziger Jubilatemesse ihm fälschlich zugeschriebenes Scriptum. Und ein orthodoxer Annihilator oder Zernichter der in diesem Scripto gleichfalls aus Nichts aufgebaueten sogenannten microcosmischen neuen Schöpfung zum Vorspiel eines neuen Himmels und einer neuen Erde rc. Geschrieben und auch gedruckt im Monat Julio 1733. in 8. 7½ Bogen.

Gleich im Vorberichte heißt es, der Verfasser der microcosmischen Vorspiele sey ein Schweitzer, der sich nachher durch eine getroffene Heyrath mit einer Standesperson in Deutschland etablirt habe. So wenig aber Dippel im Stande war, diesen tiefforschenden Schweitzer, den er vor mehr als 30 Jahren wollte gekannt haben, mit unumstößlichen Gründen zu widerlegen; so sehr verdienet seine flatterhafte Widerlegung durchblättert zu werden, weil sie einige merkwürdige Geschichten der Metallverwandlung in sich hält, die manchem noch unbekannt seyn dürften. Dippel hatte große Kenntnisse in der Alchymie, wie man aus seinem Wegweiser zum Licht und Recht in der äußern Natur, in der Vorrede ersehen kann; er gestehet frey, daß er aus einem chymischen Manuscripte, welches auch Pet. Joh. Faber lateinisch publiciret, die Tinktur gefunden habe; daß ihm alles ungehindert gerathen, eben als ob ihn jemand bey der Hand geleitet hätte.

Dieses Manuscript ist zu Nürnberg 1705 in einer deutschen Uebersetzung herausgekommen, die folgenden Titel hat: Die hellscheinende Sonne am alchymistischen Firmament des hochdeutschen Horizonts, das ist, D. Petri Ioh. Fabri, ehemaligen königl. französischen Leibmedici Manuscriptum. Lateinisch ist es: in D. Gabrielis Clauderi Schediasm. de tinctura universali, vulgo lapis philosophorum dicta, cum P. I. Fabri Manuscripto res alchymicorum obscuras extraordinaria perspicuitate explanante &c. Norimbergae 1736. in 4. Diese lateinische Ausgabe ist noch eher anzutreffen als die deutsche Uebersetzung, welche Dr. Horlacher besorgt hat. Hiermit empfiehlet sich der Ausgeber.

1783.

I. Y. R.

Vorrede des Verfassers.

Es ist ein einzig Ding in rerum natura, wer das hat, der hat alles, was im Himmel und auf Erden ist; wer aber solches nicht hat, der hat nichts, ob er schon alles hätte. Dieses einzige Ding ist ein philosophisch Kind, welches von Gott gezeuget, und durch die Natur geboren. Weil es aber in seiner ersten Geburt durch die verderbte Natur äusserlich sehr beflecket und unrein worden, und daher einer Wiedergeburt aus philosophischen Wasser und Geist benöthiget, auch sich von selbst in solchen Stand zu setzen ganz unvermögend ist; so muß bey dessen Wiederge-

burt

burt der Philosoph Hebammendienste verrichten, soll es anders glücklich zur Welt kommen. Wenn dasselbe nun geboren, so giebt es dem, so ihm geholfen, alles himmlische und irrdische Vergnügen auf dieser Welt.

Von diesem Kinde, wie und wo es zu bekommen, sind viel tausend Bücher geschrieben, deren aber gar wenige genuin und wahr sind. Unter den Alten, die wahrhaftige Adepten des philosophischen Kindes gewesen, findet man mehrentheils die größten Sophistereyen, welches denen guten Leuten von so viel hundert Jahren her als ein Neid beygemessen worden. Es ist aber zu wissen, daß man denenselben darinnen zu viel gethan, und daß sie nicht aus Neid, sondern aus hochbedenklichen Ursachen also schreiben müssen, damit die Perlen nicht vor die Säue geworfen würden. Wer offene Augen hat, der wird unter solchen Blättern die Frucht, und unter denen Dornen die Rosen wohl sehen. Andere haben unter lauter Hieroglyphen und Figuren ohne Processe geschrieben, um die Sucher dieses göttlichen Entis dadurch in die Tiefe der Schöpfung Gottes zu leiten, wie der Ovidius in seiner Metamorphose gethan u. s. w. Noch andere schreiben von denen vier Elementen und deren Transmutation eines in das andere, wie auch von den drey Principiis, wie man dieselbe durch gebührliche Solution von der Terrestrität rei-

nigen, und durch Würkung des Naturfeuers vereinigen müsse. Diese sind die besten, denen ich nachgefolget. Es giebt auch eine Art Scribenten, welche entweder aus verschiedenen Philosophis Collectanea machen, und ihren Mäusedreck, das ist, ihre Chimären und Processe unter den philosophischen Pfeffer mischen, oder aber in ihrer Blindheit einen und den andern wahren Autor, der aus dem Lichte Gottes und der Natur geschrieben, auslegen wollen, um dadurch den Namen eines Adepten zu erwerben, und unter solchem Namen die Unwissenden zu betrügen, vor welchen man sich am meisten zu hüten, und Gott um sein Licht anzurufen hat, damit man nicht verführet werde. Es gehet mit Auslegung der philosophischen Schriften eben so zu, wie mit Auslegung der Bibel. Wer diese verstehen und auslegen will, der muß ohnfehlbar den Geist haben, aus welchem und in welchem sie geschrieben; und wer die Philosophen verstehen will, der muß eben das Licht haben, welches den Philosophen geschienen: Wo das nicht ist, so wird er von ihren Schriften eben so räsonniren, wie der Blinde von der Farbe.

Der hat von großem Glück zu sagen, den Gott vor Sophisterey und deren Büchern bewahret, oder ihm einen Freund schenket, der ihn dafür warne und auf den rechten Weg weise. Alle diejenigen, so nicht aus dem Brunnen

der

der Natur geschrieben, sondern aus Processen und andern, obgleich wahren philosophischen Büchern etwas zusammen gebettelt, und in einen Tractat gebracht haben, sind Verführer. Denn ob sie gleich aus denen Hermeticis oft stattliche Wahrheiten mit untergemischt, so sind doch solche bey ihnen um deswillen nicht wahr, weil sie dieselben mit ihren Irrthümern so beflecket und verfinstert, daß die Leser solcher Scharteken, welche sonst noch ein wenig natürlichen Lichtes hatten, vollends gar dadurch verblendet werden. Es ist eine ganz gewisse Marke, daß derjenige, so von andern borge, selbst nichts habe. Wer die Sache verstehet, der hat gar nicht nöthig zu borgen, sondern die Natur dictiret ihm mehr, als er schreiben kann.

Als ich mein Gemüth einsmals auf die Hermetische Philosophie richtete, und solche Bücher unter die Hände bekam, welche die tiefsinnigen Reden der Philosophen durch Recepte und Processe ganz klar zu machen schienen, dachte ich, ich hätte den Fisch schon im Hamen, da ich doch noch nicht einmal an das Wasser war, darinnen man fischen muß. Es gieng mir, wie allen Anfängern, denen die Sache beym ersten Anblick gar leichte vorkommt, endlich aber, nach Verspielung des Geldes und Verlierung der Zeit, gewahr werden, daß sie betrogen sind. Ich laborirte in gemeinem Feuer und mit gemeinen Speciebus nicht länger als

ein Jahr, und weil in allen meinen Operationen, die ich doch nach dem Buchstaben und nach der Vorschrift sorgfältig genug observirte, nicht der geringste Anschein zu einem erwünschten Ausgange war, so fieng ich gar sehr an zu zweifeln, und bat von ganzem Herzen den Schöpfer Himmels und der Erden, daß er in meiner Seele sein göttlich Licht anzünden wolle, damit ich die verborgenen Reden der Gottesmänner im Grund verstehen, und auch das, was sie gehabt, erlangen möchte. Dabey dachte ich: wenn dieses unschätzbare Ding mit deutlichen und klaren Worten beschrieben wäre, so würde gewiß die ganze Welt voller Adepten seyn. Derowegen grub ich in die Tiefe, und ließ nicht nach, theoretice zu suchen, und zu bitten, bis mir die Thür zu den verborgenen Schätzen der Weisheit und der Natur eröfnet wurde. Erstlich leitete mich die Weisheit zu einem Brunnen, da ich die ganze Natur im Centro beysammen sahe; von da giengen wir weiter zu dessen innersten Quell, da schenkte mir die ewige Weisheit, zu der ich mich hielt, ein Licht, bey welchem ich durch die ganze Natur bis in die Tiefen der Gottheit sehen konnte. Dieses aber geschahe nicht auf einmal, sondern successive. Alle philosophische Räzel und Paraboln, in welchen die Wahrheit allein verborgen liegt, wurden mir aufgeschlossen, und ich konnte nun wohl unterscheiden, was wahre Philosophie und was Sophisterey

phisterey war. Niemand war im Stande mich mehr zu verführen, und ich konnte alle Laboranten, die nur mit gemeinem Feuer und mit gemeinen Speciebus umgehen, übersehen. Ich habe auch deren verschiedene vor solcher unnützen Arbeit und vergeblichen Kosten gewarnet, und sie auf einen bessern Weg gebracht, mir aber hat niemals jemand eine wahrhaftige Spur hierinnen zeigen können, ohne was ich von Gott erbettelt, und durch tiefes Nachsinnen aus etlichen philosophischen Büchern erlernet; denn alle diejenigen, so ich etwan kennen lernen, wusten selbst nichts, und waren in der Sophisterey ersoffen.

Ich schreibe dieses allen Suchern des Lapis Philosophorum zur Nachfolge, daß sie ihr Geld und ihre Arbeit ersparen, weil sie ihr Begehren von der Natur, der sie in ihrer Würkung nur eine kleine Subministration thun müssen, umsonst erlangen können. Unter den Büchern, so ich gelesen, sind einige wenige, die von der Sophisterey rein sind, nemlich Sendivogius, Bernhardus, der Bauer, der Hermetischen Triumph 2c. Die andern so mir vorkommen, sind entweder nur Speculativi Philosophi, oder doch sehr mit Sophisticationibus verdunkelt gewesen. Wie denn der gute Basilius Valentinus zwar einer von den grösten Adepten ist, seine Schriften aber sind, wie des Gebers, mit Recepten und Processen,

die er seinem eigenen Geständniß nach in seinen ersten Jahren elaboriret, so vermischt, daß wohl kaum ein einziger daraus klug werden kann, und das kommt daher, daß man aus Unverstand nach seinem Tode (denn bey seinem Leben hat er nichts ediret) alle seine Schriften, die wahren mit den falschen promiscue zusammen gerafft, und solche dem Publico, zur großen Verfinsterung des Lichts der Natur, communiciret hat. Seine zwölf Schlüssel und sein Bergbuch sind ohne Zweifel die besten und aufrichtigsten, weil er aber in dem ersten die Wahrheit allzudeutlich entdeckt zu haben vermeynet, so hat er solche selbst in der so genannten Erklärung der zwölf Schlüssel wegen der Unwürdigen in etwas obscuriret, wie denn die meisten auf solche Erklärung fallen, und also einen Nebenweg treffen. Es ist nicht zu leugnen, daß in seinen Processen dann und wann schöne Medicin stecken, das ist aber von einer Tinctur weit entfernet, als welche ganz eine andere der Welt unbekannte Materie, und ein ganz ander Feuer und Operation erfordert. Die gemeinen Chymici kochen das Wasser und andere Materien im Feuer, die Hermetischen Philosophen aber kochen das Feuer im Wasser; das ist der Unterschied und das ganze Geheimniß, welches in nichts anders bestehet, als in solviren und coaguliren. Wer es fassen kann, der fasse es.

Wenn es nicht wider meine Intention wäre, weitläuftig zu seyn, so hätte dieses Tractätchen sehr extendiren können, ohne von andern was zu entlehnen, ich würde aber die Verwirrung in dieser göttlichen Scienz dadurch nur vermehret und nicht gemindert haben, darum habe ich alle Weitläuftigkeit concentriret, um die rechtschaffenen Liebhaber göttlicher und natürlicher Geheimnisse durch Lesung desselben mit ihrem Gemüth ins Centrum zu setzen, aus welchem sie die ganze Peripherie übersehen können. Und gewiß, wer die allgemeine Gebärung und Zerstörung der Dinge, welche aus dem Centro gehet, nicht im Grunde einsiehet, der unterstehe sich nur nicht, in der Hermetischen Kunst etwas zu unternehmen, will er anders nicht Schaden an seinem Leibe und Verlust an seinen Gütern erfahren. Ich habe sowohl theoretice als practice deutlich gewiesen, worauf es ankommt, und den von den meisten Künstlern versteckten Hauptschlüssel zu dem königlichen Pallast habe ich entdecket, und jedermann vor Augen gelegt. Wer also meinen angeführten Generalpositionen nachgehet, und sich darinnen fest setzet, der wird mit der Zeit den Nutzen in praxi wohl finden. Auch habe ich mich in dieser Schrift aller möglichen Deutlichkeit beflissen, um den Irrenden in der großen Finsterniß ein Licht anzuzünden. Da ich mich aber in einem oder dem andern Punkt nicht genugsam expliciret oder etwas ver-

vergessen haben sollte: so wird der am Ende aus dem großen und kleinen Bauer mit beygefügte Extract solchen Mangel ersetzen.

Der Grund meiner Philosophie ist kein anderer, als der von den Bauleuten, das ist, von den Weisen zu Babel verworfene große Eckstein, der die ganze Welt erfüllet, Dan. 2, 35. durch und zu welchen alle Dinge sind; durch welchen auch alles im Himmel und auf Erden gemacht ist, und in welchen alles bestehet. Aus diesem Universalgrunde muß die Universalmedicin, von welcher ich hier hauptsächlich handle, würklich gehen, soll sie anders gerecht seyn. Und weil ohne denselben keine vollkommne Zufriedenheit des Gemüths seyn kann, (ob einer gleich den Lapis hätte) so habe ich mich bemühet, solchen, bey den meisten Christen mit Chimären und leeren Einbildungen verfälschten Grund zu renoviren und seine wesentliche Kraft und Vermögen wieder ans Licht zu stellen: wozu mich sonderlich bewogen, der bishero pro und contra bestrittene wichtige Artikel de satisfactione Christi, welchen die eine Parthey in totum verwirft, die andere aber denselben allzuweit extendiret und mißbrauchet, und also des rechten Zweckes verfehlen. Denn ich habe angemerkt, daß durch dieses Artikels üble Application viele tausend Menschen an der wesentlichen Erkenntniß Gottes und Christi gehindert werden, und ins Verderben laufen.

Wer diese Schrift etwa beurtheilen und beleuchten will, der muß solches mit keinem fremden, sondern mit eben dem Lichte thun, das mir scheinet, nemlich mit dem Lichte Gottes und der Natur, und dieses sein Licht muß er erstlich von allen Vorurtheilen wohl reinigen und putzen, alsdann will ich mit ihm rechten, und ich weiß gewiß, daß die Sentenz für mich ausfallen soll. Es ist zwar jetzo grand mode, daß diejenigen, so gelehrt heissen, alles, was auch über ihren Horizont oder Sphäre ist, und daran sie ihr Lebtage noch nicht einmal denken können, gleich ex tempore beurtheilen wollen, und wenn es nach ihrer Elle nicht zupassen will, verwerfen, derer lachet und spottet die ewige Weisheit, und schliesset ihr geheimnißvolles Cabinet beständig vor ihnen zu, daß sie nichts weiter sehen können, als äusserliche Dinge, die aus dem verderbten Reiche der Natur kommen.

Ob auch in diesem Büchlein einige Tautologien mit unterlaufen, und die Connexion nicht allzu accurat an einigen Orten getroffen seyn möchte, das wolle der Leser bestens entschuldigen, den ich hiemit der Gnade des Höchsten empfehle. Gegeben in meinem Musäo am 10ten November, im Jahre 1732.

§. 1.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

§. 1.

Das Summum Bonum oder die höchste Glückseligkeit in deser Welt, welche alle Menschen, wo nicht öffentlich doch heimlich suchen und verlangen, bestehet in einer völligen Zufriedenheit des Gemüths. Diese Gemüthszufriedenheit aber, soll sie existiren oder seyn, erfordert 1) Einen gesunden Leib. 2) Daß man wegen seiner Subsistenz und leiblicher Nahrung von niemand, er sey hoch oder niedrig, dependire. 3) Daß man aus einer wesentlichen Erkenntniß und inwendigen Empfindung der Gnade Gottes versichert sey, und daher ein ruhiges Gewissen und eine beständige Freudigkeit zu ihm habe. Wem eines dieser drey Stücken mangelt, der ist von der völligen Zufriedenheit des Gemüths, mithin von der höchsten Glückseligkeit noch weit entfernet.

§. 2. Ein gesunder Leib ist eine edle Gabe Gottes, wenn ihm aber die zeitliche Nahrung

und ein ruhiges Gewissen mangelt, so kann der Mensch in sich selber nimmer zufrieden werden.

§. 3. Zeitliche Güter in der Welt machen ein großes Ansehen, und sind fast aller Augen und Herzen darauf gerichtet. Wenn man aber betrachtet, wie sie heutiges Tages zusammen gebracht werden, und daß zu deren Erwerbung nicht nur die Gesundheit, sondern auch oft das Gewissen müsse postponiret werden, so ist abermal wegen der Zufriedenheit des Gemüthes ein großer Defect vorhanden.

§. 4. Einige, wiewohl sehr wenige, haben zwar ein ruhiges Gewissen, und daher eine Freudigkeit zu Gott, weil sie aber entweder von Unpäßlichkeit des Leibes oder von Mangel der Nahrung oft bestürmet werden, so wird ihre Gemüthszufriedenheit vielmals unterbrochen und gestöret.

§. 5. Nun ist die Frage, wie es denn anzufangen, daß man obige drey Stücke in dieser Welt ohne eines andern Schaden mit guten Gewissen vollkommen besitzen möge, und zwar so, daß man dabey an dem Ewigen und Zukünftigen nichts verliere, sondern vielmehr gewinne? Antwort, wer zu dieser mehr als königlichen Glückseligkeit gelangen will, der muß auch mehr als königliche Betrachtungen haben, und mehr als königlich gesinnet seyn; er muß die um den feurigen Thron Gottes allezeit schwebende und sowohl in der ewigen Natur als in allen Creaturen wohnende

de Weisheit von ganzen Herzen suchen; dieselbe sich zum Licht und zur Gespielin erwählen; ihre Geschöpfe consideriren, was und wie sie gewesen, ehe sie worden, und durch was Vermittelung sie aus dem innersten ins äusserste oder aus der Ewigkeit in die Zeit geboren worden; item, was Gottes und der Natur rechte und linke Hand sey; wie die Natur zwischen ihren beyden Händen alle Dinge nach dem Willen Gottes und nach Unterschied der Oerter und derer drey Naturreiche hervorbringe; wie Gottes rechte Hand ein ewiges Licht, und dessen linke Hand eine ewige Finsterniß sey; auch wie aus dem ewigen Licht, das natürliche Licht und alle klarificirte Körper, und aus der ewigen Finsterniß, die natürliche Finsterniß und alle grobe und dunkele Körper entstanden; item, wie das Licht eine Ursach aller Hitze, und die Finsterniß eine Ursach aller Kälte sey; auch wie aus Licht und Finsterniß alle sichtbare Dinge bestehen, und durch Hitze und Kälte ausgeboren werden; auch wie nach der Ausgeburt das übernatürliche Licht und Finsterniß dieselbe bewegen, beleben, verändern, zerstören und wieder neu gebären; item, wie die grobe fixe Finsterniß des Erdbodens mit ihrem Magnetismo eine Ursach sey, daß die subtilen und flüchtigen Lichtskräfte auch fix und begreiflich werden können, wie an dem Orte, wo sich Licht und Finsterniß beständig scheiden, das größte Geheimniß, nemlich Lapis Philosophorum, durch kluge Disposition eines Sohnes der Weisheit, von Anfang bis zum Ende verfertiget werde;

endlich auch, wie der Mensch aus der ganzen Schöpfung quintessentialisch und microcosmisch von Gott erschaffen, und wie noch alle untere und obere Kräfte in demselben quintessentialisch und microcosmisch zusammen fliessen; item, was das quintum esse der ganzen Natur für ein Ding sey, wie solches auf eine pur natürliche Art ohne alle Gewalt und ohne einiges von Menschen erfundenes Feuer zu bekommen, und was dasselbe in der hermetischen Kunst vermöge.

§. 6. Alle diese Generalpositionen werden dem Liebhaber göttlicher und natürlicher Weisheit genugsame Anleitung geben, zu erkennen, worauf das Summum bonum der Natur gegründet sey, und wenn er sich von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes reiniget, so wird ihm die Weisheit auf dem Wege begegnen, sich freundlich zu ihm thun, und ihm nach und nach alle himmlische und irdische Schätze zur Gesundheit und Reichthum in diesem und zu unaufhörlicher Freude in jenem Leben zeigen und darbieten, ja sie wird in ihm ein Licht anzünden, dabey er sich nebst allen Creaturen in seinem Ursprunge, nemlich in Gott, und wiederum Gott in sich und in allen Creaturen, sehen wird, welches denn nichts anders als eine vollkommene Zufriedenheit des Gemüths würken kann.

§. 7. Weil aber dieser Weg nicht viel betreten und daher unbekannt ist: so sind die Sucher des Summi boni ganz irrig worden, und auf mancherley sophistische Principia gefallen, und da

sie

sie gehöret und gelesen, daß Menschen in der Welt gefunden werden, die sich durch eine göttliche und natürliche Kunst nicht allein vor Krankheit und Armuth beständig verwahren können, sondern auch durch das Anschauen der Herrlichkeiten Gottes in großer Freudigkeit des Geistes und in vollkommener Zufriedenheit ihrer Seelen stehen, so gefallen ihnen zwar solche Unschätzbarkeiten sehr wohl, weil aber dieselben so gar heimlich und so gar tief von Gott in die Natur verborgen, daß man sie ohne erleuchtete Augen unmöglich erkennen, viel weniger erlangen kann, und es doch gleichwohl eine Sache ist, die dem alten Menschen alle seine Begierden vollkommen ersättigen könnte; so haben die unwürdigen Liebhaber dieserhalb viel und mancherley Operationen, davon Gott und die Natur nichts weiß, erdacht, und wollen also das edle Perlein per indirectum erwischen.

§. 8. Gleichwie aber ein natürlicher Rabe keinen Schwan ausgebären kann, also können auch diese Fledermäuse mit ihren widernatürlichen Subjecten und Laboriren das philosophische Sonnen- und Mondenkind nicht zur Welt bringen. Sie suchen die göttliche und natürliche Kunst ohne die Erkenntniß Gottes und der Natur, ja wissen nicht einmal, was die Natur für ein Ding sey, vielweniger wie, womit, und wo sie würke. Sie gehen mit ihrem Gemüthe beständig in der Peripherie herum, und wissen von vielen Effecten der Natur zu reden, aber das Centrum naturae, welches

ches alle Effekte causiret, finden sie nicht; da sie sollten aus den lebendigen Metallen im lebendigen Feuer den Saamen extrahiren, und also Mercurium per Mercurium, oder Materiam primam per Materiam primam machen: so wissen sie nicht einmal, was das Leben und der Saame der Metallen, vielweniger was Mercurius oder Materia prima sey, sondern laboriren in todten und erstorbenen Subjecten, als in gemeinen Gold, Silber, Mercurio &c. und dieses thun sie mit Holz-Kohlen- Lampen- oder sonst mit einem tödtenden Feuer, vermeynende, daraus eine lebendigmachende und das Leben vermehrende Universalmedicin und Tinctur zu bereiten, eben als wenn Tod und Leben in ihrer Hand stünde. Sie operiren mit lauter Körpern, da doch die Natur mit lauter spermatischen Dingen zu thun hat. Sie können nicht glauben, daß das macrocosmische Feuer die Macht habe, die in der Tiefe der Erden von Gott erschaffene fixe Saamen- und Lebenskräfte hier oben zu verändern und zu vermehren, und sehen doch täglich so viel Proben an allen Vegetabilien. Ja, wenn es Gott gefallen hätte, das mineralische Reich in die vegetabilische Sphäre zu setzen, so sollte sich der mineralische Saame von selbst eben so multipliciren, als der vegetabilische.

§. 9. Weil nun der Mensch Gottes und der Natur Gehülfe und Mitarbeiter ist, so kann er durch das ihm von Gott und der Natur verliehene Mittel, den in der Metallenwerkstatt compaktirten

ten metallischen Saamen in liquidam bringen, und in der obern Sphäre, wo die Elemente nicht so dick und grob sind, auch der Sonnen näher liegt, vermehren, und zu einer hohen Tinktur bringen. Welches zwar eine eben so schlechte und leichte Arbeit ist, als wenn ein Gärtner ein Reiß von einem vortreflichen Baume abbricht, und auf einen andern Stamm impfet, da denn das Reiß mit der Zeit eben eine solche und durch die Multiplication weit edlere Frucht träget, als sein anfänglicher Baum. Aber die natürlichen Dinge sind den hochtrabenden Menschen viel zu einfältig, und aus Gottes Verhängniß können sie der Natur nicht zutrauen, was sie vermag.

§. 10. Darum ist alle ihre Arbeit und Unkosten vergebens. Sie suchen eine leichte Kunst und schwere Arbeit, da es doch eine schwere Kunst und leichte Arbeit ist. Sie wenden viel Kosten auf Materialien, welche doch ganz und gar umsonst zu haben, und in keinem Kram oder Apotheken zu kaufen sind, sondern unmittelbar aus der Natur genommen werden müssen. Darum rufe ich herzu alle Liebhaber, und weise sie in die Schule der Weisheit und der Natur, allwo der macrocosmische Vulkan mit allen Animalien, Vegetabilien und Mineralien, als mit seinen Kindern spielet, und sie bis zur Vollkommenheit, ja durch Veranlassung eines Natur gemäßen Künstlers zur Uebervollkommenheit bringet und gebieret.

§. 11.

§. 11. O! du höchste und ewige Weisheit, gieb mir zu dieser Betrachtung dein reines Licht von oben her, daß ich also schreibe, damit dein Heiligthum und deine edle Perle nicht den Hunden und Säuen vorgeworfen, sondern daß viele Wahrheit- und Lichtsbegierige deine Majestät auf ihrem centralischen Throne erblicken, und du durch sie, und sie durch dich erhöhet werden.

§. 12. Die Weisheit ist ein solches Wesen, deren Bekanntschaft und Conversation alle andere von den Menschenkindern in der Welt gesuchte Dinge gegen sich verächtlich und geringe machet, und wenn ihr sie einmal kennet, so wird es euch unmöglich seyn, eine einzige Stunde hinzubringen, ohne an sie zu gedenken, ja wenn ihr auch sterben solltet, (ich schreibe aus Erfahrung,) so würdet ihr eure Liebe und beständige Neigung ihr nicht entziehen können; denn es ist dem menschlichen Gemüthe nichts süssers noch angenehmers, als die Weisheit; und wem sie ihre Schönheiten und Vortreflichkeiten gezeiget, der kann derselben nimmer vergessen, ob er gleich wollte.

§. 13. Ihr müsset aber nicht gedenken, als verstünde ich durch ihre Vortreflichkeiten die Transmutationem metallorum, o nein! denn dieses ist eine der geringsten von ihren Würkungen, sie hat viel höhere Dinge, und führet uns bis in die Tiefe der Gottheit, da alle Schönheiten viel tausend mal schöner, als wenn sie ausgeboren und mit dem Fluch überzogen sind.

§. 14.

§. 14. Sie, die Weisheit ists alleine, welche völlige Zufriedenheit des Gemüths, Gesundheit und Reichthum geben kann. Wer aber solches ohne die wesentliche Weisheit suchet, der wird nichts finden, als 1) Verlust seiner Güter, 2) einen ungesunden Leib, und 3) ein trauriges und bekümmertes Gemüth. Damit ihr aber die so hochgepriesene Weisheit, welche ihren Freunden alle himmlische und irrdische Schätze ganz und gar umsonst darbeut, kennen lernet, so will ich euch nebst etlichen Schriftörtern auch ihre Würkungen in der Natur zeigen, deren Betrachtung euch vielleicht, wenn ihr Ernst gebrauchet, inwendig in ihre Zimmer führen, und euch dieselbe ganz bloß und entdecket darstellen wird. Bey diesem himmlischen Anblick wird eure Seele wünschen, sammt dem Leibe in ihr zu verschwinden und ewig bey ihr zu seyn.

§. 15. Sapient. VII, 25. heist es: Die Weisheit ist das Hauchen der göttlichen Kraft, und ein Strahl der Herrlichkeit des Allmächtigen. Wenn wir betrachten, wie Gott, als ein unendlicher, ewiger, unsichtbarer Geist, eine Kraft aus sich ausgehauchet habe, so merken wir, daß solcher göttlicher Hauch nichts anders sey, als ein Beginn oder Anfang zur Leiblichwerdung oder zur Offenbarung der göttlichen Verborgenheiten, Gen. I, 1. Und wiewohl in solchem Hauch noch keine Leiblichwerdung oder irgend einige Finsterniß zu finden, so hat sich doch in mehrer Concentra-

tion

tion und Auswickelung der göttlichen Kräfte eine Finsterniß vermerken lassen, wodurch das Licht scheinbar werden möchte, welches auch der eigentliche Verstand der Worte Mosis ist, wenn er sagt: Daß Finsternisse auf der Tiefe gewesen, und daß durch solche Finsterniß das Licht im göttlichen Sprechen offenbar worden sey, v. 3. Diese Finsterniß war vor der Schöpfung in der Weisheit und in der göttlichen Dreyeinigkeit verschlungen, wie die Nacht im Tage, und war nicht böse, sondern sehr gut. Denn weil das Licht darüber vollkommen herrschete, so war sie nur ein sanfter Stimulus zur Bewegung und Würkung des Lichts, damit die Werke des Herrn möchten gesehen werden. In der untern Schöpfung aber scheinet sie uns nur dadurch böse geworden zu seyn, weil die aus Licht und Finsterniß in gleiche Bilanz geschaffene Creatur das Principium der Finsterniß in sich erwecket, vermehret und zur Herrschaft über ihr Licht kommen lassen, welches doch ohne den Willen Gottes nicht hätte geschehen mögen.

§. 16. Wer von solchen göttlichen Geheimnissen mehrere Nachricht verlanget, der kann die Schriften des hocherleuchteten Jakob Böhmen und Johann Pordage lesen, die werden ihm deutlich und weitläuftig zeigen, wie alle sichtbare und begreifliche Dinge urkundlich aus Gott geflossen, und nach seiner allweisen Ordnung erstlich ins Wort oder in die Weisheit, von dem Wort in die ewige Natur, von der ewigen Natur aber in

die

die äussere Natur gefasset sind; item, wie die dreyeinige Gottheit alles durchwohne, und vermittelst des sprechenden Worts in die ewige Natur, vermittelst der ewigen Natur aber in die äussere Natur würke; item, wie in dem sprechenden ewigen Wort, das ist, in der Weisheit die sieben Geister vor dem Angesichte des Herrn in größter Harmonie und Concordanz unaufhörlich spielen, lieblich ringen, und durch solches Ringen das Licht, als den ersten Ursprung alles Lebens und aller Bewegung beständig gebären; item, wie diese sieben Geister, in fernerer Concentrirung des göttlichen Odems, in der ewigen Natur sieben würkende und in einander gar lieblich qualificirende Eigenschaften ausmachen, welche im Regno Astrali die sieben Planeten, im Regno Minerali aber sieben Metallen gebären, auch wie sich solche sieben Qualitäten in der äussern Natur distinguiren, indem sie daselbst disharmonisch werden, und in solcher Disharmonie aus einer prima Materia alle Vielfältigung der Creaturen verursachen, und wie endlich die Creatur nach ihrer Vollendung stufenweise aus der Zeit in die Ewigkeit wiederum zurückkehre, da dann ihre Finsterniß nach und nach vom Lichte wieder verschlungen, und die Finsterniß des Lichts ewiger Triumph werde.

§. 17. Aus obigen Gründen werdet ihr verstanden haben, was die Weisheit sey, sowohl nach ihrem Wesen, als nach ihrer Würkung, nemlich ein göttlicher Hauch, Wort und Licht, das

sich vermöge des göttlichen Fiats selbst concentriret, und sich vermittelst der sieben Eigenschaften bis zur Leiblichkeit ausgebieret.

§. 18. Weil nun die göttliche Weisheit ein Licht ist, und dieses Licht das Leben aller Creaturen ist; und das Leben eine Tinctur ist; und solche Tinctur in keinem als in dem metallischen Reich fix und beständig angetroffen wird; so sind die Menschen Gottes diesem Lichte aus der verborgenen Weisheit stufenweis bis in das offenbare und compacte Reich der Metallen nachgegangen, und da sie es daselbst in einem unansehnlichen finstern Körper, da es niemand leicht suchet, gefunden, so haben sie dasselbe frey gemacht; mit dem obern Lichte, als mit seinem Ursprunge tingiret, und vermehret; und hernach als eine Medicin zur Verlängerung ihres natürlichen Lebens gebraucht.

§. 19. Ja möchtet ihr sagen: daß dieses nur eine Tinctur für das natürliche Leben, welches von dem geistlichen Leben weit entfernt sey, und mit dem göttlichen Lichte keine Connexion habe; dem antworte ich also: 1) Wenn wir kein natürlich Leben hätten, so hätten wir auch kein geistlich Leben, denn das natürliche Leben ist aus dem geistlichen erboren, und ist die Substanz oder das Patiens, das geistliche Leben aber ist das Agens unsers natürlichen Lebens, welche beyde in der innersten Wurzel zusammen fliessen, und ein einzig Ding sind. 2) Wenn in solcher erhöheten Tinctur

tur kein göttlich Lichtwesen wäre, warum müssen denn die bösen Geister und alle herrschende Kräfte der Finsterniß, worunter auch die natürlichen Krankheiten zu rechnen sind, davor weichen? wie diejenigen, so dieses Geheimniß besitzen, wohl erfahren haben. Darum müsset ihr die Weisheit von ihren rechten Geschöpfen und Kindern nicht entfernen, denn sie ist, wie ihr gehöret habt, ein unendlich Licht oder Stral der Herrlichkeit Gottes, welcher unsichtbarerweise Himmel und Erde erfüllet, und sich in keinem Dinge mehr concentriret oder offenbaret, als in dem, das wir Lapidem Philosophorum nennen.

§. 20. Am Anfang als sich dieses verborgene Licht durch Creaturen offenbaren wollte, so war zu solcher Offenbarung allerdings ein Gegenwurf nöthig, das war die Finsterniß, denn ohne die Finsterniß hätte sich das Licht, wie oben schon erwähnet, nicht offenbaren können. Darum schuf Gott Himmel und Erde, das ist, Licht und Finsterniß zusammen in eine Masse, das war die ewige Natur und erste Materie aller Dinge, aber noch nicht sichtbar und nicht begreiflich, Gen. I, 2. Graec. Diese Masse bebrütete gleichsam der Geist Gottes, bis zu einer Putrefaction: darnach scheidete er durch seinen göttlichen Odem das Licht von der Finsterniß, damit das Licht einen Gegenwurf hätte, sich darin zu fassen und zu bilden. Denn machete Gott fernere Scheidungen der Elemente in gewisse Sphären oder Oerter damit nach

der Quantität der zwey ewigen Principien, nemlich des Lichts und der Finsterniß, und nach der Qualität der Oerter durch unaufhörliches Hauchen oder Sprechen Gottes mancherley Geschöpfe hervor kämen, wie solches in Mose und andern Philosophis hermeticis kann weiter nachgelesen werden; zuletzt aber machte er einen kurzen Begriff der ganzen Schöpfung, das ist: alle in so viele Millionen Geschöpfe extendirte göttliche Kräfte wurden durch das Hauchen oder Sprechen Gottes concentriret, damit eine sichtbare und begreifliche Aehnlichkeit des unsichtbaren und unbegreiflichen Gottes entstünde, das war der Mensch. Aus Erd und Wasser, als den untern Elementen und ihren Specificis bekam er im göttlichen Fiat den Leib, und aus Feuer und Luft als den obern Elementen und ihren Specificis die Seele, alles dieses geschah durch Würkung des Geistes Gottes in den Elementen.

§. 21. Moses schreibet davon also: Der dreyeinige Gott sprach: das ist: Er war in allen Creatis sprechende: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das eine Gleichheit und Verwandschaft mit uns allen habe. Und Gott der Herr machte aus dem Klump der ganzen Erde einen quintessentialischen Extract, und formirte daraus auf göttliche Weise den Menschen, ihm einhauchende den Odem der Leben, da ward der Mensch eine lebendige Seele, oder ein verklärtes Bild und Ausdruck alles dessen, so Gott geschaffen oder aus sich

selbst

selbst ausgehauchet hatte, darum ist der Mensch Microcosmus oder eine kleine Welt, das ist, ein Compendium aller in allen Geschöpfen extendirten göttlichen Kräfte. Es war als wenn der Schöpfer in allen Geschöpfen oder alle Geschöpfe in dem Schöpfer sprächen: lasset uns unser quintum esse zusammen concentriren, damit aus uns allen wiederum ein einiges im Kleinen werde, wie wir alle zuvor auch nur ein einiges im Großen und Unendlichen waren, und das war Gottes Bild.

§. 22. Diejenigen, so keine gründliche Erkenntniß von der Schöpfung haben, und die wesentliche Sprache Gottes nicht verstehen, meynen, es habe die heilige Dreyeinigkeit ausser Natur und Creatur mit einander deliberiret und gesprochen: lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey. Dieser fleischliche Concept hält uns auf, daß wir in der Unerkenntniß unser selbst weder Mosis noch Gottes Sprache verstehen. Wiewohl niemand die göttliche Trinitatem leugnen wird und kann, so will doch der weise Moses allhier mit dem Wörtgen: Uns, ganz was anders, und zwar eben das sagen, was ich von der Quintessenz der ganzen Creation erst erwähnet habe. Und gesetzt, Moses deutete mit solchem Wörtgen (Uns) hauptsächlich auf die göttliche Dreyeinigkeit ausser Natur und Creatur; warum leugnet man denn an der menschlichen Schöpfung den dritten Theil, und statuiret auch wider die klärsten Sprüche der heiligen Schrift durchgehends, nur zwey

Partes Hominis essentiales. Wie kann ein aus zwey wesentlichen Theilen bestehender Mensch ein Bild und Abdruck des wesentlichen dreyeinigen Gottes seyn? item, wenn nur allein bey der Schöpfung des Menschen alle drey Personen der Gottheit cooperiret haben, so fragt sichs nicht unbillig, welche Person insbesondere die andern Dinge, als Himmel, Erde und Elemente, sammt den übrigen Creaturen gemacht habe? Stehet nicht das Wort Elohim bey Erschaffung aller anderer Dinge sowohl im Plurali, als bey der Erschaffung des Menschen?

§. 23. Daß aber Gott ein dreyeiniges Wesen sey, beweisen alle seine aus ihm ausgesprochene dreyeinige Geschöpfe, welche uns in der natürlichen Auflösung und Scheidung drey wesentliche Theile, als einen Mercurium, einen Sulphur und ein Sal, oder einen Geist, eine Seele und einen Leib geben. Und wenn diese Offenbarung Gottes in der Natur und Creatur nicht geschehen wäre, und von der Dreyeinigkeit Gottes würklich zeugete, wo hätte man denn wissen können, ob Gott nur ein einiger, oder ein zweyeiniger, oder dreyeiniger sey? Denn ausser Natur und Creatur ist Gott nur ein einiger, Deut. VI, 4. IV, 35. 1 Cor. 8, 4. dem keine Person beygemessen werden kann, und keinen Namen hat, Exod. III, 14. daher nur ein Geist ist, Joh. 4, 24.

§. 24. Als aber der einige Gott sich in Creaturen offenbaren wollte, und dieserwegen aus seiner innig-

innigsten Verborgenheit heraus gieng, und eine etwas mehr begreifliche Wesenheit an sich nahm, auch, ehe die kleinern Creaturen erscheinen konnten, vorher eine Scheidung solcher Wesenheit vornehmen mußte, so hat man hernach in gründlicher Untersuchung und Anatomirung der Creaturen überall eine Dreyheit befunden, woraus man argumentiren mußte, daß der Effect nicht anders als von seiner Ursache testiren könne, und also nothwendig ein dreyeiniger Gott seyn müsse, der solche Dreyheiten aus sich selbst ausgeboren habe. Ja wenn wir von der Dreyeinigkeit Gottes keine mehrere Gewißheit hätten, als die unmittelbaren Offenbarungen durch Gesichte und Träume, so würde uns allemal noch ein Zweifel übrig bleiben, ob solche Offenbarung auch infallible sey: Das von Gott selbst gewürkte dreyeinige Urim und Thumin aber, welches wir heute zu Tage verloren, und durch welches Gott vor Zeiten, wenn er gefragt wurde, sichtbarlich antwortete, gab den Alten von der göttlichen Dreyeinigkeit die stärkste Versicherung.

§. 25. Der Spruch Gen. III, 22. Elohim sprach in der verderbten äussern Natur: Siehe, Adam ist worden als einer aus uns, hat eben den Verstand, als der: lasset uns Menschen machen. Wenn man aber solchen Spruch auf die Dreyeinigkeit Gottes ausser Natur und Creatur deuten wollte, so wird abermal gefragt, nach welcher Person in der Gottheit der damals gefallene

Mensch gerathen sey? Denn es heisset: Adam ist worden als einer aus Uns, es würden hieraus schreckliche Absurda und lästerliche Folgerungen kommen. Wenn der Uebersetzer des Grundtextes die Schöpfung Gottes verstanden hätte, so würde er hier gesetzet haben: Adam ist aus uns (sterblichen Creaturen) allen ein einiger worden; alsdenn wäre der Verstand klar, die Absurda fielen weg, und wir könnten nun die rechte Grundursache sehen, warum der Mensch Microcosmus genennet werde, nemlich darum, weil alle Kräfte Himmels und der Erde im Menschen microcosmisch concentriret sind.

§. 26. Da nun der Mensch anfänglich nach seinem Leibe aus dem edelsten der untern Elemente erschaffen, und aus dem edelsten der obern Elemente das Leben hat, so muß ja zwischen dem quinto esse aller Elemente, und zwischen dem Menschen eine genaue Verwandtschaft seyn. Aus diesem Fundament haben die Philosophen aus den verdorbenen Elementen die reine Essenz wiederum hervor gesucht, um die verdorbene Menschheit damit zu tingiren, und vor Krankheiten und dem Tode auf eine lange Zeit zu bewahren. Denn das quintum esse der Elemente ist dem Menschen nach dem Fall die höchste Medicin. Dieselbe aber zu erlangen, sagen die Philosophen, müsse nichts anders gesucht werden, als eben ein solches Wesen, woraus der Mensch anfänglich von Gott gemacht worden, das müsse man mit

seines

seines gleichen aus der Erde extrahiren, die groben Elemente separiren, das subtile mit den obern Kräften conjungiren, auch dasselbe im philosophischen Ofen coaguliren und figiren.

§. 27. Habt ihr diese meine Relation verstanden, so habt ihr einen Schlüssel, mit welchem ihr die geheimsten Zimmer der Weisheit eröffnen, und zu eurem Vorhaben gelangen könnet. Ich rathe aber treulich, daß ihr ja nicht ohne Licht in solche Zimmer eingehet, ihr möchtet euch sonst stoßen, denn ihre Zimmer sind auswendig finster, und inwendig helle.

§. 28. Die Weisheit rühmet sich selbst, sprechende: Ich bin Gottes Wort, Sir. 24. Was nun derjenige, der vor aller Creatur gewesen, und unendlich größer ist als Himmel und Erde, für Worte spreche, und wie durch dieses Sprechen, Himmel, Erde und alle sichtbare Dinge worden, das gebe ich einem jeden zu bedenken. Wolltet ihr sagen, daß alles durch Gottes Geheiß aus Nichts worden, so seyd ihr in der Erkenntniß Gottes und seiner Geschöpfe, ja in der Erkenntniß euer selbst, noch ganz blind. Denn aus nichts wird nichts. Und da ihr ja gestehen müsset, daß das Wort Gottes eine lautere Kraft und ganz und gar wesentlich sey, warum wollt ihr denn das Wesen des guten Gottes zu einem Nichts machen, indem ihr sagt: Gott habe alles aus nichts gemacht. Sind doch durch das wesentliche Spre-

chen und Hauchen Gottes alle Dinge aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare, oder aus der Ewigkeit in die Zeit gesprochen und hervor gerufen worden? Hebr. 11, 3. Alles, was wir essen und trinken, womit wir uns kleiden, ja was wir sehen und greifen, das ist aus dem Sprechen Gottes von innen heraus geboren, und stehet mit seiner Wurzel noch in Gott. Also leben, weben und sind wir in Gott, ja wir sind gar seines Geschlechts, Apostg. 17, 28.

§. 29. Wollet ihr nun in die Wesenheit des Wortes Gottes dennoch einen Zweifel setzen, so betrachtet doch, daß eure eigne Worte nicht ohne Realität sind: Denn wenn der Mensch bey kalter Winterszeit seine Worte an ein Fenster spricht, so sehet ihr, daß die Kälte, als ein Oppositum von der andern Seite her, den warmen und feuchten Odem congeliret, und congelando von demselben allerhand Figuren repräsentiret, welche aber weder beständig noch lebendig sind, sondern von der geringsten Wärme wieder verschwinden. Da nun das menschliche Wort oder Hauch für etwas reelles muß erkannt werden, wie vielmehr muß man das sprechende Wort des unvergänglichen Gottes für was wesentliches erkennen.

§. 32. Item, wenn ihr im Winter in einem kalten Zimmer stehet, wo die Sonne durch die Fenster stralet, so sprechet eure warmen Worte in die kalte Sonnenstralen, ihr werdet dieselben so,

wie

wie ihr sie sylbenweise aussprechet, sehen können. Und aus eben diesem Grunde sagt Christus, daß die Menschen am jüngsten Tage von einem jeden unnützen Worte werden Rechenschaft geben müssen. Wie sollen aber aller Menschen Worte dermaleinst können wiedergefunden werden, wenn sie nicht alle aufbehalten würden? Ich meyne ja, der den ganzen Erdboden umgebende Luftkreis ist groß genug, alle unsere Worte zu fassen, und uns dieselben dermaleinst (wenn Jehovah am Ende die Luft als das große Buch des natürlichen Lebens wird aufthun) so wie wir sie geredet haben, wiederum darzustellen.

§. 31. Ich habe die durch die Kälte an den Fenstern, und in einem Zimmer durch die Sonnenstralen einigermaßen formirte Menschenworte einestheils zu einem Zeugniß der unfehlbaren Wiedererscheinung aller derselben, anderntheils zu einem Gleichniß des Wortes Gottes hieher setzen wollen, damit ihr desto leichter verstehen möchtet, wie sich das wesentliche Wort Gottes durchs Fiat in allen Creatis auf unendliche Art fasse und bilde, und wie eben dieses Wort Gottes alle Blätter auf den Bäumen, alle Gräserchen, alle Blümlein, alle Thierlein ꝛc. ꝛc. ein jedes nach seiner Art, ja den Menschen selbst ohne alle äusserliche Form formire und disponire.

§. 32. Es könnte sich aber dieses Wort nicht bilden, wenn nicht die Finsterniß, in welcher das

Fiat

Fiat wohnet, als ein Object oder Opposition in den Geschöpfen zum Grunde läge. Denn es kann kein Bild in einem Spiegel erscheinen, wenn nicht der Spiegel auf der andern Seite finster ist. Alle Philosophen von Anfang der Welt und Moses selbst haben auf dieses sprechende Wort des lebendigen Gottes gemerket, und darinnen die größte Weisheit, auch in solcher Weisheit den Lapidem Philosophorum, welcher Urim und Thumin ist, erkannt und gefunden. Es bilde sich dahero niemand ein, er wolle dieses Geheimniß von ungefähr erwischen, er habe sich denn zuvor mit der heimlichen Weisheit, welche eben das sprechende Wort Gottes ist, dermaßen bekannt gemacht, daß er mit ihr ein Geist geworden. In und durch diesen Geist der Weisheit erforschen wir die Tiefen der Gottheit, und sehen das Licht Gottes, welches er in seine Creaturen ausgesprochen hat. Wenn wir uns nun in den Dienst der Weisheit begeben, und das ausgesprochene Wort Gottes, welches ein wahrhaftiges Licht ist, von der Finsterniß erlösen, so ist sowohl der Himmel als die Erde geschäftig, dasselbe zu ernähren, zu vermehren, und bis zur Uebervollkommenheit auszugebären. Denn die Weisheit erhöhet oder tingiret ihre Kinder, sowohl die leiblichen als die geistlichen, und darum sagen auch die Philosophen, daß ihr Lapis nicht tingire, wofern er nicht selbst tingiret werde.

§. 33. Die Weisheit ist der Werkmeister der ganzen Schöpfung Himmels und der Erde, und

alles

alles dessen, so darinnen und darauf ist, Prov. VIII. Weil aber dieser Werkmeister unsichtbar ist, und nicht anders als aus seinen Werken erkannt werden kann, so muß man observiren, was derselbe zu seinem großen Wunderbau und zu so viel Millionen verschiedenen Creaturen für Materien und Formen müsse gehabt haben, und noch täglich gebrauche. Bey den heutigen Gernephilosophen ist hievon alles stille, daher sie auch nichts finden, weil ihnen der Weisheit Materien und Operationen unbekannt sind. Und ob gleich die heilige Schrift und alle Hermetiker einmüthig bezeugen, daß die essentiae rerum sowohl a parte ante als a parte post für was Ewiges passiren müssen, und jetzo ratione majoris aut minoris puritatis & perfectionis, item ratione gradus differiren, so bleibt man doch lieber bey der elenden Hypothese, daß Gott Himmel, Erde, und alle Creaturen aus Nichts (welches sensu communi ein ens rationis ist) gemacht habe; O der schönen Philosophie! worüber auch wohl eine Kuh lachen möchte. Man giebt damit klar zu verstehen, daß man von dem sprechenden, wesentlichen, alle Dinge aus dem Centro gebärenden und vermehrenden Worte Gottes nichts wisse, mithin alle andere Blinde mit sich in die Grube der Finsterniß und Unwissenheit stürze.

§. 34. Das im göttlichen Willen macrocosmisch gefaßte Nichts ist kein non ens, wie die tolle Welt träumet, sondern es ist die ewige Weisheit

heit oder das sprechende Wort Gottes selbst, welches descendendo in der ewigen Natur zu einem Etwas wird. Dieses Etwas ist der ewigen Weisheit undisponirte und undeterminirte Universalmaterie, zwar unsichtbar, aber doch wesentlich; sie ist ein Mittelding zwischen Zeit und Ewigkeit, wodurch die ewigen Essenzen in die Zeit, und nach ihrer Periode durch eben diesen Weg aus der Zeit wieder zurück in die Ewigkeit kehren.

§. 35. Dieses Etwas ist die rechte göttliche Vermischung der Essenzen, da alle Kräfte Himmels und der Erde beysammen sind, und ist die rechte prima Materia aller Dinge, welche zur Hervorbringung und Vermehrung aller Geschöpfe gerecht und bequem ist, woraus auch vom Anfang alle Dinge nach der macrocosmischen Idee durch die Weisheit formiret sind, und noch täglich formiret werden. Also ist das Etwas der Weisheit Materie, und die Weisheit selbst mit ihren unendlichen Ideen ist die Form aller Geschöpfe. Kennet ihr nun eure eigene primam Materiam nicht, daraus ihr anfänglich gemacht seyd? so werdet ihr vielweniger die Materiam primam aller Dinge ausser euch erkennen: denn des Menschen prima Materia ist mit der prima Materia aller Dinge ein Einiges, und ist nur dieser Unterschied, daß diese Materie in alle Geschöpfe extendiret, in dem Menschen aber concentriret ist. Darum ist das Nosce te ipsum das höchste Studium.

§. 36.

§. 36. Wenn man nun das Etwas kennen lernet, so wird man der Weisheit näher kommen; denn das Etwas ist der Weisheit einen ziemlichen Grad näher, als die grobe Ausgeburt, welche nichts anders ist, als eine finstere Matrix, die das mit dem Licht der Weisheit angefüllete Etwas als eine Materiam primam concipirt, und durchs Fiat begreiflich machet, damit der Philosoph dasselbe handthieren, und durch das große Licht der Weisheit erhöhen und tingiren könne.

§. 37. Ihr müsset euch aber vorsehen, daß ihr ja die vermehrende und anziehende Kraft des concipirten kleinen Lichts im Feuer nicht verderbet, denn sonst würdet ihr euren Zweck nicht erreichen. Es ist gar leicht geschehen, daß das Subtilste im Feuer davon fleucht, denn behält man nichts, als ein todtes Corpus, so zu keiner Tinctur nütze ist. Das Naturfeuer ist hierzu das bequemste, wenn der rechte Grad desselben getroffen wird, denn darauf kommt in der Operation alles an; wo das nicht in Acht genommen wird, und das Feuer ist entweder zu stark, so wird der philosophische Liquor zu schnell vertrocknen, die Substanz vor der Zeit compackt werden, und die Natur wird ihre rechte Würkung in der Schwängerung des Werks nicht vollbringen können: oder, ist es zu schwach, daß es die Wäßrigkeit nicht von der Erde scheiden kann, so muß das Werk ersaufen, und ihr werdet nimmer die Schwärze, mithin weder die Weisse noch die Röthe zu sehen bekommen. Darum, wenn

wenn ihr alles wisset, und treffet den Grad des Feuers nicht, so ist alle Arbeit umsonst.

§. 38. Was einige Philosophen von der Vorarbeit in diesem Werk gemeldet, hat keinen andern Grund, als daß die Natur schon alles, was zum ganzen Werk gehöret, sowohl über als unter der Erde, ohne einiges Menschen Handanlegen, vorgearbeitet und verfertiget habe, daß dieses der Künstler nur so, wie es die Natur gemacht hat, nehme; und weil in der Erde das Gewicht der groben Finsterniß das Gewicht des concentrirten Lichts in der Vermischung weit übertrift, daß er den Ueberfluß der Finsterniß von dem Licht fein sanft und natürlich im natürlichen Ofen, vermittelst des Mercurii Philosophorum, scheide, und das kleine Licht durch das große Licht in qualitate und quantitate vermehre, verbessere und zu seiner vollkommenen Reife gedeyen lasse. Wer aber gedenket, er wolle selbst die Vorarbeit durch Kunst verrichten, der wird am Ende nichts finden, als allezeit einen neuen, wiewohl vergeblichen Anfang.

§. 39. Der obgedachte Fluch ist nichts anders, als die von der herrschenden Finsterniß verursachte Grobheit der Elemente, wodurch jetzo die geistlichen Dinge leiblich, und die unsichtbaren sichtbar worden, darein das Licht gleichsam geflohen, und sich vor dem irrdischen Menschen, als der dessen nach dem Fall nicht mehr fähig, unter

die compackte Finsterniß des Erdbodens und dessen Ausgeburten verstecket hat, welches vor dem Falle dem Menschen offenbar war, und von welchen der Paradiesmensch ohne Schaden wohl essen durfte und konnte. Werden wir durch das subtile Licht von obenher wiedergeboren, und dadurch an unserer Seele tingiret und erleuchtet, so können wir das unter der Finsterniß versteckte, und mit sammt der Finsterniß compackt gewordene natürliche Licht in allen drey Reichen der Natur wohl erkennen, auch durch Gottes Zulassung dasselbe von dem Fluch oder von der Grobheit der Elemente zu unserm Nutzen reinigen, und eine neue microcosmische Schöpfung zuwege bringen. Es ist aber nicht einem jeden Philosophen von Gott erlaubt, solches zu thun, ob er es schon weiß; die Ursachen wird ein jeder Kunstverständiger von selbst einsehen.

§. 40. Gleichwie des subtilen Lichtes Eigenschaft ist, die groben compackten Dinge zu subtilisiren, so ist hingegen der compackten Finsterniß Art und Eigenschaft, die subtilen und expandirten Dinge zusammen zu ziehen und zu condensiren; denn also hat es der Schöpfer geordnet, und so war es zur Hervorbringung der Geschöpfe Gottes vonnöthen. Wenn nun das Licht durch die grobe Finsterniß also compacktiret und corporificiret ist, so hat es durchs Fiat in dem Hause der Finsterniß, welches ist die Erde, eine magnetische Art an sich genommen, die es hernach in und nach der Sophischen Solution behält. Und wenn damit

mit ferner recht und naturgemäß verfahren wird, so ziehet es von dem expandirten Licht durch die Luft zu seiner Vermehrung so viel an sich, als es fassen kann, und concentriret dasselbe auch.

§. 41. Was die Philosophen von ihrem Magnet geschrieben, daß er das Vöglein des Hermes, das ist, das obere Licht, an sich ziehe, ist eben dieses von seinen Banden aufgelösete und von seiner Schnuppe gereinigte mineralische Licht. Alle Creaturen haben von dem Schöpfer ein klein Lichtlein zu ihren Magneten bekommen, ein jedes nach seiner Art, wodurch sie aus der Luft, die darin verborgene Speise des Lebens zu Erhaltung ihres Lebens an sich ziehen, und sich dem Menschen, als dem quinto esse der ganzen Schöpfung darbieten. Alles was wir essen und trinken, das kommt von der untern und obern Luft, und der finstere Erdboden ist der Ort oder die Matrix, da sich diese Geister verdicken, und zu unserer Nahrung leiblich werden. Und wenn die Finsterniß nichts anders zu condensiren hat, so condensiret sie sich selbst. Was nun dieselbe in solcher Condensation von den Lichtessenzen entweder collectim oder particulatim mit ergreifet, das condensiret oder concentriret sie zugleich mit, wie an den Edelgesteinen zu sehen, welche nichts anders sind, als ein concentrirtes Licht, das in der reinesten Matrice des Erdbodens aus lauter reinen Lichtsparticeln im göttlichen Fiat zusammen gezogen, auch durch das centralische Feuer compackt und fix worden ist.

§. 42.

§. 42. Die Metalle bestehen aus eben der Essenz, als die Edelgesteine, nur ist dieser Unterschied zwischen ihnen, daß in den Edelgesteinen nach den drey Principien der Mercurius, in den Metallen aber der Sulphur prädominiret; denn der Mercurius ist im Grunde ein lauteres Licht, und der Sulphur ist im Grunde ein lauteres Feuer. Das Feuer ist dicke, und das Licht dünne, darum sind die Edelgesteine durchsichtig, und die Metalle nicht. Je weniger Sulphur nun in den Edelgesteinen ist, je durchlauchtiger und klärer sind sie, und je mehr Sulphur in den Metallen ist, je dichter und fixer sind sie; das Salz aber, weil es aus Sulphur und Mercurius geboren, ist ihre Leiblichkeit und Magnet, darin sich die ersten beyden als Sulphur und Mercurius fassen und begreiflich werden, und nachdem die Matrix oder ihr Salz rein oder unrein gewesen, nachdem sind auch reine oder unreine Metalle oder Edelgesteine worden.

§. 43. Wenn die Metalle nicht so sehr unter die finstern Essenzen zerstreuet und vermischt wären, so sollte man sie in ihren Mineris oder Matricibus sehen. Könnet ihr aber dieselben durch Kunst aus der compackten Finsterniß colligiren, oder durch ihren Magnet, welcher ihr primateriaлisches Salzwasser ist, zusammen ziehen, auch hernach dieselben durch das astralische Feuer multipliciren und figiren, so werdet ihr sehen und erfahren, was die Metalle in ihrem inwendigsten Grunde für ein Wesen sind, nemlich ein concentrirtes

fixes und mit Feuer gemengtes Licht der Natur, welches, wenn es durch die Sophische Solution von seinen finstern Banden frey gemacht, die Sonnenstralen, als seines gleichen häufig attrahiret und figiret, wodurch ihr (der Metalle) Licht sehr erhöhet und vermehret wird; das ist denn der rechte Carbunkel, welchen niemand zu sehen bekommt, als die Hermetischen Philosophen. Sein sehr feurig Licht hat von dem Schöpfer die Macht bekommen, das gemeine Gold dermaßen zu verbrennen und zu kalciniren, daß es sich wie ein Salz in jedem Liquor auflöset und trinkbar wird, welches kein ander Feuer in der Welt zu thun vermag. Exod. XXXII.

§. 44. Die Fixation der Sonnenstralen nennen die Philosophen Sigillum Hermetis, weil das extendirte Licht sich in dem Werke concentriret und gleichsam versiegelt wird. Sehet, das sind die geheimen Würkungen des großen Werkmeisters der Schöpfung, ohne deren Application ihr in eurem Vorhaben nimmer reussiren werdet.

§. 45. In der gemeinen Schmelzung der Metalle gehet das Leben, welches eben dieses Licht, und eine einfache Tinktur ist, durch das gewaltsame Feuer fort, und ihr behaltet nichts als einen todten Körper, welcher noch etwas vom Glanze bey sich behält, anzuzeigen, was für ein herrlicher Einwohner in selben Körper gewesen. Darum ist auf das Licht und Leben der Metalle gute Acht zu haben,

haben, damit man solches nicht unvorsichtig hinweg jage, und also der Tinktur verlustig werde.

§. 46. Noch muß ich wiederholen, wie aus einer feurigen Finsterniß und einem wässerigen Lichte, als zwey Contrariis und geistlichen ewigen Principiis alle zeitliche, sichtbare und begreifliche Dinge, nach Unterschied der drey Reiche in der Natur, geschaffen worden, und wie diese beyde Principia, als geistliche Machten in dem dritten Principio, als in der Begreiflichkeit, agiren, dasselbe bewegen, und einen beständigen Ingreß darein haben.

§. 47. Daß dieses nicht meine eigene, sondern die wahren Principia der Schöpfung Gottes sind, will ich sowohl aus Mosis Worten, als aus der Natur klar beweisen. Denn wenn Moses bey einem jeden Tagewerk Gottes saget: daß aus Abend und Morgen der erste, zweyte, dritte, vierte, fünfte und sechste Tag worden sey, so will er durch den Abend und durch den Morgen eben nichts anders andeuten, als diese zwey Principia Principiantia, Finsterniß und Licht, und daß aus solchen beyden, indem sie sich von der Geistlichkeit zur Leiblichkeit geneigt und chaotisch worden, alle wesentliche Tage der Schöpfung durchs göttliche Fiat hervorgetreten. In der Natur ist dieses ganz offenbar: wenn lauter Tag oder lauter Sonne wäre, so würde alles vertrocknen und nichts wachsen; und wenn lauter Nacht oder lauter Fin-

sterniß wäre, so würde abermal alles sterben und verderben, darum kann weder die Finsterniß allein, noch das Licht allein etwas gebären, sondern sie müssen zu einer jeden Geburt beyde behülflich seyn, und ihre Kräfte hergeben. Wenn nun der Tag erleuchtet, und die Nacht befeuchtet, so werden die Creaturen hervorgebracht, und nachdem in ihnen das Licht oder die Finsterniß herrschet, nachdem sind sie entweder gut oder böse.

§. 48. Die Finsterniß ist von aller Ewigkeit her sowohl in Gott gewesen, als das Licht, aber in Gott ausser Natur und Creatur kann sie wegen der Präcellenz des Lichts nicht offenbar werden, sondern bleibet in alle Ewigkeiten verschlungen, Psalm 139, v. 12. In der Schöpfung Gottes muste deshalb die Finsterniß Gen. I, 2. vor dem Lichte hergehen, weil sie (die Finsterniß) das göttliche Fiat in sich hat, welches in der ersten Gestalt oder im ersten Beginn zur Natur und Creatur eine Zusammenziehung machet, darauf sich die ewige Weisheit nach ihrer Mannichfaltigkeit bilden, und sich als in einem Spiegel beschauen könnte. Ihr Vorhaben war bey der Schöpfung kein anders, als daß sie sich in den vielfältigen Creaturen stückweise, in den Menschen aber im ganzen bespiegeln möchte. Und wo sollte doch die Finsterniß hergekommen seyn, wenn sie nicht in Gott gewesen wäre? Mag auch etwas ausser Gott seyn? Col. 1. oder schaffet Gott nicht auch die Fin-

Finsterniß? Jes. 45, v. 7. Muß nicht die Finsterniß das Licht tragen? wie an einem jeden angezündeten Lichte zu sehen, welches ohne ein finsteres Tocht nicht scheinen könnte.

§. 49. So tief, als jetzo das Licht in der Finsterniß hienieden verborgen ist, eben so tief, und noch tiefer war vor der Schöpfung die Finsterniß im Lichte verborgen. Das Licht hat erst die Finsterniß ausgeboren, und nun muß die Finsterniß wiederum das Licht ausgebären, das ist das größte Wunder der Weisheit.

§. 50. Die Finsterniß ist vom Lichte geschieden, wie das Weib vom Manne, Gen. II. 21. 22. 23. Und wie das Weib in der Scheidung von der männlichen Essenz vieles behalten, so hat auch die Finsterniß in der Scheidung von der Lichtessenz vieles behalten, denn sie können nicht gänzlich separiret werden. Darum sehnet sich nun die Finsterniß nach dem Lichte, weil sie ursprünglich beyde zusammen in eines gehören, und in höchster Einträchtigkeit beysammen gewohnet haben; und das Licht sehnet sich nach der Finsterniß, damit es sich darin offenbaren und empfinden möchte. Wenn nun diese beyde in der äussern Natur in eine Temperanz dermaßen gebracht werden, daß das Licht das Erdreich bedecket, so ist es ein solches Wesen, welches alle Widerwärtigkeiten, sowohl an den menschlichen, als an allen andern aus Licht und Finsterniß geschaffenen Leibern, temperiren kann.

§. 51. Ihr müsset aber in der microcosmischen neuen Schöpfung hauptsächlich darauf bedacht seyn, daß ihr vorher alle eure Elemente, sowohl die untern als die obern, zu einem philosophischen Wasser machet, in welchem Licht und Finsterniß, Leben und Tod bey einander sind, wie Genes. I, 2. Wenn das geschehen, so müsset ihr das Wasser von der Erde im göttlichen Feuer fein gemächlich scheiden, damit die in solchem Wasser verborgene Erde nachgerade hervorkomme; und wenn alles Wasser von der Erde geschieden, und euer Erdreich mit Finsterniß bedecket ist, so wird der himmlische Saame darein gesäet, welcher hernach seine Blüthe durch die viel und mancherley Farben beweiset, und denn in eine weiße, endlich aber in eine rothe unsterbliche Frucht eingehet, dafür der Schöpfer hoch zu loben ist. Diese Finsterniß ist die erwünschte philosophische Schwärze, die ein zartes Licht bey sich verborgen trägt; sie ist eine jungfräuliche und ganz leere Erde, die noch niemals getragen oder geboren hat, welche des Lichts von Herzen begehret, und auf welche hinwiederum das Licht und der ganze Himmel seine Augen hat; sie ist der rechte Magnet, der das Licht der himmlischen Sonne und Monds an sich ziehet, und dasselbe behält und figiret. Wenn der große Erdboden nicht durchaus mit einem solchen Magnet von Gott versehen wäre, der die Kräfte des Himmels herunter zöge, und uns dieselben durch die Creaturen zur Nahrung mittheilte, wie würde es um unser natürliches Leben stehen? Das

astra-

astralische Feuer aber ists, welches das centralische Feuer beständig unterhält, und den Wachsthum der Erdgewächse befördert, dadurch das aus Feuer und Licht bestehende natürliche Leben der Menschen und der Thiere unterhalten wird.

§. 52. Wenn wir dieses Feuer und Licht rein und ohne Vermischung der groben finstern Essentien geniessen könnten, so würden wir nach dem natürlichen Leben unsterblich werden, Gen. III, 22. Darum kommt der Wachsthum allein von dem mit Feuer vermischten Lichte, und nicht von dem finstern Klumpen, welcher nur eine Decke des Lichts und eine Matrix ist, darin sich das subtile Licht fasset und sichtbar wird.

§. 53. Wie nun in der Erde das Feuer und Licht inwendig, und die Finsterniß auswendig ist, so ists bey der Sonne gerade umgekehrt, welche in ihrem Inwendigen finster, und im Auswendigen licht ist; weil aber die Quantität ihres Lichts die Quantität der Finsterniß um so vielmal übersteigt, so kann die Finsterniß darin so wenig empor kommen, als in Gott selbst, sondern bleibt patiens, und das Licht agens, darum ist sie der schönste Spiegel der göttlichen Weisheit und Herrlichkeit. Ihre ausgehende Feuer- und Lichtstralen sind lauter spiritualische Tincturen, wodurch alle untere im Winter gleichsam erstorbene putrificirte, und durch die Putrefaction von den Fesseln des Fluches einigermaßen solvirte Gewächse und Creaturen im Frühling wiederum be-

 lebt,

lebt, tingirt, und zur Vermehrung geschickt gemacht werden. Und wenn die untere Creatur dem Fluche nicht allzusehr ausgesetzt wäre, und sich nach der natürlichen Putrefaction die finstern Kräfte bey jeder Vermehrung nicht so überflüßig mit einmischten, und das Dominium bekämen, so sollte man wohl sehen, was die Sonne für Kinder auf und in der Erde zeugen würde.

§. 54. Wenn die subtilen Stralen der Sonne in der Erde sollen begreiflich werden, so kann solches nicht anders geschehen, als vermittelst der Luft und des Wassers. Die Luft ist das erste Receptaculum dieser Stralen, und das Wasser ist das andere. Was nun das Wasser von der feurigen Sonne durch Vermittelung der Luft empfangen, das giebt es der Erde zur Ausgebärung und Auskochung. Darum hat Gott, seinen Vorsatz in der Schöpfung zu vollbringen, vier Elemente geschaffen, damit eines dem andern die Hand biete. Von diesen vieren sind immer zwey gegen zwey, sonst wäre kein Leben und keine Bewegung. Denn ein einfaches Wesen kann sich nicht bewegen, weil es von nichts conträres gerüget wird, aber die conträre Qualität in allen Dingen macht eine angenehme Feindschaft in der ganzen Natur. Darum treibt ein Element das andere, und in solchem Treiben befördern sie die Geburten der Animalien, Vegetabilien und Mineralien.

§. 55. Feuer und Wasser sind einander ganz zuwider, und haben zu ihrer Vereinigung die Luft, welche von Gott aus einem subtilern Wasser und gröbern Feuer componiret ist, damit sich Wasser zu Wasser, und Feuer zu Feuer magnetisch gesellen und vereinigen möchten. Luft und Erde sind ebenfalls einander e diametro zuwider, damit aber solche beyde zu der Gebärung aller Dinge zusammen kommen, und das ihrige auch beytragen möchten, hat ihnen die Weisheit, als der Werkmeister der Schöpfung, das aus einer subtilen Erde und aus einer groben Luft bestehende Wasser zu ihren Mediatore gesetzt. Wie wir denn täglich sehen, daß das centralische Feuer die reinen und subtilen Atomen der Erde vermittelst des Wassers in die Luft, und ferner gegen den Feuerkreis zur Schwängerung gradatim auftreibet, und daß dieselben, wenn sie von dem Feuer und Luft koncipiret haben, wiederum per gradus herab steigen, und es der allgemeinen Mutter der Erde zur Ausgeburt bringen, Hos. 2, 21. 22. Solches geschieht öfters theils durch Regen, theils durch Thau, bis die Erde zur Gebärung ihrer Kinder des obern männlichen Saamens genug hat. Das ist Gottes unaufhörliches Liebes- und der Philosophen Lustspiel.

§. 56. Daß aber dasjenige, was von der Erde in die Luft aufsteigt, nicht reines Wasser, sondern mit einer subtilen Erde vermischt sey, das kann man wahrnehmen, wenn man Regenwasser auf-

auffänget, und dasselbe eine Zeitlang putrificiret, so scheidet sich in solcher Putrefaction die vormals mit aufgestiegene Erde, und setzt sich zu Boden; so bald aber solche Erde den menschlichen Augen erscheint, so hat ihr die Natur schon ein Kleid angezogen, daß wir sie in ihrer Schönheit nicht mehr erkennen können. Die Philosophi Hermetici allein können die Kunst, solche zu entblößen, und ihre Schönheiten offenbar zu machen.

§. 57. Sie ist der flüchtige Theil von der heiligen paradiesischen Erde, die in der groben verfluchten Erde unsichtbar wohnet, und auf welche der Himmel als auf seine liebe Braut seine Augen hat. Zum Auf- und Absteigen, item, zur Erhaltung und Vermehrung der vegetabilischen Sphäre ist sie von dem Schöpfer verordnet, der fixe Theil aber ist durch die ganze Erdkugel von der groben Luft eingeschlossen und wird als ein Saame zur künftigen neuen Erde gesparet. Diese fixe Erde suchen sonderlich die Hermetici, und machen damit ihre Praeludia im kleinen eben so, wie dermaleinst der Schöpfer bey Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde im großen thun wird; daher sie den großen Erdboden mit seinen verborgenen flüchtigen und fixen Kräften, wie auch ihr philosophisch Werk nicht unfüglich einem Bienenkorb vergleichen, worin der König nebst einigen Bienen beständig bleibt, und die Nahrung, so die ohne Unterlaß ab- und zufliegenden Bienen herbey bringen, zu Honig macht.

Ich finde nicht nöthig, zu diesem ohnedem sehr deutlichen Gleichniß ein mehrers hinzu zu thun, als dieses: Fiat Applicatio. Wer einen lebendigen Bienenkönig hat, dem werden die andern schon folgen.

§. 58. Wenn dem Himmel beliebt, sich mit der Erde zu vermählen, so entzündet er das centralische Feuer, das muß denn das Wasser in die Luft destilliren; auf solchem Wasser fährt diese edle Braut nemlich die flüchtige Erde als auf einem Wagen zu ihrem Bräutigam, und wenn sie geschwängert ist, kehret sie wieder heim in ihr Haus, und gebieret Kinder nach der Art des Hauses und Ortes, da sie wohnet. So spielet die Weisheit auf dem ganzen Erdboden, Prov. 8, 31. und es ist die höchste Freude, solches zu sehen, Ps. 111, 2.

§. 59. Wenn nun der Künstler eine solche fixe Erde dermaßen präpariren, und aus der harten Coagulation ohne alle Corrosiv in ein Liquidum bringen kann, daß sie sich in der obern Spähre, wie alle andere Vegetabilien, von oben herab vermehren lässet, so wird er sehr glücklich seyn.

§. 60. Er muß aber obenerwähnte vier Hauptqualitäten gründlich verstehen, und dieselben in sein Werk appliciren, er muß mit Elementen und durch Elemente operiren, sonst wird er nichts ausrichten, und weil zu Anfang der Schöpfung alle Elemente Wasser gewesen, und auch im

Grun-

Grunde noch seyn, so muß er bey dem philosophischen Wasser, in welchem alle Elemente beysammen, den Anfang machen. Denn mit diesem muß er das grobe subtil und das subtile begreiflich machen. Das ist, er muß das in der Erde und sonderlich in den metallischen Werkstätten compaktirte Feuer und Licht solviren, und mit dieser Solution das obere Feuer und Licht magnetisch herunterziehen und figiren.

§. 61. Was zu einer Zeit die zwey untern Elemente, als Erde und Wasser verdicket haben, das verdünnen oder subtilisiren auf eine andere Zeit die zwey obern Elemente, als Feuer und Luft vermittelst des Wassers. Ja es transmutiret sich immer ein Element ins andere, welches doch nicht ohne Vermittelung der andern Elemente geschehen kann. Denn descendendo wird das obere Feuer zu Luft in der Luft, die Luft wird zu Wasser in dem Wasser, das Wasser wird zu Erde in der Erde, die Erde wird zu Feuer in dem Feuer. Ascendendo aber wird die Erde zu Wasser in dem Wasser, das Wasser zu Luft in der Luft, die Luft zu Feuer in dem Feuer, das Feuer aber zu Erde in der Erde, in Summa, wie die Herabsteigung per Gradus geschiehet, so geschiehet auch die Aufsteigung durch eben die Gradus. Diese Gradation müsset ihr im kleinen eben so practisiren, wie die Natur im großen thut, doch so, daß das kleine ganz und gar von dem großen regieret werde.

§. 62.

§. 62. Ob nun wohl in diesem Bericht und in andern Philosophien verschiedenes von vier Elementen geschrieben, so sollt ihr doch wissen, daß urkundlich nicht mehr als ein einziges aus Feuer und Licht bestehendes Element sey, welches ist die ewige Natur, die in der Schöpfung vor der äussern Natur unmittelbar vorhergeht, welches auch noch durch die ganze äussere Natur und durch die vier Elemente unsichtbar wohnt, dieselbe conservirt und fruchtbar macht. Dieses Element ist der Universalsaame zur Erhaltung der ganzen Schöpfung, der sich in einem jeden Geschöpf durch das göttliche Fiat particularisiret, in dem Menschen aber als in einem microcosmo oder compendio der ganzen Welt universal bleibt.

§. 63. Dieses einzige Element nennt der heilige Mosis einen von Eden ausgegangenen Strom zu wässern, den von dem Vater des Lichts ohne Menschen Hände gepflanzten Garten des Paradieses. Diesen Garten sollte der aus dem einzigen Element nach dem Gleichniß Gottes geschaffene Mensch bauen und bewahren, daselbst sollte er sein Geschlecht auf paradiesische Art vermehren, und dasselbe nebst dem Paradies, mit der Zeit durch die ganze Welt extendiren, Gen. I, 26. Denn das Paradies war nur an einem Orte als in Eden offenbar, der übrige Erdboden nebst den Gewächsen war durch Lucifer verderbt, den sollte sich der Mensch in der anerschaffenen Lichtsgestalt succeßive ganz und gar unterthänig machen. Darum

steht

steht geschrieben: Adam sollte das von Gott gepflanzte Paradies bewahren und weiter fortbauen, bis der ganze Erdboden ein lauter Paradies wäre, welches auch gar wohl hätte geschehen mögen, wenn er nur nicht von der sterblichen Frucht mitten im Garten, wo Gutes und Böses oder Licht und Finsterniß in gleicher Bilance stund, sondern von der unsterblichen Frucht gegen den Morgen, wo die Finsterniß von dem Licht verschlungen war, allein gegessen hätte; dadurch hätte er sein Geschlecht uud das Paradies nach der unsterblichen Art fortgepflanzt und ausgebreitet. Und gleichwie nun der Mensch in der sterblichen Qualität sein Geschlecht vermehret, auch den ganzen Erdboden nach und nach mit sterblichen Früchten bebauet und sich denselben unterthänig gemacht hat; so hätte ja jenes eben sowohl, ja noch eher, und zwar ohne Mühe und Kummer geschehen können. Hierin sollte der Mensch Gottes Gehülfe und ein Mittler seyn, die durch Lucifer verderbte Hierarchie wieder zurecht zu bringen.

§. 64. Als aber Lucifer sahe, daß seine finstere Macht sollte eingeschränkt und sein entzündeter Grimm in Liebe wieder verschlungen werden, er auch dem mit Licht allenthalben verwahrten Menschen mit Gewalt nicht beykommen könnte, so gab er Acht auf alle seine (des Menschen) Handlungen und Minen, und laurete auf ihn im Mittelreich der Natur, da Licht und Finsterniß, Gutes und Böses, Tod und Leben miteinander so vermischt

waren,

waren, daß man keines von dem andern erkennen konnte.

§. 65. In dieses Reich hatte Lucifer wegen des principii der Finsterniß einen Eingang, und gedachte: wenn der Mensch einmal aus seiner Festung heraus in dies Mittelreich geht, so hast du die beste Gelegenheit, ihn zu fällen. Und weil der Baum mitten im Garten wohl aussahe, und dessen Früchte angenehm zu essen schienen, auch der Mensch sich daran vergaffete, so nahm Lucifer diesen Vortheil in Acht.

§. 66. Damit er aber in seiner finstern Grimmigkeit nicht erkannt würde, so schickte er einen wohlgeputzten und wohlberedten Abgesandten aus seinem Reiche dahin, das war die Schlange, die legte sich an den Baum des Erkenntniß Gutes und Böses, der aus dem Reiche der Sterblichkeit gewachsen war, und nach ihrer Instruction redete sie freundlich zu dem Menschen, unter andern Beredungen brauchte sie auch sonderlich diese, daß der Baum klug und die Menschen Gott gleich mache.

§. 67. Weil nun der Mensch noch niemals etwas Böses erfahren, und also noch nicht wuste, was böse war, auch die listige Beredung der Schlange dazu kam, so willigte er ein, und aß von dem Baum: Alsbald fieng das vorher bey Adam im Lichte verborgen gewesene dritte Principium der Sterblichkeit an zu wachsen, so, daß das Bild der Sterblichkeit groß wurde, und das vo-

rige Bild der Unsterblichkeit in sich verbarg. Er schlief ein der himmlischen unvergänglichen Welt, und wachte auf der irrdischen vergänglichen Welt, mithin mußte auch die weiblichgebärende Lichtessenz (wodurch Adam im sprechenden Wort Gottes aus sich selbst paradiesische Kinder gebären sollte) von der männlichzeugenden Feueressenz um deswillen nothwendig geschieden werden, weil in diesem Reiche der Sterblichkeit die Tincturen in allen Animalien durch Lucifers Fall und Verderbung des göttlichen Salniters schon geschieden waren, und Gott nun nicht anders konnte, als dem Menschen aus seiner eigenen weiblichen Essenz nach seiner nunmehr sterblichwerdenden Qualität eine Gehülfin zu machen, die äusserlich um ihn wäre. In der Lust zur sterblichen Frucht geschah die Scheidung dieser Essentien, aber sie waren noch paradiesisch, und durch das wirkliche Essen kam ihnen die Sterblichkeit und die Offenbarung ihrer Blöße von innen heraus, wie es der Context Mose deutlich zeiget. Doch bestund der menschliche Fall ursprünglich nicht im Begehren einer NB. fleischlichen Gehülfin, (als welches Begehren nach dem Fall nur ein Accidenz war) sondern im Essen der sterblichen Frucht. Hätte also Adam nicht von der sterblichen Frucht gegessen, so wäre solch Begehren auch in ihm nicht aufgewacht. In solchen Aufwachen wachten auch zugleich mit auf alle Affecten, Lüste und Begierden nebst den äusserlichen fünf Sinnen; vermöge welcher nun der Mensch in dieser Welt allen sowohl bösen als guten

ten Accidentibus unterworfen war, und er schmeckte, fühlete, roch, hörete und sahe nun seinen Tod vor Augen. Da war es um das edle Bild Gottes geschehen, und Lucifer gedachte dadurch sein finsteres Reich wieder befestigt zu haben.

§. 68. Nun wäre gewiß das Uebel ärger geworden, wenn nicht das Licht Gottes wäre ins Mittel getreten, und sich bey dem Verfall des Menschen in dessen Lebensessenz mit eingesprochen, Gen. III, 15. auch mit der wesentlichen Einsprache nicht die Versicherung gegeben hätte, daß das glimmende Tocht nicht gänzlich verlöschen, sondern in der Wiedergeburt und Umkehrung wieder angeblasen werden sollte. Wie denn dies göttliche Fünklein von Adam auf das ganze menschliche Geschlecht unter dem Fleische immer heimlich mit fortgepflanzt worden, welches sich bey viel tausend Frommen durch das göttliche Anblasen gar herrlich blicken lassen, indem es dadurch so stark worden, daß es die Affecten, Lüste und Begierden des Fleisches untertreten, und also über die Finsterniß im Fleische gesieget hat. Ja wenn diese Reliquie des Lichts, als des göttlichen Ebenbildes in uns nicht wäre, wie könnte sich das ewige Licht wesentlich mit uns vermählen? Sollte unsere Finsterniß oder auch das Fleisch der Magnet seyn, der Gott bewogen hätte, sich so tief zu uns hernieder zu lassen, das sey ferne. Gott liebet nicht die Finsterniß, sondern das Licht. Ja ich sage, wenn nicht noch ein göttlicher Funke in

uns verborgen läge, so hätten wir in allen unsern Sünden gar kein geistlich Gefühl, und wären noch schlimmer wie Lucifer selbst.

§. 69. Aus diesem verblichenen Fünklein geht die wahre Wiedergeburt unserer Seelen, da sich Gott zu uns nahet, und wir uns wiederum zu Gott nahen können. Vermöge solches Lichtleins war es auch möglich, daß das ewige Licht in der Erfüllung der Zeit in dem Leibe der Jungfrauen Mariä konnte concipiret werden, und zum Trost der Wiederauferstehung unserer sterblichen Leiber wahre menschliche Gestalt und Natur annehmen. Wäre dieses nicht geschehen, daß Gott in der Annehmung des sterblichen Fleisches und Blutes uns in allen gleich geworden, auch in solcher Gleichheit nicht den durch Adam eingeführten und auf alle Menschen geerbeten Tod durch seinen Tod und Auferstehung wieder zerbrochen hätte, so sollten unsere Leiber nimmer aus der Erde auferstehen, noch mit ihren Seelen wieder vereiniget werden.

§. 70. Nach der Schrift ist an dem gefallenen Adam nichts gestorben, als der Leib oder das dritte Principium, und um solcher Sterblichkeit willen mußte Gott Mensch werden, und sterben, damit er durch seinen Tod, dem Tode die Macht nähme, und unsern Leibern einen freyen Paß durch den Tod machte, wovon unten ein mehres.

§. 71. Darum ist Christus der Mittler des ganzen menschlichen Geschlechts, daß erstlich alle

mensch-

menschliche Leiber wieder auferstehen, und mit ihren Seelen ewiglich vereinigt werden. Darnach wenn das alles vollbracht, so wird, nach dem Vorsatz Gottes, das ganze menschliche Geschlecht mit seinem Haupte Christo zugleich ein Mittel seyn, wodurch das durch Lucifer verderbte Naturreich wiederum transmutiret und der ganze Erdboden paradiesisch werden wird. Lucifer selbst aber wird zu seiner vorigen Gewalt nicht wieder kommen, sondern der ganze Mensch Jesus Christus wird mit seinen Gliedern dessen Hierarchie ewiglich besitzen, und er, Lucifer, mit seinen Legionen wird sich dennoch gratuliren, daß er ewiglich Gottes und aller Heiligen Fußschemel und Lichtträger ist, wovon er auch vor seinem Fall den Namen Lucifer bekommen hat. Sein Grimm wird alsdenn wieder besänftiget und seine Finsterniß erleuchtet werden, wie es im Anfange auch war.

§. 72. Ich wende mich mit meiner Philosophie wieder gen Eden, zu dem einzigen Element, als einem von da in die äussere Natur ausgegangenen und noch beständig ausgehenden Strom, der sich daselbst in vier Hauptwasser, das ist, in vier Elemente zertheilt. Wenn dieser heilige Strom nicht das Naturreich noch täglich wässerte oder verbesserte, so würde hienieden von der finstern Grimmigkeit alles ersterben, und nichts wachsen können. Diese Grimmigkeit hat Lucifers Hochmuth erreget. Denn als er Gott gleich und

auch ein Schöpfer werden wollte, so muste er auch ein Element dazu haben, und weil er anfänglich selbst aus Feuer und Licht, als dem einzigen Element, bestund, so nahm er dasselbe; indem er aber das zusammenziehende Fiat im finstern Principio allzusehr erregete, und ausser der Ordnung Gottes schaffen wollte, auch durch solche Compression den Zufluß des göttlichen Lichts verstopfte, so wich derselbe von ihm, und im Schaffen degenerirete (so weit seine Sphäre reichte) sein Licht in Wasser, und sein Feuer in Erde; da brach das Verborgene hervor: denn seine Finsterniß, welche vorher durchs Licht subtilisiret und durchleuchtet war, wurde nun in einer finstern Erde und groben Wasser offenbar, und bekam in seinem Zirkel und Revier große Gewalt; daher Gott zu einer neuen Schöpfung und zu Pflanzung des Paradieses in Eden veranlasset wurde, darein er auch den nach seinem Bilde geschaffenen Menschen setzte, daß er dasselbe bauen und bewahren sollte, wie ich ohnlängst erwähnet habe.

§. 73. Alles nun, was der gute Schöpfer hier unten durch sein Wort und Licht schaffet, da mischet Lucifer seine finstern Kräfte mit ein, welche dem animalischen und vegetabilischen Reiche das endliche Verderben und den Tod verursachen. Das große natürliche Sonnenlicht aber ist ihm von Gott zu einen Kerkermeister, seine Macht zu bändigen und einzuschränken, gesetzt; und wenn die große Gewalt der Sonnen nicht wäre, die die

Ge-

Geschöpfe Gottes mit ihrem Lichte besänftigte und subtilisirte, so würde die Macht der Finsterniß hier unten alles verderben, die Luft verdicken, und die Vermehrung der Creaturen verhindern, wie die Abweichung der Sonne im Winter an dem vegetabilischen Reiche, und die gänzliche Ermangelung ihrer erwärmenden Stralen in dem mineralischen Reiche klar genug zu verstehen giebt.

§. 74. Die Metalle und Mineralien, ob sie gleich aus dem Universalsaamen gezeuget, und noch einen solchen Saamen in sich haben, können sich doch, in gänzlicher Ermangelung des alle Creatur vermehrenden Sonnenlichts, in ihren Werkstätten nicht vermehren; denn die untere Luft ist so grob und zusammenziehend, daß sie solchen Saamen gleichsam erstickt und bestrickt, wie eine Spinne eine Fliege in ihrem Netze fängt und bestrickt, daß sie sich nicht mehr regen kann. Solches werden auch die Bergleute wohl gewahr, daß ihnen in der Tiefe der Erde von der Grobheit der Luft oft der Odem versetzt wird, und ihre Lichter davon verlöschen.

§. 75. Wenn es aber möglich wäre, daß sich die Metalle in ihren Erzgruben von selbst vermehren könnten, so würden wir daselbst vielmals erhöhete und vermehrete Tinkturen finden, womit wir die geringen Metalle sogleich erhöhen, und die menschlichen Leiber von Krankheiten befreyen könnten. Darum haben die Philosophen die Mi-

neras herauf ins vegetabilische Reich gebracht, den Saamen der Metalle durch seinen homogeneischen Mercurius aus der Compaction befreyet, und denselben durch die obern Elemente vermehret, erhöhet und zu einer Tinktur gebracht.

§. 76. Wiewohl der metallische Saame an und für sich selbst schon eine Medicin und Tinctur ist, so ist doch dieselbe nur einfach, und kann vor seiner Vermehrung andern nichts mittheilen, weil er selbst nicht mehr hat, als er bedarf. Wenn er aber in seine Matricem, als in Mercurium Philosophorum, daraus er anfänglich geboren worden, gethan wird, so gehet, nach dem Gewichte der Natur, in die Matricem des zehenden Theils so viel metallischen Saamens, als die Matrix selbst ausmachet. Dieser lichtfeurige Saame fängt denn an in der wäßrigen Matrice zu streiten, und weil er sowohl von dem astralischen als centralischen Feuer genugsame Hülfe hat, der Wäßrigkeit hingegen, als einem gröbern Elemente, die Zugänge versperret sind, so überwindet er nach und nach den Mercurium als seine Mutter, verschlinget und transmutiret sie ganz in sich, dadurch wird er noch zehnmal so stark und vermögend, als er vorher gewesen, und kann auf diese erste Multiplication zehn andern helfen und mittheilen. Auch ist die Vermehrung dieser Tinctur daher niemalen anders als zehnfältig, weil nach dem Gewichte der Natur zehn Theile philosophischen Mercurii nicht mehr als einen Theil Sulphur oder Saamen anneh-

annehmen; die andere Multiplication ist hundertfältig, die dritte tausendfältig u. s. w.

§. 77. Wo aber die Metalle anfänglich hergekommen, und noch herkommen, will ich aus dem von Gott und der Natur mir verliehenen Lichte kürzlich und gründlich zeigen. Als durch den Fall Lucifers sein Feuer in Erde, und sein Licht in Wasser verkehret, mithin Gott zu einer neuen Schöpfung, nemlich zu der Schöpfung dieser Welt veranlasset wurde, so ist das reine Feuer und Licht von diesen gefallenen Elementen, der Erde und des Wassers, nicht ganz gewichen, sondern es ist mit sammt der Erde und dem Wasser durchs Fiat zusammengezogen; der subtile Theil desselben ist nach Gottes Geheiß in die Höhe gewichen, daraus die Veste und das Gestirn worden; der dicke und grobe Theil aber hat sich, nach dem Willen des Schöpfers, in das Centrum dieses Globi gesetzet, welches die Philosophen das centralische Feuer nennen.

§. 78. Dieses centralische Feuer nun hat mit dem astralischen Feuer, weil sie ursprünglich beyde nur ein einiges gewesen, und noch auf einer Wurzel stehen, eine vollkommene und unaufhörliche Correspondenz, so daß es von dem astralischen Feuer, die beständige Bewegung zu treiben, und alle Geschöpfe Gottes ausgebären und vermehren zu helfen, beständig unterhalten wird. Und obgleich die Erde so dick und finster, daß das astra-

lische Feuer und Licht hindurch zu würken nicht vermögend ist, so ist doch das Wasser, woraus dieser Globus meistentheils bestehet, um einen großen Grad subtiler, dem astralischen Feuer und Licht einen freyen Durchgang zu diesem centralischen Feuer und Licht zu verstatten. Durch Vermittelung dieses centralischen Feuers nun werden die Wasser durch alle Poros der Erde bis in ihre Oberfläche, ja gar hoch in die Luft destilliret, wie wir an den Wolken sehen; und weil sich die Stralen dieses centralischen Feuers und Lichts mit den aufsteigenden Wassern gleichsam vermählen, so flieget dasselbe zum Theil in den reinesten und bequemsten Oertern der Erde successive an, und die finstere Erde, als ein constringentissimum corpus, fasset und compacktiret es, wodurch, nach Unterschied der Oerter, in der Erde unterschiedliche Metalle geboren werden, zum Theil aber wird es durch dieses Vehiculum des Wassers mit bis in das vegetabilische Reich, zum Genuß und zur Erhaltung des Thierreiches, gebracht, wie hievon der vortrefliche Sendivogius der Bauer, und Basilius Valentinus in seinem Bergbuche weitläuftiger können nachgelesen werden.

§. 79. So lange die Metalle in ihren Minern sind, so lange sind sie ein lauter Mercurius, der seinen Sulphur und sein Salz in sich hält. Dieser Mercurius ist die Braut, warum die Philosophen tanzen. Er ist in allen Minern einerley, aber in einer mehr verunreiniget und härter ver-

verschlossen, als in der andern. In der Minera Saturni ist er am solublesten.

§. 80. Aus diesem Mercurio werden alle Metalle und Mineralien geboren, denn er ist ihr Saame, welcher aus Feuer und Licht bestehet: der macht sich nach der Art und Beschaffenheit seiner Werkstatt in der Erde ein Corpus oder ein Haus, von seiner eigenen Essenz, darinnen er wohnet. Solch Corpus ist entweder Gold, Silber, Kupfer oder Bley u. s. w. alles nach Beschaffenheit der Matrix oder der Werkstatt, und nachdem er lange oder kurz an solchem Hause oder Körper gearbeitet hat. Wenn nun eine Minera hier oben ins Feuer gebracht wird, so gehet der lichtfeurige Mercurius, als der Einwohner fort, denn er kann das gemeine Feuer nicht vertragen, und der Laborant behält nichts mehr, als ein todtes Corpus, nemlich Gold, Silber, Bley, Zinn u. s. w. das nimmt er denn, und will es in einen Mercurium vivum reduciren, der soll, seiner Meynung nach, große Dinge thun.

§. 81. Auf diesem Wege haben sich viele Millionen Menschen arm, krank und zu Tode laboriret, und haben nichts gefunden; es kommt mir damit eben so vor, als wenn jemand einen Einwohner aus dem Hause jagte, und wollte hernach aus dem Hause einen andern Einwohner machen, wie schön würde er der Natur folgen, und wie schön würde ers treffen? würden ihn nicht alle Leute für aberwitzig halten? eben so verhält es sich auch mit denen, welche eine Mine-

ram

ram nehmen, und erst den lebendigen Mercurium durchs Feuer heraus jagen, hernach aber aus dem todten Körper einen andern Mercurium machen wollen, warum behält man denn nicht den von der Natur in der Minera schon gemachten Mercurium? und pflanzet den fort, so bauete man die Natur, und destruirte sie nicht. Und ob es gleich oft geschieht, daß die Laboranten, wenn sie die gemeinen Metalle allzusehr vexiren, je zuweilen einen laufenden Mercurium bekommen, so ist er doch nicht der Philosophorum Mercurius, und ist zu dem philosophischen Werk so viel nütze, als der andere, den man in dem Kram kaufet. Der Mercurius Philosophorum ist eben das reine Element, wovon ich oben gemeldet, daß es in den vier Elementen noch jetzo nach dem Fall verborgen sey: Es ist das von Gott selbst gepflanzte, durch den Fall aber versteckte und verdeckte Paradies, welches der Philosoph suchen und bauen, auch aus dem Hause der Finsterniß in das Haus des Lichtes versetzen soll.

§. 82. Was nun aus einer solchen von Gott selbst gepflanzten und durch den wiedergebornen Philosophen gebaueten und vermehrten Qualität des Paradieses für ein Ding werden könne, das lasse ich einen jeden selbst bedenken. Wobey ich doch noch anmerken muß, daß die Bauung und Vermehrung nicht anders zugehet, als die erste Pflanzung. Der Philosoph hat dabey nichts mehr zu thun, denn daß er durch die Solution den

Ueber-

Ueberfluß als eine Verhinderung des Werkes wegschaffe, und die Natur den Mangel ersetzen lasse.

§. 83. Ich habe euch hier einen Grund gezeiget, auf welchen die ganze göttliche und natürliche Weisheit beruhet, wenn ihr nun auf demselben bauen und die Application treffen werdet, so habt ihr gefunden, was ihr suchet. Denn ihr seyd nun durch gründliche Erkenntniß der Geschöpfe mit eurem Schöpfer bekannt worden, welche Bekanntschaft eure Seele in völlige Zufriedenheit und Ruhe stellet. Ueber dieses schenket er euch ein Kleinod, nemlich Urim und Thumin, oder Feuer und Licht, durch welches ihr bey allen eurem Vorhaben und bey aller anscheinenden Gefahr den Herrn fragen, und gewisse Antwort erhalten werdet, welches auch euren Leib vor Krankheiten und Armuth vollkommen bewahret; und wenn das Ziel eures Lebens herannahet, könnet ihr solches vorher daran gewiß wissen, wenn die Tinctur nicht mehr bey euch würken will. Und weil ihr mit Gott so bekannt worden seyd, als ein Freund mit dem andern, so grauet euch vorm Tode, welcher alsdann ein sanftes Einschlafen ohne alle Krankheit und Wehe ist, gar nicht, sondern ihr seyd frölich und getrost, nunmehro völlig in das Land der Lebendigen, welches ihr hier nur von fern gesehen, einzugehen.

§. 84. Damit aber der Liebhaber der Weisheit von den zwey ewigen Principiis des Lichts

und der Finsterniß, item von dem daher rührenden Segen und Fluch, meinen Sinn recht verstehe, so sage ich wiederholend: daß die Finsterniß, so lange sie leidend ist, und sich von dem Lichte beherrschen läßt, nicht Fluch genennet werden mag, sondern allein wo sie würkend ist, und über das Licht herrschet; und daß der Fluch nicht weiter als auf und in die Erde gehe, allwo er in dieser Zeit prädominiret und das Licht gefangen hält, bis ans Ende, da denn die ganze Erde transmutiret und wieder solarisch werden wird, Jes. 65, 16. wie aber solche Transmutation zugehen werde, und was derselben Application in der Hermetischen Scienz für Nutzen bringe, das ist niemand bekannt, als den wahren Theosophen.

§. 85. Der Grund und die Veranlassung zu solcher Transmutation ist das zu Anfang, von dem Schöpfer ins Centrum der Erde verschlossene fixe Feuer, und das von solchem Feuer durch die ganze Erde extendirte fixe Licht, welches bishero in seinem Grad erhalten worden, und noch als ein Saame zur künftigen neuen Erde in der groben Finsterniß verborgen und gefangen liegt. Wenn dasselbe dermaleinst durch Veranlassung des Schöpfers von dem obern Feuer und Licht wird genugsame Hülfe und Succurs kriegen, so wird es an seinen Grad mächtig gestärket und sehr entzündet werden. In solcher Entzündung wird es alle Wasser, und mit den Wassern alle flüchtige Atomen der Erde auf allen Seiten in die Luft treiben.

Wenn

Wenn dann die Wasser, welche bis hieher den völligen Ausbruch solches centralischen Feuers verhindert, nunmehro hinweg seyn werden, so wird dieses Feuer aus seinem Gefängniß auf allen Seiten hervorbrechen, die grobe Finsterniß und den Fluch der Erde, als seinen Feind überwinden und successive gänzlich verbrennen, daß nichts wird bleiben, als eine reine fixe Masse.

§. 86. Indessen werden die aufgetriebenen flüchtigen Atomen in der obern Sphäre circuliren, und von den obern Kräften genugsan geschwängert oder tingiret, nebst den Wassern endlich wieder herabkommen, sich mit der untern fixen Masse conjungiren, dieselbe nach und nach imbibendo tingiren, und mit solcher Masse zugleich figiret werden. Daher die neue Erde nach der Schrift so prächtig und ein lauterer Carbunkel seyn, auch der Sonne an Pracht und Glanz nichts nachgeben wird.

§. 87. Wenn die in vielen unnützen Materien und in mancherley von Menschen erdichteten Feuern arbeitende Chymisten verstünden, was dies für eine Materie, für ein Feuer und Operation sey, auch die Application und den rechten philosophischen Grad dieses göttlichen Feuers zu treffen und denselben nach Erforderung ihres Werks so zu mehren oder zu mindern wüßten, so sollten sie sowohl ihre Kosten, als die vergebliche Arbeit ersparen, und leicht zu ihren Zweck gelangen.

gen. Gott aber, der die Herzen kennet, und die verborgenen unlautern Absichten der meisten Sucher dieser Perle siehet, verblendet ihre Sinne, daß sie auch bey hellem Lichte nicht sehen, was die gütige Natur in der großen und in der kleinen Welt heimlich und öffentlich würket.

§. 88. Die bisherigen Phänomene, so man aus Unwissenheit und Leichtsinnigkeit nur Nordlichter nennet, sind nichts anders, als Vorspiele, Prodromi und Ausbrüche des schon ein wenig entzündeten centralischen Feuers, und die von dem Effekt solches Feuers herrührende bisherige Erdbeben, welche sich auch schon an einigen Orten Deutschlands vermerken lassen, nebst dem Untergang ganzer Königreiche, zeigen an, daß nunmehro das Ende und der große Tag des Herrn nicht mehr weit sey. Wenn dieses Feuer erst so viel Gewalt bekommen wird, daß es die Wasser von dem Erdboden in die Luft erheben kann, so wird das Ende aller unter dem Fluch verschlossenen Creaturen da seyn. Da wird denn die degenerirte Erde in ein reines Feuer, und das degenerirte Wasser in ein reines Licht durch die Länge der Zeit wiedergeboren, und nach der Verbrennung des Fluches werden sich diese zwey vortrefliche Eigenschaften wiederum zusammen thun, und ein lauteres Urim und Thumin geben, darinnen Gott sein Werk vollkommen haben, und alles in allen seyn wird.

§. 89.

§. 89. Von den erst besagten Phänomenen aber kann mit Grund keine andere Ratio Physica gegeben werden, als daß es Ausbrüche des centralischen Feuers sind, welches auch daher zu schliessen, weil deren Stralen allezeit von der Erde über sich steigen, und in der obern Luft wie ein großes Feuer beständig wefern.

§. 90. In den nordischen Ländern sind solche Phänomene schon eine ziemliche Zeit bekannt, aber nicht so groß, und nicht so oft gewesen, wie anjetzo. Gleichwie aber ein jedes Feuer, wenn es Macht bekömmt, immer weiter um sich greift, also thut auch das centralische Feuer, welches sich, nach Anzeigung der Phänomenen, innerhalb wenig Jahren sehr weit gegen Mittag und gegen Abend aus Mitternacht extendiret hat.

§. 91. Man wird in keiner Chronick finden, daß jemals dergleichen Ausbrüche unserer Orten wären gesehen worden, bis im Jahre 1716. am 17ten März war bey uns das erste; und weil es dazumal ganz was ungewöhnliches war, und ganz unvermuthet herein brach, so verursachte es eine große Consternation und Schrecken, sowohl bey den Kindern Gottes, als auch bey den Kindern dieser Welt; wiewohl jene, so des göttlichen und natürlichen Lichtes schon etwas gewohnt waren, sich bald ermannten, Gott in seiner Herrlichkeit preiseten, und sich über den Glanz dieses majestätischen Lichtes hoch erfreueten. Die andern aber erschra-

erschracken über die Maße, und zageten vor dem Anblick des großen Lichtes, meynend, nun werde der Tag des Herrn kommen, wie ein Dieb in der Nacht, und sie in ihren Sünden erwischen. Man sahe an ihrem ängstlichen Beginnen gar eigentlich, daß sie mit Gott und mit seinem Lichte keine Gemeinschaft, und in ihrer Seele keinen Frieden hatten: daher regete sich nun der Wurm ihres verkehrten Herzens, als das bis hieher in ihnen herrschende Principium der ewigen Finsterniß, und erweckte ein solch Mißtrauen gegen den guten Gott, daß sie sich nicht fassen konnten.

§. 92. Wie aber der liebreiche und langmüthige Gott nicht Lust hat am Tode und Verderben des Sünders, sondern daß er seinen Sinn und Gemüth ändere, also warnet er durch solche Phänomene und reelle Bedrohungen die sichere Welt, und rufet sie aus ihrem Verderben zurück. Aber man will Gottes Stimme in der großen Welt nicht mehr hören und seine Wunder nicht mehr sehen. Es gehet jetzo, wie zu den Zeiten Noä ꝛc. Man hält nunmehro, da Gott nicht gleich das erste mal zugefahren, und das Ende kommen lassen, diese göttliche Vorboten für was ganz natürliches, und separiret also Gott und die Natur, den Schöpfer und die Geschöpfe weit von einander, da man doch billig bedenken sollte, daß Gott und die Natur so genau, ja noch genauer vereiniget sind, wie Leib und Seele, und daß Gott nicht anders würke, als in der Natur und durch die Natur.

§. 93.

§. 93. Unter allen Phänomenen, die ich gesehen, ist mir keines größer und stärker vorgekommen, als das erste; denn es war an dem Orte, wo ich dazumal war, so hell, daß ich nicht nur alle Schrift lesen, sondern auch nebst andern gar eigentlich die aufsteigende Stralen als ein sanftes Zischen oder Sausen hören konnte, und es schien, als wäre ich mitten, oder im Centro dieses erscheinenden Lichts gewesen. Wiewohl mir andere, von andern Phänomenen nachher eben dieses auch also observiret zu haben, erzählet, alles, nachdem an einem Orte die Ausbrüche des centralischen Feuers groß oder klein gewesen. An diesem aus der Finsterniß hervorbrechenden Lichte kann man einigermaßen erkennen, wie durch Gottes Sprechen vor Erschaffung der Sonne, Mondes und Sterne ein Licht erscheinen können, Gen. I, 3.

§. 94. Dieses centralische Feuer ist kalter Eigenschaft, und das astralische Feuer ist warmer Eigenschaft. Zwischen diesen beyden Feuern gehen die größesten Geheimnisse vor, und alle Vegetabilien werden dadurch ausgekocht. Beyde dienen zur Schöpfung Gottes, und zur Erhaltung und Vermehrung der Creaturen. Die Erde aber ist die Mutter, welche durch ihr starkes Fiat beyder Kräfte leiblich machet, und nach der macrocosmischen Idee ausgebäret. Was eines von diesen beyden schaffet, das zerbricht das andere, und machet allezeit daraus wieder ein neues, zur Beweisung der großen Wunder Gottes.

§. 95. Wenn dieser beyden entgegengesetzte Qualitäten nicht wären, so wäre keine Leiblichkeit; denn durch deren Streit ermatten und präcipitiren sich die Geister, und werden leiblich. Das warme Feuer ist oben, und das kalte unten. Wiewohl das kalte im warmen, und das warme im kalten auch ist, nur daß oben das warme, und unten das kalte prädominiret. Item, das warme ist im Lichte, und das kalte in der Finsterniß. Wenn ihr nun verstehet, wie die Geister durch diese beyde Feuer leiblich werden, so werdet ihr auch einsehen lernen, wie die Leiber wieder geistlich werden können, und durch solche Scienz werdet ihr in eurer Philosophie glücklich seyn; denn auf die Leiblichmachung der macrocosmischen Geister kommt in dieser Wissenschaft alles an.

§. 96. Wie nun die Stralen des warmen Feuers durch das kalte congeliret, und die Stralen des kalten Feuers durch das warme coaguliret werden: so löset hinwiederum das warme Feuer die Congelation des kalten, und das kalte die Coagulation des warmen Feuers auf, wovon Basilius Valentinus in seinem ganzen Bergbuche, sonderlich im 48. und 49. Capitel gar herrlich philosophiret. Mit und durch diese beyden Haupteigenschaften würket die göttliche Weisheit, und schaffet alle Dinge; und in Nachfolgung derselben machen auch die Philosophen ihren Stein oder Tinctur.

§. 97. Aus erst erzählten Würkungen der beyden entgegengesetzten Eigenschaften hat sowohl die natürliche Geburt, als auch die Verwandlung unserer Leiber ihren Grund, daher auch dieselben (weil sie aus der kalten Essenz der Erde, Gen. II, 7. genommen, und durch das warme Feuer unserer Seele, im continuirlichen Einblasen oder Eingeisten Gottes, coaguliret sind) nach Abscheidung der Seele wieder in die Erde begraben werden, damit sie durch das bis in die Oberfläche der Erde beständig ausdämpfende centralische Feuer putrificiret, auch putrescendo von den Banden der Sterblichkeit gelöset, und mit der ausgegangenen Seele unzertrennlich wieder vereiniget werden können. Indessen höret die Seele nicht auf mit ihrem Leibe zu correspondiren, bis sie mit demselben ganz wieder vereiniget ist.

§. 98. Eben darum ist es wider die Ordnung Gottes und der Natur, wenn man die Todten in der Erde aus ihrer Ruhe verstöret, indem man deren Gebeine bey Verfertigung neuer Gräber mit ausgräbet, und entweder auf den Kirchhöfen, wo nicht ganz, doch zum Theil liegen lässet, oder gar in die an vielen Orten dazu verfertigte Beinhäuser hinwirft, da sie denn wohl etliche hundert Jahr liegen, und zu keiner Verwesung kommen.

§. 99. In so ferne ist einer, der nicht auf die gemeinen Kirchhöfe begraben wird, viel glückseli-

ger, als andere, denn er bleibt in seiner Ruhe und Putrefaction ungestört. Wenn jemand auf unsern Acker gieng, und raufte unser wachsendes Getrayde oder Saamen aus, und würfe es hin an die Luft, oder er pflügte den Acker im besten Wachsthum des Getraydes gar um, würden wir ihn nicht entweder für unsinnig oder für strafbar erkennen, daß er unsern ausgestreueten Saamen an seiner Vermehrung gehindert, und uns des Segens Gottes beraubet hätte? Nichts desto weniger geschiehet dieses auf den Gottesäckern täglich, daß man die dahin gesäete Leiber durch das Ausgraben an der Verwesung, mithin an der baldigen Auferstehung hindert, worüber wohl manche Seele seufzen mag: Gott erbarme es!

§. 100. Wenn unsere heutige Christenheit nebst der moralischen auch um die physicalische Erkenntniß des Menschen mehr bekümmert wäre, so würde sie den Grund der Auferstehung unserer Leiber besser einsehen, und daher für die Verwahrung und Ruhe der menschlichen Gebeine mehr Sorge tragen; denn in den Gebeinen ist die beste Consistenz und Solidität zu den künftigen neuen Leibern.

§. 101. Die alten vernünftigen Heyden, welche kein menschlich Gebein über der Erde gelassen, bezeugen mit ihren Urnen, daß sie es uns in der physicalischen Erkenntniß des Menschen weit zuvorgethan, und daher von der Auferstehung der menschlichen Leiber mehrere Gewißheit gehabt,

als

als wir. Seitdem man allzustark aufs moralisiren gefallen, und die Physik verlassen, so ist nebst andern natürlichen Wissenschaften auch diese bey uns mit verloren gegangen. Die Alten waren in allen solchen natürlichen Dingen verständiger, und, nach dem damals florirenden Rechte der Natur, mochte ein jeder Hausvater seine Todten entweder auf seinen Acker oder in seinen Garten begraben, wo er meynte, daß sie am sichersten liegen konnten. Heute zu Tage aber, da das natürliche Recht nicht mehr practicable, sondern ein eigenwilliges und interessirtes an dessen Stelle gesetzt, ist diese Freyheit ganz abgeschnitten. Bey jeder Stadt und bey jedem Dorfe ist ein kleiner Platz, welcher mit der Menge der Einwohner keine Vergleichung hat, dahin sind in so viel hundert Jahren alle Todten begraben worden; und wenn die Welt noch viel tausend Jahre stünde, so müsten, nach den jetzigen Satzungen, alle in solcher Zeit an demselben Orte Sterbende dahin gebracht werden. Welches eben so viel ist, als wenn einer auf einen einzigen Acker etliche Wispel Getrayde säete, auch, ehe dasselbe zum Wachsthum kommen könnte, noch täglich mehr dazu brächte, und überdies in dem Acker beständig wühlte und pflügte; so ist leicht zu gedenken, was man für Früchte davon zu gewarten haben würde.

§. 102. Sollte hier eingewendet werden, daß der vegetabilische Saame mit den menschlichen Körpern in keine Vergleichung zu setzen sey; so

sage ich, daß allerdings die vegetabilischen Früchte, so der Mensch genießt, mit den menschlichen Leibern einerley Essenz und Wesens sind, und nur gradu differiren, nach dem Axiomate: Ex iisdem nutrimur, ex quibus constamus.

§. 103. In der Verwesung wird der Leib weder Quaal noch Verlust haben, denn er ist unschuldig und unempfindlich, wie wir an einem jeden entseelten Körper wahrnehmen können, der in dieser Zeit als ein pures patiens nur hat thun müssen, wozu er von der Seele mit Gewalt angetrieben worden, entweder Gutes oder Böses. Alle Empfindung, sie sey gut oder böse, liegt in der Seele, gleichwie auch alle Würkungen, gute und böse, von ihr kommen. Derselben wird es nun ein großer Schade und eine Pein seyn, wenn sie alle ihre eingebildete Güter, als Schönheit, Wollust, Ehre, Reichthum und Herrlichkeit wird müssen im göttlichen Feuer verderben, auch sie sich selbst vor Gottes und aller Heiligen Angesicht ganz und gar entblößet und verarmet, hingegen andere mit Herrlichkeit und Pracht aus dem göttlichen Lichte gezieret und angethan sehen.

§. 104. Die Grade der Seligkeiten werden sehr unterschieden seyn, alles, nachdem einer hier in der Welt viel oder wenig verleugnet, und hingegen von den göttlichen Lichtskräften zum künftigen neuen Leibe in seiner Seele viel oder wenig gesammlet und attrahiret hat, 1 Corinth. 15.

Die

Die Verklärung unserer Leiber dependiret von nichts anders, als von der mit Jehovah, oder mit dem Geiste Christi in dieser Zeit gesalbten oder tingirten Seele. Hat nun dieselbe vor der Abscheidung aus dem Leibe viel Oel, Matth. 25, oder göttlichen Lichtes und Lebens gesammlet, so wird der neue Leib, in der Vereinigung mit solcher Seele, viel Klarheit haben; hat sie aber wenig Licht gehabt, so wird sie auch dort in der Auferstehung ihrem Leibe wenig Klarheit mittheilen, und wird ein klein Licht in einer großen Laterne schlechte Parade machen. Und eben daher werden die Menschen in der Klarheit unterschieden seyn, wie die Sterne am Himmel.

§. 105. Unser jetziger natürlicher Leib ist, im Gleichniß, wie ein congelirt oder gefroren Wasser: so lange der Frost darin ist, kann es nichts durchdringen, es sey denn das Loch so groß, als das Stück Eyß oder der Körper ist, wenn aber der Frost heraus, und dasselbe durch die Wärme aufgelöst ist, so ist es subtil worden, und kann alle Poros durchdringen. Eben so ist es auch mit unsern Leibern beschaffen, wenn die Coagulation davon ist, so sind sie subtil geworden, gleich den Geistern, und gleich Christo nach seiner Auferstehung, durch verschlossene Thüren zu gehen, und alles zu penetriren; und wie das ganze Stück Eyß durch die Wärme zu Wasser solviret und transmutiret wird, also wird auch unser ganzer natürlicher Leib durch das kalte Feuer aufgelöset

und geistlich gemacht, da denn die ganze menschliche Maschine, nach dem mehrern oder wenigern Grade des Lichts, 1 Cor. 15, 40. 41. in einen neuen Leib eingeht. Darum soll man mit den Todtengebeinen nicht so umgehen, als wenn gar nichts gutes und nützliches mehr darinnen wäre, denn sie sind eben das, woraus der geistliche Leib werden soll.

§. 106. Gleichwie nun diese Putrefaction und Solution nicht uno momento oder auf einmal wie 1 Cor. 15, 52. sondern wegen des jetzo noch nicht völlig Gewalt habenden centralischen Feuers nach und nach und zwar actu continuo geschieht; also geschieht auch die Auferstehung und Wiedervereinigung der Seele und des Leibes actu continuo, 1 Theß. 4, 15. Wie viel nun täglich oder jährlich an dem verstorbenen Leibe solvirt wird, so viel wird auch zugleich transmutiret, und mit der ausgegangenen Seele vereiniget, und das continuiret so lange, bis der natürliche Leib ganz und gar verweset und aufgelöset und die Seele von ihren imprimirten falschen Ideen im Wasser des Lebens wohl gewaschen und gereinigt ist; da denn zuletzt von dem ganzen menschlichen Körper, wenn er seine Zeit in der Verwesung gelegen, nichts mehr übrig ist, als ein klein wenig Erde, so man in einer Hand halten kann, in welche die ewige Finsterniß, als zu ihrem leiblichen Kinde, einen Eingang hatte, welche auch eine Ursache aller Krankheiten, ja des Todes selbst ist.

§. 107. Adam hat schon im Paradiese etwas von solcher Erde, als eine Potentiam zur Sterblichkeit, an und in sich gehabt, sonst hätte er nicht nach der sterblichen Frucht lüstern, auch nicht sterblich werden können. Denn als Gott der Herr den Mensch aus dem Klump der Erde quintessentialisch formirete, und sich als ein verborgenes Licht in selbigem abbilden und offenbaren wollte, so mußte allerdings eine Opacität oder Schatten zum Grunde liegen, darauf das Licht abstoßen und einen Widerschein geben konnte, auch mußte ihm Gott dieserwegen einen zweyfachen Odem in seine Nase blasen, sonst hätte das Bild kein Leben und Bewegung gehabt. Es sollte aber weder der schattichte Grund an dem verfertigten menschlichen Gebäude zum Vorschein kommen, noch der finstere Odem agiren, sondern sie sollten beyde in der microcosmischen Tiefe verborgen bleiben; gleichwie man auch an einem andern Gebäude nicht den Grund, sondern allein das darauf gesetzte Gebäude sehen muß. Und wenn der Mensch vor dem Fall die Potentiam zur Sterblichkeit nicht an und in sich gehabt, so hätte er zu der sterblichen Frucht nicht gereitzt und verführt werden können, wäre also unverändert geblieben.

§. 108. Wie aber kein natürlich Licht ohne ein finster Tocht erscheinen kann, also konnte sich auch das Licht Gottes ohne seinen Schatten nicht in dem Menschen bilden. Dieser Schatten war

ein

ein wenig finstere Erde oder Staub, Gen. II, 7. von eben der Art, als nach der gänzlichen Putrefaction des menschlichen Leibes zurück bleibt, Cap. 3, 19. Damit aber das Licht über die Finsterniß beständig in dem Menschen herrschen möchte, so war der Staub und Schatten bey dem Bilde Gottes in geringer, und hingegen das Licht in größerer Quantität.

§. 109. Um nun zu erfahren, ob der Mensch in diesem Stande unverrückt verbleiben würde, so setzte ihn Gott der Herr in den Garten des Paradieses, und zwar gegen den Morgen, das ist, er setzte ihn an einen solchen Ort, der seiner damaligen Qualität convenabel war; wo das Licht über die Finsterniß herrschte, daselbst mochte er von allen Bäumen essen, denn ihre Früchte waren alle paradiesisch und unsterblich. Gegen den Abend des Gartens prävalirete die Finsterniß über das Licht, das war Lucifers Revier, dazu der Paradiesmensch gar nicht incliniren konnte, denn es war seiner Eigenschaft gerade entgegen. Zwischen diesen beyden Contrariis des Lichts und der Finsterniß aber, das ist, mitten in demselben Garten, da Licht und Finsterniß zusammen stießen, und ihre Kräfte präcipitirten, im dritten Principio, wuchs auch ein Baum mit Früchten, die waren gut und böse zugleich, aber auch sterblich. Denn derselbe Baum stund zwischen Himmel und Hölle, recht in der Mitte, und seine Früchte waren aus himmlischen und höllischen Kräften dermassen

sen vermischt, daß man keines vor dem andern erkannte.

§. 110. An diesem Baum nun wurde der Mensch probirt, ob er wollte vermeiden und unsterblich bleiben, oder, ob er wollte essen und sterblich werden. Hätte er nun diese Probe der Enthaltung ausgehalten, und sich von der Schlange, welche eben ein solcher Zwitter war wie der Baum und seine Frucht, nicht verführen lassen, so hätte Lucifer gleich verspielet gehabt, denn seine Schalkheit wäre den Menschen offenbar, und diese Offenbarung auf alle paradiesische Nachkommen fortgepflanzt worden; das durch Lucifer verderbte Reich der äussern Natur wäre wieder in seinen ersten Stand gesetzt worden, und das Paradies hätte sich nach und nach, mit der Vermehrung des Menschen, über den ganzen Erdboden erstreckt. Als aber der Mensch seine Inclination zu dem Baume richtete, da war er schon halb gefangen, und dem Fall nahe; daher ihm auch der allwissende und allsehende Gott das Verbot that, Gen. II, 17. Und da er würklich aß, so fiel er mit seinem Leibe dem Reiche der Sterblichkeit anheim, und wohnete nun zwischen Himmel und Hölle, allwo Tod und Leben, Licht und Finsterniß beständig miteinander um die menschliche Festung zu Felde liegen.

§. 111. In diesem sterblichen Reiche sind wir alle gezeuget und geboren, da wir so nahe zur Hölle haben als zum Himmel. Werden wir nun

durch

durch Adams und durch unsern eigenen Fall nicht klug, so daß wir der Schlange ihre List verstehen und fliehen lernen, so fallen wir noch einen Grad tiefer, als uns Adam gesetzt hat, nemlich, wir fallen aus dem dritten Principio gar ins Reich der Hölle mit Leib und Seele. Das war auch Lucifers Intention und Wille gegen Adam. In währendem Essen und in währender Sterblichwerdung aber leibete sich Jehovah, als das ewige Licht, in dem Menschen mit ein. Solch eingeleibtes und concentrirtes Licht war ihm als ein Anker, damit er sich an Gott anhalten, und dabey ihn auch der große Jehovah wieder anfassen konnte, damit er nicht gar zur Hölle verfiele, und Lucifer gleich würde. Daher sagt Mosis, Gen. III, 8. daß der Mensch, als er noch im Garten des Paradieses gewesen, die wesentliche Stimme Gottes gehöret und angenommen. Solche göttliche Stimme war ihm auch nach dem Fall ein neuer Bund mit Gott, zur Wiedergeburt sowohl seiner Seele als seines Leibes, v. 15. Alle diejenigen nun, welche der wesentlichen Einsprache des göttlichen Lichts in ihrer Seele Platz und Gehör verstatten, die werden, nach 1 Cor. 3, 14. Lohn, das ist, Licht empfangen; die andern aber werden ewigen Schaden und Verlust haben: denn der Cherub, als das göttliche Feuer, verbrennet und scheidet alles ab, was nicht aus dem Lichte, das ist, aus Jesu, in uns geboren ist.

§. 112. Als Adam noch paradiesisch war, so erkannte er nach der ihm von Gott verliehenen

Weis-

Weisheit gar wohl, daß diese von aussen angenehme Frucht zwar gut zu essen seyn möchte, ihm aber doch gleichwohl den Tod verursachen könnte, und solch Erkenntniß war ihm als ein würklich Verbot Gottes in seiner Seele; deswegen er nach der Absonderung seiner weiblichen Essenz eine ziemliche Zeit, und wie alle rechte Mystici vermuthen, wohl vierzig Tage (so lange nemlich Moses auf dem Berge gewesen, und so lange Christus in der Wüste versucht worden) in solchem Garten mag deliberiret haben, ehe er angebissen.

§. 113. Die Schlange aber, als des Teufels Bothschafter, weil sie merkte, daß der Mensch sein Gemüth auf des Baumes Frucht gerichtet hätte, dabey aber noch dubitirete, ob er essen wollte, oder nicht, brauchte ihre List, und gedachte: der Mensch ist in dein Revier als ein König und Regente von Gott gesetzt, und herrschet über die ihm anerschaffene Finsterniß; sollte er in dieser Qualität verbleiben, und sich darin vermehren und mächtig werden, so würde er mit der Zeit in dieser deiner Sphäre alle Finsterniß beherrschen, und alle deine Werke vernichten und umkehren. Weil du aber gleichwohl ein mächtiger Fürst der Finsterniß bist, und Gott sein Licht ohne deine Finsterniß in dieser Revier nicht hätte offenbaren können, auch daher in alle aus Licht und Finsterniß bestehende untere Geschöpfe einen Ingreß hast; so mußt du diese Gelegenheit, da der Mensch zu der sterblichen Frucht incliniret, und dir dadurch

durch die Thüre seines Inwendigen eröffnet, nicht vorbey lassen, ihn zu fällen, damit deine finstern Kräfte in ihm empor kommen, und sein Licht gefangen nehmen. Wenn das geschieht, so bist du wieder ein Regente im ganzen Lande, und niemand kann dir Abbruch thun.

§. 114. Und weil die Schlange mit ihrer Sprache, Gen. III, 4. 5. in dem Menschen einen Eingang fand, so vermehrte sie in ihm den Appetit und die Begierde zu der Frucht. Doch dachte sie, bey Adam, als bey der männlichen Essenz, mußt du den Anfang nicht machen, denn er ist feuriger Natur, und nimmt nichts fremdes an, er möchte dein Vorhaben beleuchten, und den Betrug merken, du willst dich lieber erst an das Weib addreßiren, und dasselbe als ein Mittel gebrauchen, den Adam zu fällen: denn das Weib ist wässeriger Natur, und die Wäßrigkeit ist als ein Recipiente, der sowohl das Böse als das Gute, sowohl die Finsterniß als das Licht annimmt; und wenn das Weib gegessen hat, wird sie ihrem Manne auch davon zu kosten geben, und der Mann wird es von seinem Weibe, als von seiner natürlichen Verwandtin, viel eher annehmen, als von dir. Wenn er nun von dieser sterblichen Frucht gegessen hat, so muß sein Leib mit der Zeit zerbrechen, und kommt in mein Wohnhaus, und die Seele, welche in dieses vergängliche Reich imaginiret, bleibt auch mein. Sehet, das war der Finsterniß Intention, und sie hätte ihren

Zweck

Zweck auch würklich erreicht, wenn nicht der Funke des göttlichen Lichts, als eine Potentia zur Wiedergeburt des Bildes Gottes, im Menschen geblieben wäre, wodurch er sich wiederum zu Gott nahen, und wobey ihn Gott wiederum anfassen konnte.

§. 115. Als nun der unschuldige und des Bösen noch ganz unwissende Mensch den Betrug nicht merkte, und deswegen dem listigen Einsprechen der Schlange l. c. folgte, und von der Frucht, in welcher der Tod herrschte, aß, so kam die Potentia der Sterblichkeit bey ihm in Actum; der verborgene Schatten, der das Licht tragen sollte, fieng an durch das Essen der sterblichen Frucht in ihm zu wachsen, groß zu werden, und sich über sein Licht ganz empor zu schwingen. Da war es nun so weit um das edle Bild Gottes geschehen, und der gute Mensch sahe wohl, daß er betrogen war, denn Hitze, Kälte, und alle Elemente stürmten auf ihn, und droheten ihm den Tod, und er erfuhr nun mit großer Angst, Furcht und Schrecken, was böse war, welches er vorhin nicht wußte. Er sahe nun seine Blöße, welche vorher verborgen war, und seine Essenz, welche vorher nur eine einige war, sahe er nnn zertheilet in männlich und weiblich. Diese Zertheilung kam ihm im Schlaf, das ist, in dem Beginnen zur Sterblichwerdung, durch die Impreßion, in der Benennung der Animalien in dem Reiche der Sterblichkeit, Gen. II, 20. 21. woselbst schon

vorher die animalischen Tincturen oder Essentien durch Lucifers Fall zertheilet waren. Alles dieses gieng in ipso Lapsu oder in dem Fall selbst vor, welchen Moses vom 12ten Vers des 2ten Cap. Gen. bis zum 8ten Vers des 3ten Cap. umständlich beschreibet. Und wie vorher der finstere Staub das Licht trug, und das Leben über den Tod herrschte, so mußte nun das Licht patiens seyn, die Finsterniß tragen und über sich herrschen lassen.

§. 116. So klug als aber Lucifer in der Schlange war, so reichte doch seine Klugheit nicht weiter als in das Principium der Finsterniß und in das äussere verderbte Reich der Natur, da die Finsterniß über das Licht herrscht. Was aber indessen im Lichte vorgieng, und wie das ewige Licht in dem Menschen durch das wesentliche Wort Gen. III, 15. zu dem künftigen gänzlichen Untergang des Reichs der Finsterniß, des Todes und der Hölle, neue Veranstaltungen machte, das wußte er nicht: Und ob er auch nachher durch seine treue Vasallen in der Schlangen Essenz was davon erfahren, so weiß er doch nicht mehr, als den Buchstaben und die Historie, die Sache selbst aber bleibt ihm und den Seinigen wohl unbekannt und verborgen.

§. 117. Wiewohl aber in das menschliche Lebenscentrum wesentlich eingesprochen war, daß die Kräfte des Lichts die Kräfte der Finsterniß und des Todes wieder untertreten und besiegen sollten,

auch

auch der Saame dieser wesentlichen Verheissung unter dem Fleische bey allen Menschen heimlich mit fortgepflanzt wurde, so daß in demselben viel tausend Fromme in den Kampf wider die Sünde gesegnet sind, Gen. XXXII, 26. und manchen Sieg erhalten haben, so konnten sie es doch darin nicht weiter bringen, als daß bey ihren Absterben allein ihre Seelen ins Licht und in ein freudiges Hoffen der Auferstehung und der Verklärung ihrer Leiber versetzt würden. Der Leib aber, als welcher von dem Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses, das ist, von den Früchten, so mehr irrdisch als himmlisch sind, und aus der Erde geboren werden, hergewachsen, mußte indessen wieder in sein Principium, als ins Reich der Todten; denn der Tod und die Hölle sprachen gleichsam: weil wir zu dieser menschlichen Maschine das meiste von unserm Staube contribuiret, so haben wir auch die meiste Prätension daran, und ob uns gleich der Frommen ihre Seelen entgangen, so kann uns doch deren Leib, als welcher aus unserer Essenz enstanden, niemand dispütirlich machen. Denn dieser ist uns, seit der Zeit, daß Adam von der sterblichen Frucht gegessen, allezeit obligat gewesen, deswegen soll er nun ewig unser bleiben, und diejenigen Seelen, welche mit uns beständig gehuret, und von unsern Saamen geschwängert und angefüllet sind, auch daher alle ihre Actiones ins Reich der Finsterniß geboren, und nun ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers haben, Hebr. 10, 27. werden nach

der Putrefaction und Auflösung ihrer Körper wieder mit denselben vereiniget, und also auch unser.

§. 118. Solche Anschläge machte das Reich der Finsterniß und des Todes wider das nunmehr zerrissene Bild Gottes, da die Seele an einem und der Leib am andern Orte war, nach Lucifers Intention und Rechnung hatte auch solches seine Richtigkeit, er merkte aber nicht, daß er ein ganz Principium, nemlich das Licht verfehlet hätte, denn er zählete nur zwey, da er doch hätte drey zählen sollen; auch sahe er nur mit dem linken Auge, über das rechte war ihm ein Fell gewachsen. Jehovah aber that die dritte Zahl von dem Lichte dazu, so war der Mangel ersetzt, und die Rechnung richtig. Indessen hätte der Tod um des Essens willen so große Gewalt über den Leib des Menschen nicht bekommen, wenn nur der Geist mit dem Leibe zugleich gewachsen wäre, *) und die Priorität über den Leib behalten hätte, wie bey Christo, der wuchs am Leibe und am Geiste zugleich, doch so, daß der Geist beständig über den Leib dominirete, Luc. 2, 52. Und obgleich die Menschheit Christi, sowohl von der sterblichen Frucht genährt wurde, wie unsere Leiber, so war doch der Tod nicht vermögend, dieselbe zu halten, sondern die große Uebermaaß seines Geistes führte den Leib frey durch

den

*) In der Originalausgabe steht: gewaschen statt: gewachsen, welches ein großer Setzfehler ist. **Der Ausgeber.**

den Tod, verschlung denselben, und nahm ihn mit sich aus dem Grabe. Wenn aber der Geist in Christo nicht übermächtig und überwichtig auch mit dem unendlichen Geist Jehovah nicht ein Geist gewesen wäre, wie hätte er denn seinen todten Leib erwecken und lebendig machen können?

§. 119. Daß Enoch und Elias den zeitlichen Tod gar nicht geschmeckt haben, ist keine andere Ursache, als die große Uebermaaß ihres Geistes, welche in der Conjunction mit dem großen Universalgeiste Jehovah den Leib verschlungen und mit aufgenommen, denn der Geist ist gleichsam das Geflügel des Leibes. Dieses wäre an der Person Christi eben sowohl möglich gewesen, als an diesen beyden, ja noch vielmehr, denn Christus war ohne Sünde empfangen und geboren. Wie hätte aber das Reich des Todes seine Herrschaft verlieren sollen über diejenigen Leiber, welche wenig Geist haben, und also mit Ketten des Todes sehr hart gefesselt sind? Darum ist Christus um der Sünder willen in den Tod gegangen, und nicht um der Gerechten willen. Es hat auch weder Enoch noch Elias dem Reiche des Todes und der Hölle ausser sich Abbruch gethan, sondern allein Christus.

§. 120. Ueber Adam bekam der Tod Gewalt, weil 1) durch das Essen der sterblichen Frucht sein Leib empor wuchs, und der Geist in seinem Gewichte stehen blieb, daß er endlich dem Leibe die Waage nicht mehr halten konnte, 2) be-

kam der Geist durch die Uebertretung des Verbots und hernach durch andere würkliche Sünden eine große Schwäche, daß er nicht mehr vermögend war, den Leib vollkommen zu beherrschen, und vor dem Tode zu bewahren, sondern er mußte sterben, und so lange im Tode bleiben, bis der kam, der dem Tode die Macht nehmen, und ihn erlösen konnte.

§. 121. In dieser verderbten Leibesconstitution nun, zeugte Adam Kinder seiner Art, und erbte also den Tod auf alle seine Nachkommen, 1 Cor. 15, 21. Vermöge des ihm mit anerschaffenen Staubes Gen. II, 7. kam ihm die Lust. Hätte er sich nun nicht gelüsten lassen, von der verbotenen Frucht Gutes und Böses zu essen, sondern hätte vielmehr auf das in ihm stralende göttliche Licht geachtet, auch nach demselben alle Vorfallenheiten geprüft, so wären seine beyde Tincturen des Feuers und Lichts nicht zertheilt worden, die Lust zu der sterblichen Frucht wäre erstickt, und nimmermehr zur Ausgeburt gekommen. Mithin wäre Adam sowohl von der Sünde als vom Tode befreyet geblieben. Da er aber dem ihm in seiner Seele verbietenden Geiste Gottes zuwider, Gen. III, 3. dennoch einwilligte, so begieng er durch die Einwilligung die Sünde, und das würkliche Essen brachte ihm den Tod, Jac. 1, 15. Erstlich vermehrete sich durch das Anschauen des Baums die Einwilligung und Sünde, durch das Essen selbst aber die Sterblichkeit. Diese Sterblichkeit

ist

ist nichts anders, als ein Accidens und eine Uebermaaß des finstern Staubes, welche Uebermaaß Adam im Paradies nicht hatte, sondern durch das Essen erst bekam, und daher sterblich wurde.

§. 122. Weil wir nun alle aus solchen Saamen gezeugt sind, darin eine starke Dosis des finstern Staubes enthalten, so ist eben die Uebermaaß solches Staubes die Erbsünde als eine Matrix zur würklichen Sünde, welche bey allen Adamskindern durch den Saamen als eine Potentia und als ein Saame zur Sünde immer mit fortgepflanzt wird, und bey heranwachsenden Jahren durch das Nutriment der Speisen sich vermehrt, und in die Würklichkeit ausbricht; darum warnet Christus und seine Apostel vor Fressen und Saufen, daß man zwar Essen und Trinken zur Nothdurft, aber nicht zur Ueppigkeit und Geilheit brauchen solle, damit der Staub nicht excitiret werde; denn durch deren übermäßigen Gebrauch wird unser Staub dermassen vermehrt, daß dessen Kräfte in Worten und Werken überfliessen. Wie denn die tägliche Erfahrung lehrt, daß diejenigen, die des Leibes mit allerley niedlichen Speisen und starken Getränken allzusehr warten, mancherley grobe Excesse und Sünden begehen, welches bey einer Nüchternheit und Mäßigkeit nicht geschehen würde.

§. 123. Wider diesen Staub haben wir, als wider unsern Erbfeind, Lebenslang zu kämpfen,

 und

und das ewige Licht Jesum um Hülfe und Succurs von oben herab zu imploriren, damit die ewige Finsterniß nicht in uns das Regiment bekomme, und uns zu Kindern des Todes und der Hölle mache. Denn als Gott der Herr den Menschen aus dem Staube der Erde bildete, und ihm den zweyfachen Odem einbließ, so geschah solches nicht deswegen, daß die Seele den Saamen der ewigen Finsterniß concipiren und vermittelst des Staubes in Worte und Werke ausgebären sollte; sondern sie, die Seele, sollte eine Braut des ewigen Lichts seyn, und durch den Staub die Verborgenheit des Lichts offenbar machen. Der Staub sollte auch in der von Gott geschaffenen Maaß und Gewicht verbleiben, damit er könnte gebändiget werden, und der Mensch sollte sich in solcher Qualität vermehren. Als er aber durch das Essen der irrdischen Frucht denselben vergrösſert, und solche Vergrößerung als ein Erbstück auf uns gebracht, auch dadurch der ewigen Finsterniß einen mehrern Eingang zu sich und uns gemacht hat, so haben wir nun wohl auf der Huth zu stehen, und beständig wider deren Einflüsse zu streiten, daß wir nicht unser ewiges Erbtheil verlieren. Wenn wir aber in solchem Streit keinen Ernst beweisen, so muß der Teufel nur darüber lachen, zumal wenn wir anderer ihre Feinde und nicht unsere eigene bekriegen, und die Leute nur mit Worten aber nicht mit unsern Wandel bekehren wollen, das ist, wenn wir nur fein davon sprechen, auch die Sache andern aufs beste recommendiren,

selbst

selbst aber nicht angreifen und practiciren wollen, so denkt der Teufel: Ich und der Schwätzer haben ein Verständniß miteinander aufgerichtet, ob er gleich auf mich schillt, so ist es doch so böse nicht gemeynt, und weil er selber das nicht practicirt, was er sagt, so thut er mir damit einen solchen Vortheil, daß ich manchen in mein Reich und zu meinem Unterthan bekomme, der mir sonst entgienge.

§. 124. Darum haben wir auf die uns allen angeborne Erbsünde wohl Acht zu geben, daß wir deren Würksamkeit und ihre Ausbrüche durch Hülfe des göttlichen Lichts verhindern, damit nach unserm Absterben das göttliche Feuer an unsern Werken und an unsrer Seele nicht so viel zu verzehren finde, und wir des großen Schaden leiden müssen. 1 Cor. 3, 15.

§. 125. Ob wir aber gleich in dieser Zeit über unsere inwendige und in unserm Staube wohnende Affecten, Lüste und Begierden oft victorisiren, so können wir doch nicht gänzlich über dieselbe triumphiren, bis der Streit zu Ende ist. So lange wir noch im Streite stehen, können wir wohl von Victorie sagen, aber von keinem Triumph, denn die Erbsünde, welche dermaleinst den Triumph eigentlich geben soll, reget sich noch immer bey uns, und will agiren 2 Cor. 12, 7. welches uns denn immer einen neuen Kampf verursachet, und das dauret so lange, bis an unser Lebens Ende.

§. 126. Wenn die Seele, als unser Agens vom Leibe geschieden, so höret die Würkung des Staubes auf, denn die Seele ist gleichsam ein zweyfacher Kanal, dadurch entweder das ewige Licht, oder die ewige Finsterniß zu uns eingehet, und durch den Leib ihre Würkung vollbringen. Oben über dem zweyfachen Kanal ist der Wille, der muß allezeit den Ausschlag geben. Welchen von beyden ewigen Principien er nun aufthut, das gehet ein, und würket, da denn die Würkungen des ewigen Lichts lauter Seligkeit, die Würkungen der ewigen Finsterniß aber lauter Verdammniß und Schaden bringen. Jene werden bleiben, diese aber werden im göttlichen Feuer verbrennen. 1 Cor. 3. Deut. IV. 24. Geschieht solche Verbrennung nicht in dieser Zeit, so wird sie doch in jenem Leben gewiß, und zwar viel schmerzlicher und langwieriger geschehen, wie alle Heiligen, sowohl alten als neuen Testaments, im Lichte Gottes hoch erkannt, und in diesem Leben an ihren eigenen Seelen erfahren haben.

§. 127. Daher sie auch nach dem Tode eine Reinigung der Seele oder ein Fegfeuer zu statuiren veranlaßt worden, welchen Haupt- und Grundartikel die Römische Kirche bis hieher zwar noch conserviret hat, von den meisten aber ganz unrecht verstanden und übel practiciret wird. Die Protestanten hingegen haben solchen vortreflichen und höchstnöthigen Artikel gänzlich verworfen, und an dessen Stelle eine zwar gegründete aber unrecht applicirte Genugthuung gesetzet, bey welcher die mei-

meisten der Reinigung und Heiligung ihrer Seelen vergessen, und den Schaden in jenem Leben wohl finden werden.

§. 128. So groß der Mißverstand und Mißbrauch mit dem Fegfeuer bey der Römischen Kirche ist, eben so groß ist auch der Mißverstand und Mißbrauch mit der Satisfactione Christi bey der protestantischen Kirche. Wenn beyde debite gebraucht würden, so sollten sie gar großen Nutzen haben.

§. 129. Das Fegfeuer ist an und für sich selbst nichts anders, als die Feuer- und Geistestaufe zur geistlichen Auferstehung, Luc. 3, 16. dadurch wir an unsern Seelen entweder in diesem oder in jenem Leben von unsern Affekten und Begierden so gewaschen und zubereitet werden, daß wir vor dem klaren Angesichte Gottes und Jesu Christi bestehen können. Die Satisfactio Christi aber erstreckt sich nicht weiter, als auf die Auferstehung unsrer Leiber, wie wir bald mit mehrern vernehmen werden.

§. 130. Darum kommt uns der ganze Christus zu gute. Nach seinem Geiste ist er ein Heyland unsrer Seelen, nach seinem Leibe aber ein Heyland unsres Leibes. Denn weil der erste Mensch durch Uebertretung den Tod in die Welt gebracht, und derselbe zu allen Menschen hindurch gedrungen, so daß niemand unter allen denen, so aus sündlichen Saamen gezeuget, im Stande erfunden ward, dem

To-

Tode zu entgehen, oder seine Bande aufzulösen, weil sie alle gesündigt hatten; aber doch gleichwohl das edle Bild Gottes ohne Herstellung des Leibes nicht vollkommen seyn, noch einen Glanz erlangen könnte, so ward das ewige Licht, welches auch Jesus, Jehovah, das Wort, die Weisheit u. s. w. genennet wird, aus großer Liebe zu seinem im Staube liegenden Bilde, bewogen, in der Erfüllung der Zeit aus seiner unendlichen Herrlichkeit zu uns hernieder zu kommen; durch das Nutriment in dem jungfräulichen Leibe oder durch deren Saamen die Sterblichkeit und die Erbsünde (welche eine Potentia zur würklichen Sünde ist) anzunehmen; von derselben auf alle Weise inwendig und auswendig versuchet zu werden, Ebr. 4, 15. Kap. 2, 18. wider die Würksamkeit und Ausbrüche derselben beständig zu kämpfen und zu siegen; endlich in den Tod zu gehen; und (weil der Tod an ihm gar keine würkliche Sünde, wie bey allen andern Menschenkindern gefunden) mit der an sich genommenen und allezeit besiegten Erbsünde durch den Tod frey zu passiren; den bis zu der Zeit unter der Erde schlafenden Leibern eine reelle Auferstehung und den Geistern eine reelle Auflösung ihrer Gefängnisse zu predigen, 1 Petr. 3, 19. am dritten Tage in der Kraft und Uebermaße seines Geistes wieder aufzustehen, Kap. 8, 18. die Erbsünde und den finstern Staub, worin er hier gekleidet gewesen, als einen Triumph ins Licht zu verschlingen; denselben mit aus dem Grabe zu nehmen, und dadurch allen seinen Nachfolgern ein Anfang zur Wiederauferstehung, und

ei-

eine Ursache der ewigen Seligkeit zu werden. Ebr. 5, 9. Wie denn nach seiner Auferstehung nichts im Grabe zurück geblieben, als allein die Leinwand, darin er gewickelt war. Luc. 24, 12.

§. 131. Dieses große Werk der Erlösung und Wiederbringung des Menschen und der ganzen Schöpfung hat Jesus damals im Fleische angefangen, und im Geiste wird ers gewiß vollenden. Ja er wird als das ewige Licht nicht aufhören, die durch den Fall Lucifers und des Menschen emporgekommene leibliche und geistliche Finsterniß mit Hülfe seiner Unterthanen zu bekriegen, bis er sie ganz unter seine Füße gebracht hat 1 Cor. 15, 25. Und wo die Finsterniß mächtig gewesen, da wird doch das Licht noch viel mächtiger seyn, und nach dem völligen Sieg desto herrlicher auf der Finsterniß scheinen, Röm. 5, 20. Also kann das ewige Licht, ob die Finsterniß groß oder klein, nichts dabey verlieren, weil es doch endlich die Finsterniß wieder ins Licht verschlinget, und einen Triumph daraus machet.

§. 132. Aus oberzählten Gründen ist offenbar genug, daß die Wiederauferstehung unsrer Leiber die Hauptgrundursache gewesen, warum Gott hat müssen Mensch werden, leiden, sterben und wieder auferstehen. Denn einzig und allein um unseres Leibes Erlösung und Wiederergänzung des Bildes Gottes willen war es nöthig, daß der große Jehovah, als ein Herr über Tod und Leben, die Sterblich-

lichkeit, und mit derselben die Erbsünde, die uns alle zum Falle bringet, und dem Tode unterwürfig macht, auf und an sich nähme, um in der Sterblichkeit zu unsrer Erlösung von der Sterblichkeit den Anfang zu machen; dem Tode auf solche und auf keine andere Weise seine Macht zu nehmen, uns nach der Putrefaction einen freyen Durchgang durch den Tod zu machen, und damit eine ewige Wiedervereinigung des Leibes und der Seele zu stiften. Das war die selige Hofnung vieler tausend auf den verheißenen Schlangentreter wartenden Heiligen alten Testaments, deren Seelen bey ihrem Absterben zu Gott giengen, ihre Leiber aber in der Erde und im Tode bis nach vollendeten Proceß Christi bleiben musten. Eccl. XII, 7. Matth. 27, 52.

§. 133. Alle Menschen zusammen waren nicht im Stande, der großen Macht des Todes einigen Abbruch zu thun, weil sie alle, wo nicht würklich gesündiget hatten, doch aus sündlichen Saamen, das ist, aus einer Concentration des Fleisches gezeugt waren. Darum muste ein anderer von oben her kommen, der Gott und Mensch zugleich war, und nicht auf eine sündliche Art, wie wir, sondern durch eine reelle Inspiration und Ueberschattung oder Concentrirung des Heiligen Geistes in der Gestalt des sündlichen Fleisches gezeuget, und mit einem größern Maaß des Geistes, wie alle andere Menschen gesalbet war, auf daß er könnte in seinem angenommenen Fleisch die Sünde verdammen und untertreten, Röm. 8, 3. auch uns damit ein

Vor-

Vorbild lassen, hernach in den Tod gehen, und durch seinen unschuldigen Tod dem, der des Todes Gewalt hatte, seine Macht zu nehmen. Ebr. 2, 14. 15. Darum heißt er der Stärkere über den Starken, der überwindende Löwe vom Geschlecht Juda, der da hat die Schlüssel des Todes und der Hölle, vermittelst seines allerheiligsten Leibes, das durch Lucifers und Adams Fall inwendig und auswendig versiegelte Buch des Macro und Microcosmi wieder aufzuschließen, seine Siegel zu brechen Off. 5. und das Paradies wieder zu eröfnen. Wie sich denn, bey seiner Verscheidung am Kreuz, Himmel und Erde beweget hat, Matth. 27, 45. 52. anzuzeigen, daß sein Tod, dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz gewesen. Hos. 13, 13. 14.

§. 134. Darum erschracken und zitterten diese große Machten, weil nun die Sentenz realiter gesprochen und der Anfang gemacht wurde, daß sie ihr Recht und ihre Gewalt sollten verlieren, wie denn unser gesegnetes Oberhaupt hat mit allen nachmals auferweckten Heiligen in dem Reiche der Sterblichkeit (allwo bis dahin der Drache geherrscht hatte) würklichen Besitz genommen, so daß ihm wegen seines vollkommenen Gehorsams dieses Reich zu eigen worden, Apoc. 11. 15. Kap. 12, 20. und von dem an in demselben sein Stuhl wider alles Toben der Völker vest stehet, Ps. 93. auch diesen seinen Besitz durch seine Herolde, die heiligen Apostel, durch die ganze Welt ausrufen lassen.

§. 135. In solcher Auferstehung folgen alsdann die ihm angehören, das ist, die ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden gekreuziget haben, auch am Geiste stark und seinem Bilde ähnlich worden sind. Nach diesen folgen in der Ordnung diejenigen, die etwas, aber nicht viel, von der Eitelkeit verleugnet, und dagegen etwas weniges vom Geiste acquiriret haben, (hier ist zu merken, daß nach der Vielheit oder Wenigkeit des in dieser Zeit in unsre Seele gesammleten Geistes oder Lichts, die Auferstehung unsrer Leiber befördert oder gehindert wird, Röm. 8, 11. Phil. 3, 11.) Endlich und zuletzt werden auch diejenigen Leiber zur Auferstehung kommen, deren Seelen mit nichts anders, als mit vergänglichen Dingen und mit Kräften der Finsterniß geschwängert und angefüllet, auch indessen in dem Fegfeuer durch den großen Engel des Bundes Mal. 3. wohl geläutert sind: denn es ist zu wissen, daß, obgleich solche Leiber in der Erde schon lange aufgelöset und zur Auferstehung bequem und subtil gemacht wären, sie dennoch nicht eher aufgenommen, und mit ihren Seelen vereiniget werden können, bis sie, die Seelen, von der Eitelkeit und von den Einflüssen der ewigen Finsterniß ganz und gar entbunden, und also dem Geiste, als dem Principio des Lichts, die Flügel wieder gelöset sind, in der Seele zu agiren, und vermittelst derselben den Leib aufzunehmen. Diese werden im Reiche Gottes die letzten seyn, und ganz unten an sitzen, auch werden sie ewige Reue haben, wenn sie die hier Verachteten und Demüthigen in solcher himmlischen Pracht

sehen,

sehen, deren sie auch hätten können theilhaftig werden.

§. 136. Ich habe oben bey der Nachricht von Enoch und Elia gemeldet, daß der Geist das Geflügel des Leibes sey. Wenn aber der Leib groß und stark geworden, und der Geist nicht mit dem Leibe zugleich gewachsen, sondern gedämpfet, untergedrückt und zurück geblieben, so ist leicht zu erachten, wie schwer es zugehe, wenn, im Gleichniß zu reden, wenig Federn einen schweren Körper sollten erheben und wegtragen. Darum sind die verstorbenen kleinen Kinder, deren Geist noch ungebunden, und deren Seelen mit würklichen Sünden noch nicht beflecket, viel seliger, auch wegen der noch nicht allzuharten Coagulation ihrer Gebeine zu einer baldigen Auferstehung viel geschickter, als ein Erwachsener, der keine Anatisirung oder Proportion zwischen Geist und Leib hat, und aus eben diesem Fundament sagt unser Heyland: daß wir am Gemüthe müssen werden, wie die Kinder, und deren Religion annehmen, wollen wir anders ins Himmelreich kommen.

§. 137. Wenn die ganze Menschheit durch Christum restituiret und aus dem Tode ins Leben versetzt seyn wird, so wird auch die restituirte Menschheit mit sammt ihrem Haupte ein Mittel seyn, wodurch die von Lucifer verderbte ganze Natur wieder tingiret und zurecht gebracht wird, ja es

wird der neue Himmel und Erde viel herrlicher seyn, als die erstere, weil die groß und offenbar gewordene Finsterniß zu der Vergrößerung des Lichts eine Ursache giebt. Wem die Augen des Verstandes geöfnet sind, der wird hier wohl erkennen die Größe des Geheimnisses des Todes und der Auferstehung Christi, und daß er der Anfänger und Vollender sey von der Wiederzurechtbringung des göttlichen Ebenbildes und aller sowohl durch des Menschen als durch Lucifers Fall verwahrloseten Dinge. Darum dienet uns nun sein Tod zum Leben, so, daß unser sterblicher Leib nicht mehr von dem Tode gehalten werden kann, sondern wieder auferstehen muß. Denn nachdem Christus die im Fleisch und Blut wohnende und den Tod mit sich führende Erbsünde in der Menschwerdung nothwendig mit annehmen müssen, und dieselbe unfruchtbar und ohne einige Würklichkeit in den Tod gebracht hat, so ist sie dem Tod ein Gift worden. Ein jedes Gift aber, wenn es überwunden und gänzlich getödtet worden, ist die beste und gerechteste Arzney wider alles Gift, damit gleich mit seines gleichen kuriret werde. Darum ist nun sein sterblicher Leib das rechte Opfer und Lösegeld für die Erbsünde der ganzen Welt, und so oft ein mit dem Geiste Christi Gesalbter stirbt, so oft bekommt der Tod ein neues Gift. Wenn nun die Anzahl solcher Gesalbten nach und nach groß wird, und der Leib Christi in vielen Gliedern heranwächset, so wird der Tod endlich als wie

von einem Succeſſionspulver gar erſterben, und alle ſeine Todten wieder ausſpeyen und von ſich geben müſſen. Apoc. 20, 13.

§. 138. In ſo ferne (was nemlich die Erlöſung unſers Leibes aus dem Reich der Todten anlanget) hat auch die Genugthuung Chriſti ihren gewiſſen und wahrhaftigen Grund, und iſt keine leere Einbildung, wie einige, die dieſes Geheimniß nicht tief genug einſehen, dafür halten wollen; ſondern ſie iſt, wie ich deutlich und ſchriftmäßig gezeigt habe, was reelles, und kommt, nach dem Leibe, allen Menſchen zu gute. Es möchten aber einige auf die Gedanken kommen, als wollte ich Chriſtum zu einen Sünder machen, indem ich ihm die Erbſünde beylege, denen will ich hiermit kürzlich begegnen und ſagen: daß ich ihn weder zu einen Sünder noch zu einen Sündendiener machen will, ſondern berufe mich deshalb auf Johannis ſeine erſte Epiſtel, der ſagt ausdrücklich, daß Sünde haben keinen Sünder mache, ſondern Sünde thun mache einen Sünder; item, daß man, wenn man aus Gott geboren ſey, nicht würklich ſündigen könne.

§. 139. Ich weiß zwar wohl, daß dieſer Satz manchen ſehr paradox wird vorkommen, wie er denn auch iſt; verſichere aber, wenn der Leſer alle gefaßte Vorurtheile beyſeite ſetzen, und nebſt der Heiligen Schrift nur die NB. geſunde Ver-

nunft gebrauchen wird, so wird er aus den hier angeführten Gründen und allegirten Schriftstellen wohl sehen, daß ich Wahrheit geschrieben habe. Ich trete dem Verdienste Christi durchaus nicht zu nahe, sondern will dasselbe nur von dem Mißverstaud und Mißbrauch gereiniget wissen. Denn einige wollen von der Genugthuung Christi gar nichts hören, halten dieselbe, wider den Sinn der Heiligen Schrift, für lauter Hirngespinnst, schätzen das vergossene Blut Christi gering, und machen mit ihren Hypothesen viele an Glauben und Vertrauen zu dem Heylande der Welt irrig. Wenn diese Gott nach dem Wesen kenneten, auch die Schöpfung der großen und kleinen Welt nach deren zwey ewigen Principien, als Feuer und Licht, verstünden, auch die Würkungen des Todes und der Höllen in sich gewahr würden, so würde ihnen nicht nur der große Baum der Erkenntniß Gutes und Böses, davon sie nach ihrem sterblichen Leibe selbst uhrständet und noch täglich genähret werden, offenbar, sondern sie würden auch erkennen, was dasjenige, so wir Tod nennen, und ohne Zweifel in dem Baume des Erkenntnisses stecken muß, für ein Ding sey, und daß dieser durch den ersten Menschen in diese Welt gebrachte Tod, Röm. 5, 12. 1 Cor. 15, 21. von niemand anders, als von dem großen Jehovah in angenommener menschlichen Essenz und Gestalt aufgelöset werden können; wenn diese, sage ich, solches alles im Grunde erkenneten, so sollten

sie

sie wohl mit größerer Veneration von dem Verdienste Christi reden und schreiben.

§. 140. Andere extendiren das Verdienst Christi auch über alle würkliche und grobe Sünden, damit machen sie die Menschen in aller Bosheit vollends sicher, wie es am Tage ist. Und ob gleich von der Nachfolge Christi und von dem Kampf wider die würklichen Sünden, das ist, wider die Ausbrüche der Erbsünde auch etwas gesagt wird, so müssen doch die ohnedem mehr zum Bösen als zum Guten geneigte Menschen, zumal wenn die Lehrende nicht ihre eigenen Affekten, Lüste und Begierden bekriegen, nothwendig auf die Gedanken kommen: 1) Wenn es mit dem Kampf wider die würkliche Sünde so viel zu bedeuten hätte, würde es der Vorgänger wohl selbst thun. 2) Ob sie gleich viel sündigten, so wäre ja Christus für ihre Sünde gestorben, und um deswillen würde ihnen Gott dereinst Gnade wiederfahren lassen; machen also Christum zum Sündendiener, dawider doch Paulus und alle Apostel, ja Christus selbst in seinen Lehren streitet, und saget: daß man am jüngsten Tage von allen unnützen Worten (wie vielmehr von den bösen Werken oder würklichen Sünden) werde Rechenschaft geben müssen, Matth. 12, 36.

§. 141. Dieser Ausspruch Christi selbst zeuget klar, daß die Genugthuung sich nicht auf die

würklichen Sünden erstrecken könne. Denn sonst fiele unserer Seits weg die durch das ganze Neue Testament gebotene Verleugnung sein selbst, die Nachfolge Christi, der Kampf u. s. w. und wir müsten an dem großen Gerichtstage mit allen an der Seele noch klebenden Sünden entweder frey durchpassiren, oder die Genugthuung wäre partheyisch und vielen Exceptionen unterworfen, wodurch dem absoluto decreto Thür und Thor geöfnet würde.

§. 142. Wenn aber die Genugthuung nicht weiter extendiret wird, als auf die Auferstehung unserer Leiber, so wird nicht nur die ganze Heilige Schrift concordiren, sondern es wird auch dadurch die Sicherheit und Bosheit der Menschen (weil sie doch täglich an andern Sterbenden ihren eigenen Tod vor Augen sehen, und das zukünftige Gerichte in ihrem Gewissen fühlen) großentheils hinweg fallen.

§. 143. Ich habe nun durch Rationes und durch die Schrift gewiesen den Hauptzweck Gottes, warum er hat müssen Mensch werden, leiden, sterben und wieder auferstehen, nemlich um unsers Leibes Auferstehung willen, und daß die Essenz, daraus unser Leib gemacht, Apost. 17, 28. 1 Cor. 6, 20. nicht ewig möchte im Tode und im Reiche der Finsterniß verbleiben.

§. 144.

§. 144. Ob aber alles von Jesu in der Menschheit vollbrachte den in würklichen Sünden lebenden Menschen vor dem Angesichte Gottes gerecht spreche, und ihm bey stetiger Verklagung seines Gewissens und seiner Gedanken völlige Genugthuung gebe; auch, ob das vergossene Blut Christi die würklichen Sünden der ganzen Welt schon getilget, oder ob nicht vielmehr dieselben durch den Geist Christi in der wesentlichen Wiedergeburt unserer Seelen entweder in dieser oder in jener Welt getilget und abgeschmelzet werden müssen, das will ich einem jeden seinen Gewissen zur Prüfung und zur Betrachtung anheim geben.

§. 145. Wie mich deucht, so ist es mit den würklichen und Bosheitssünden bey denen, die sich Christen nennen, jetzo aufs höchste gekommen, und das rühret von nichts anders her, als daß man persuadirt ist: Christus habe für alle würkliche Sünden mit seinem Blutvergiessen genug gethan, auch nur allein die Strafe der Sünden, aber nicht die Sünden selbst weggethan, und deß dürfe man sich nun getrösten, und dem Jehovah, welcher Jesus selbst ist, dieses sein Verdienst mit Worten und mit einem historischen Glauben vorhalten, so wäre man schon gerecht. Daß aber der wesentliche Jehovah an jenem Tage keine leeren Worte, sondern Wesenheit, oder eine hier in der Zeit erlangte göttliche Natur von uns fordern werde, beweiset Christus selbst unter

Bayerische Staatsbibliothek München

dem Gleichniß vom Baume und von der Frucht, ferner, von denen, die Herr Herr sprechen, Matth. 7, 17—23. welche letztere, weil bey allen ihren schönen Worten nicht die geringste Verleugnung der Welt in ihren Seelen zu finden, zum Gefängniß der Ewigkeiten, bis zur Bezahlung des letzten Hellers, von Jesu verdammet werden.

§. 146. Nachdem ich nun von der Erbsünde, als von einer Uebermaaß des finstern Staubes, in allen menschlichen Körpern, deutlich und gründlich Meldung gethan, wie nemlich dieser Staub allen Menschen den Tod verursache, und dem Reiche der Finsterniß völlige Gewalt über unsere Leiber gegeben hatte, auch wie Gott in der Person Christi die Bande der Finsterniß und des Todes wiederum aufgelöset, und durch seine Auferstehung eine Ursache der Auferstehung unserer Leiber worden; so ist billig, daß ich auch gedenke, wie es wegen der würklichen Sünde nach unserm Ableben werde gehalten werden.

§. 147. Alles, was der Mensch thut mit Worten oder Werken, es sey gut oder böse, hängt nicht vom Leibe, sondern von einer zweyfachen Seele ab, Gen. II. 7. Denn alle äusserliche Actionen entwirft erstlich die Seele, und vermittelst des Leibes gebieret sie dieselben aus. Daß aber der unschuldige Leib an und für sich selbst weder Gutes noch Böses thun könnte, wenn er nicht mit Ge-

Gewalt durch die Seele dazu angetrieben würde, das sehen wir an einem jeden Verstorbenen, als welcher sich nicht mehr reget, und weil der Einwohner hinweg ist, weder Gutes noch Böses mehr thut. Darum hat der Leib auch das beneficium satisfactionis Christi für sich, daß er nach Abscheidung der Seele ohne alle Quaal und Empfindung in seiner Mutter der Erde, als daraus er gewachsen, bis zu seiner völligen Solution gar sanfte ruhet. Die Seele aber, als in welcher die würklichen Sünden magisch wohnen, muß dieselbe in dieser Zeit, nach Anleitung der Schrift, entweder gänzlich verläugnen, im Geiste und durch den Geist Christi beständig und ernstlich darwider kämpfen, streiten, und dieselbe dermaßen unter des Geistes Herrschaft zwingen, daß sie weder in Affekten, Worten noch Werken mehr ausbrechen können, oder sie nimmt dieselben bey der Abscheidung aus diesem Leibe magisch mit sich in jene Welt, allwo ihr denn in den vielen und mancherley Wohnungen des himmlischen Vaters, Joh. 14, 2. auch eine, welche sich für sie am besten schicket, angewiesen werden wird, da sie für alle würkliche Sünden büßen, und in solchen Wohnungen so lange bleiben und stille halten muß, bis sie die Abscheulichkeit der Sünde gründlich erkennen und hassen lernet, auch durch den Geist Christi von derselben völlig gereiniget und magisch gewaschen wird, welches denn daselbst durch so viele Ewig-

keiten langwierig und schmerzlich zugehet, da man durch deren Verleugnung in diesem Leben kurz und leicht davon kommen könnte.

§. 148. Wer solches nicht glauben will, der wirds vielleicht zu spät erfahren, wenn bey seinem Absterben der Krieg zwischen Fleisch und Geiste zu Ende geht, und die Seele nun ihr Gerichte und die lange Todesnacht vor sich siehet. Wer denn hier nicht gefochten und Beute gemacht hat, die er dort aufweisen kann, der wird mit Schanden bestehen, und großen Schaden leiden. Anderer ihre Beute wird uns denn so wenig helfen, als das Oel der klugen Jungfrauen den thörichten geholfen hat, Matth. 25.

§. 149. Das ist eben die Ursache, warum sich die meisten so sehr vor dem Tode fürchten, weil ihnen der Geist ihres Gewissens schon vorher sagt, daß sie mit den noch magisch anklebenden Sünden vor dem klaren Angesichte Gottes und Jesu Christi nicht erscheinen können, sondern in eine traurige Finsterniß so lange versetzt werden müssen, bis dieselben gänzlich darin wieder abgeleget und im reinigenden Feuer Gottes abgeschmelzet sind. Da sich hingegen die rechtschaffenen Nachfolger Jesu Christi, als Kämpfer und Streiter ihrer eigenen Lüste und Begierden, freuen, wenn der Krieg zum Ende gehet, und sie nunmehr

mehr ihre hier besiegete Feinde als einen Triumph vor Gottes Angesicht bringen.

§. 150. Wer sich aber dünken läßt, Gott sey so allmächtig als barmherzig, und könne die Sünde, wie bey dem Schächer, in weniger Zeit von uns nehmen, und uns ins Licht versetzen, der soll wissen, daß er auch so zornig sey, als er barmherzig ist, und daß sein Zorn über die gottlosen Seelen nicht aufhöre, so lange noch was gottloses an und in ihnen ist.

§. 151. Auf den Geist, der Christum von den Todten auferwecket hat, kommt alles an, Joh. 6, 63. der heiliget unsere Seelen, und vermittelst der Seele heiliget er auch unsere Leiber; ist nun die Seele heilig, so ist der Leib auch heilig, denn die Seele ist des Leibes Agent, und der Geist ist der Seelen Agent. Die Seele ist nicht dem natürlichen Tode unterworfen, sondern dem geistlichen, darum kann ihr auch kein leiblich Mittel zu ihrer Erlösung von der würklichen Sünde und vom geistlichen Tode zu statten kommen, der Geist Christi, als der Jehovah, kann solches allein thun, und ob man gleich den leiblichen Tod und Auferstehung Christi für ein solches Mittel, das die würkliche Sünden tilget, angiebet, so sehe ich doch 1) noch keinen Effect davon, sondern daß solche eingebildete Genugthuung dieselben nur destomehr befördert und häufet, da mancher, wenn

er

er diesen falschen Trost nicht hätte, einen Pflock zurücke stecken, an sein Ende und an das zukünftige Gericht gedenken müßte, 2) war bey der Menschwerdung, Tode und Auferstehung Christi Gottes Intention keine andere, als daß der Tod dadurch seine Gewalt über unsere Leiber verlieren sollte, wie denn auch würklich geschehen. Dahin muß auch die Verheissung Gottes eigentlich gezogen werden, daß des Weibes Saamen der Schlange den Kopf zertreten solle: denn der Schlangen Saame ist die Kraft der Finsterniß, aus welcher der Tod uhrständet, und des Weibes Saame ist die Kraft des Lichts, die den Tod verschlinget und das Leben wieder bringet.

§. 152. Darum sagt Paulus Eph. 5, 23. daß Christi Menschheit unsers Leibes Heyland sey, gleichwie die Gottheit Christi unserer Seelen Heyland ist, welches auch der zweyfache Name des Sohnes Gottes anzeiget, als welcher nach seiner göttlichen Natur Jesus, das ist, Jehovah, nach der menschlichen Natur aber Christus genennet wird. Jesus heist er deswegen, weil er die Menschen von ihren würklichen Sünden befreyet und selig macht. Christus heist er, weil er von Jehovah gesalbet, und in dieser Salbung, die bey ihm geblieben, durch den Tod gebrochen, und uns damit das Leben wieder eröffnet hat, darum sagt Paulus: wir warten auf unsers Leibes Erlösung, Röm. 8, 23. Und weil die Sünde magisch in

der

der Seele wohnt, so muß sie auch durch ein magisch Mittel davon kuriret werden, das ist, sie muß in die Wiedergeburt, und allda mit dem feurigen Geiste Jesu getauft und magisch gewaschen werden, Luc. 3, 21. Wovon die äusserliche Wassertaufe, nach der Schrift 1 Petr. 3, 21. und nach Lutheri eigenem Geständniß nichts mehr als ein Gleichniß oder eine Bedeutung ist.

§. 153. Man muß nur geistlich auferstehen, Eph. 5, 14. wo das hier in der Zeit, da die erste Auferstehung allein statt hat, nicht geschiehet, und die Seele nicht zum wenigsten einigen Grad oder Antheil an solcher Auferstehung würklich genommen; so kommt sie nach Abscheidung aus dem Leibe in den andern Tod, da der Rauch ihrer Quaal in die Ewigkeit aufsteiget, Apoc. 14, 11. da sie denn so lange wird baden müssen, bis sie von allem Unflath gereiniget.

§. 154. Posito aber, daß Christi Tod und Auferstehung ihr Absehen auf unsere Seelen und auf die würkliche Sünden Satisfactorie mit haben sollte, so müßte nothwendig folgen, 1) daß von Anfang der Welt bis auf Christum keine einzige Seele hätte ins Paradies kommen können, 2) daß nicht nur unsere Seelen, sondern auch die Seele Christi sterblich wäre, und daß Christi Seele dazumal würklich mit gestorben und wieder auferstanden sey, 3) müßte nun Gott vermöge solcher

Ge-

Genugthuung die mit Sünden und Unflath magisch angefüllte Seelen ins Paradies einnehmen, und dieselbe unter dem Genugthuungsdeckel ewig vor sich sehen, welches von seiner allerheiligsten Majestät nicht einmal zu gedenken, vielweniger zu sagen ist. Ein Vorbild ist Christus unsern Seelen wohl geworden, daß wir wandeln und thun sollen, wie er gethan und gewandelt hat, aber kein Sündendeckel. Alle diejenigen, so dieses leugnen, oder auch wohl gar impugniren, geben damit klar zu verstehen, daß ihnen die würkliche Sünde zur Erhaltung ihres alt adamischen Wesens noch weit lieber sey, als die Nachfolge Christi und die Verleugnung ihrer selbst, und daß sie noch lange nicht gesonnen sind, Gottes ächte Kinder zu werden.

§. 155. Die von Christo und seinen Aposteln uns so sehr recommendirete Nachfolge, in Verleugnung der Welt und unsers eigenen Lebens, zeiget klar, daß für die Seele und für die würkliche Sünde keine Genugthuung sey; denn wenn das wäre, daß der Tod und die Auferstehung Christi für die würkliche Sünden satisfacirete, und doch gleichwohl eine Verleugnung auf unserer Seite dabey geboten wäre, so müßte entweder die Verleugnung überflüßig und unnöthig seyn, oder die Genugthuung wäre nicht hinlänglich, welches beydes absurd und dem Verdienste Christi zu nahe getreten wäre; wir würden auch auf solche Weise

nim-

nimmer weder Mosen noch Meßiam und seine Apostel verstehen, und die Schrift würde uns immer ein versiegeltes Buch bleiben. Wenn aber dieselbe in dem Geheimniß von Christo concordiren und klar seyn soll, so müssen wir Christum nach Geist, Seel und Leib recht unterscheiden, und seine Wohlthaten darnach richten.

§. 156. Denn 1) nach dem Geiste ist er selbst der große Jehovah, der Himmel und Erde gemacht hat, auch noch heutiges Tages alle Dinge schaffet, erhält und träget. Dieser Geist ist in allen Dingen nur einer. Durch und in solchem Geiste that er und seine Apostel alle Wunder und Zeichen 2c. 2c.

§. 157. 2) Nach der Seele war er ein reiner und heiliger Engel, welcher dem Geiste allezeit unterthan und gehorsam war. In dieser Unterthänigkeit und Gehorsam leuchtete er als ein Licht allen Menschen vor, und zeigte uns mehr mit seinem Exempel als mit Worten, wie wir, ihm nachfolgende, hierin müssen suchen gleich zu werden, wollen wir anders nicht ewigen Schaden erfahren. Sein Wandel aber bestund in Ausübung der Liebe des Nächsten und in einer beständigen Wachsamkeit und Aufsicht auf alle Regungen und auf alle seine sowohl inwendige als auswendige Versuchungen und Feinde, welche ihn wie den ersten Adam zu Falle bringen wollen.

§. 158. 3) Nach dem Leibe war er ein Mensch wie wir, mit Schwachheit allenthalben umgeben, doch ohne alle würkliche Sünde, Hebr. 4, 15. diese Schwachheiten kamen ihm von nichts anders, als von der an und auf sich genommenen Erbsünde, die er um unsert willen trug, damit er den durch Adam verursachten Schaden wieder heilen möchte, wie ich oben mit vielen Argumentis und Rationibus sattsam erwiesen habe, und füge zum Beschluß dieses Werkleins hinzu: daß Christus der Heyland der ganzen Welt zu der Ueberwindung der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle, in sich selber den Anfang machen mußte; wie hätte er uns sonst können auf die Nachfolge und Ueberwindung solcher mächtigen Feinde weisen, wenn er darinnen nicht selbst vorgegangen und überwunden hätte. Apoc. 3, 21. Luc. 9, 23. Und wie könnte er als ein wahrer Mensch wissen, daß solche Ueberwindung so schwer zugehe, und daher Mitleiden mit unserer Schwachheit haben, wenn ers nicht aus der Praxi und Erfahrung hätte. Darum giebt er uns nun von seinem Geiste, und hilft unserer Schwachheit auf, daß wir auch überwinden können, wie er überwunden hat. Und da wir wollen Nachfolger und Glieder seines Leibes heissen, so müssen wir ja unser Haupt nicht allein arbeiten und streiten lassen, sondern das Unsrige auch dabey thun, und müssen allezeit an uns selbst und nicht an andern den Anfang zur Ueberwindung machen.

§. 159.

§. 159. Das Principium des Todes, darein die ewige Finsterniß einen Eingang hat, verursachete dem Heylande manchen Kampf und manche Versuchung innerlich und äusserlich; aber er hat allezeit überwunden, der Schlange in sich den Kopf beständig zertreten, und niemals in die Versuchungen gewilliget, vielweniger dieselben zum Ausbruch kommen lassen. Darum konnte ihn auch das Reich der Todten nicht behalten, weil sein Geist gegen den Leib überwichtiget war und er nicht gesündiget hatte, und ist er hiermit allen seinen Nachfolgern eine Ursache der ewigen Seligkeit geworden; wie im Gegentheil Adam allen seinen Nachfolgern eine Ursache des Todes und der ewigen Verdammniß geworden war.

§. 160. Wenn Christus nicht eben den Staub, welcher allen Menschen den Tod bringt, an sich genommen, so hätte er weder sterben noch getödtet werden, mithin keinen Anfang zur gänzlichen Ueberwindung der Sünde, des Todes und der Hölle machen können, so wären auch unsere Leiber ewig im Tode geblieben, und die Seele hätte in der Ewigkeit kein Wohnhaus gehabt. Adam machte an sich den Anfang zur Sünde und zum Tode, und hat dieses Unglück auf das ganze menschliche Geschlecht gebracht, Röm. 5, 12. Christus aber machte an sich den Anfang zur Aufhebung dieser Feinde, und brachte damit das Heil auf alle Menschen, und weil er sein unschuldig Le-

ben zum Schuldopfer hingegeben hat, so sind ihm die großen Machten der Finsterniß und des Todes zur Beute gegeben, Esa. 53, 10. 11. 12. Darum wird er nun nicht aufhören, dieselben in allen Menschen und in allen seinen gefallenen Creaturen zu bekriegen, bis er sie alle völlig überwunden hat.

§. 161. Als er umgebracht und ins Grab geleget worden, hat er die Verwesung nicht erfahren, und keine todte Erde seines Leichnams zurück gelassen, wie wir, sondern durch sein überschwenglich Licht und Kraft hat er nicht nur den an sich getragenen Tod in den Sieg verschlungen, sondern hat auch viele vor ihm verstorbene Heiligen auferweckt, sie mit sich ins Licht und Leben versetzet, und aus dem Tode und seinen Stachel, welcher ist die Erbsünde, einen Triumph gemacht: denn ohne Christo und seine Auferstehung hätte niemand einen Triumph oder Siegeszeichen bekommen können, weil der Tod zu mächtig war.

§. 162. Ich bin in dieses Gespräch nicht ungefähr von der Philosophie in die Theologie gekommen, und darin fast weitläuftig geworden, welches vielleicht den Goldkäfern verdrießlich fallen möchte, und lieber gesehen hätten, daß ich von der Goldmacherey allein geschrieben. Sie sollen aber wissen, daß sie ihren Zweck ohne diese Theologie und ohne das Licht der großen Weisheit

nicht

nicht erlangen können, und daß ich diese Theosophie nicht für die eiteln Goldmacher geschrieben, sondern daß die ehrwürdige Natur in ihren großen Würkungen zum Preis des guten Schöpfers erkannt werden möge. Nach jenes Adepti Ausspruch muß die Philosophie nicht ohne Gott, und die Theologie nicht ohne die Natur seyn, denn die Philosophie stehet mit ihrer Wurzel in der Theologie, das ist, in Gott. Wer aber eins nicht will, der bekommt das andere auch nicht. Wer die Causam der Dinge verachtet, der wird den gewünschten Effect nicht sehen.

§. 163. Solltet ihr etwan auf die Gedanken kommen, ich hätte zu allgemein geschrieben, und ihr könntet nichts aus dieser Philosophie lernen oder machen, so will ich euch zu den Particular- und Proceßkrämern verweisen, die werden euch den Kopf mit vielen und unendlichen Specialibus und Particularibus, wie auch mit vielen Handarbeiten so voll machen, daß ihr auf die letzte nicht mehr werdet wissen, wo ihr zu Hause seyd. Ich habe nicht anders als von Universalibus und Generalibus schreiben können, weil Lapis Philosophorum quintessentialiter et microcosmice universalis et generalis ist.

§. 164. Ehe ich aber gänzlich schließe, so will ich kürzlich noch eine Marque von der Universalmedicin und Tinctur, woraus sie bestehen müsse,

se, und was bey ihrer Präparation vornemlich in Acht zu nehmen, hierher setzen, ob ich vielleicht dadurch einen oder den andern veranlassen möchte, von dem medicinischen Schlendrian zur wahren Universalmedicin, und von der chymischen Sophisterey zur Erkenntniß der wahren Tinctur zu kommen. Die Marque aber ist diese: Eine Universalmedicin und Tinctur muß aus lauter reinen, concentrirten, fixen und exaltirten Lebens- und Lichtsparticulis bestehen, welche mit dem natürlichen Leben des Menschen einerley Essenz und Wesens sind. Denn weil das Leben nichts anders als ein Licht ist, das von der Sonnen hauptsächlich dependiret; die Krankheiten hingegen nichts anders als eine Particularis privatio vel suppressio dieses natürlichen Lebens und Lichts in dem menschlichen Leibe sind; so ist die Cur der Krankheiten nichts anders als eine Ersetzung solcher privirten Lebenspartikeln durch eine gerechte Medicin. Wenn ihr aber in der Präparation euer Medicin das Leben, welches gar subtil und in keinen gemeinen Feuer kann erhalten werden, aus euern Subjectis hinweg gejaget, oder wohl gar in todten und erstorbenen Dingen laboriret habt, womit wollt ihr denn den Abgang bey dem Patienten ersetzen und den schwachen Archaeum stärken? Darum lernet von der klugen Weisheit, wie sie, bey Verbesserung und Vermehrung ihrer Geschöpfe, mit ihrem zweyfachen Feuer das Leben auf alle Weise conservire; in ihrer Putrefaction die Körper

per natürlich auflöse, auch nur das überflüßige davon scheide, und den Mangel ersetze. Wenn ihr diesem Wege in eurer Operation einfältig nachgehet, und nach der Solution die Zugänge der Sterblichkeit verhindert, (welches die Natur für sich selbst nicht kann) so werdet ihr in diesem sterblichen Reich unsterbliche Dinge machen, auch ohne alle Kosten und schwere Arbeit das Ende eures Begehrens erlangen. Merket aber wohl: So bald die auswendig administrirte Wärme größer ist, als die natürliche Wärme eures Subjects in dem Gefäß, so bald fleucht der Spiritus tingens, als das Leben, davon, und ihr habt eure Arbeit umsonst gethan.

EXTRACT
aus dem großen Bauer.

Editio Frankfurt, 1643.

---

§. 165. Pag. 4. Wer die von der Natur zusammengesetzte Wurzel der Mineralium nicht verstehet oder weiß, der verstehet auch den anfänglichen und natürlichen Anfang des Wachsthums desselben nicht, folget daraus, daß er auch vielweniger die Kunst wisse. Aller Irrthum kommt daher, weil der rechte Grund und Ursprung der wahrhaftigen Materien Lapidis vor ihnen verborgen und versiegelt ist. Daraus folgt, daß der,

so den rechten Anfang nicht weiß, sein begehrtes Ende nimmer erlangen wird.

§. 166. p. 5. Die Kunst kann die rechte Stücke in dem gründlichen Anfang nicht schöpfen oder machen: Es ist schon gemacht von der Natur, der darf er nun nur zu Hülfe kommen, denn die Natur kann so geschwind das Unreine vom Reinen nicht scheiden in der Erde, wie der Künstler hierbey thut, der stinkende Sulphur muß von dem Kern geschieden werden.

§. 167. p. 6. Das Subjectum, die Materie oder Chaos impurum, welches die Natur in der Erde in eine metallische Form gebracht, aber unvollkommen gelassen, dasselbige muß der Künstler ohne Hitze allmählich reinigen. Denn sobald die auswendige Wärme größer, denn die, so darin ist, so fleucht alsbald der metallische Geist heraus, und kann nicht in den todten Körpern zuwege gebracht werden; wie man denn an allen Metallen siehet, die sind alle todt, denn ihr Leben im Feuer ihnen entgangen und weggeflogen, derowegen sie macht- und kraftloß sind.

§. 168. p. 12. Es ist sonderlich vonnöthen, daß die grobe unreine irrdische Theile der Elemente, durch welche sie verbrennt und verderbt werden, durch die künstliche Präparation oder Scheidung hinweggenommen, und von der reinen metalli-

tallischen Substanz ganz und gar geschieden werden, und solches geschieht durch gelinde kochen und digeriren, mit gelinder feuchter Wärme; und so solches in andere Wege geschiehet, ist es kein Nutz.

§. 169. p. 14. In der künstlichen Kochung des unvollkommenen Körpers ist vonnöthen, daß die äusserliche bewegliche Wärme dermassen nach der Proportion gehalten werde, damit sie die innerlich würkende Wärme, Kraft und Tugend, welche vollkommen macht, gar nicht mit dem geringsten übertreffe. Denn, hat es zu viel Hitze, so fleucht der Geist des Lebens davon, und läßt seinen Körper todt liegen; hat es zu wenig Wärme, so will es sich zum Leben oder Wachsthum nicht bewegen. Denn das inwendige ist ein reines, feuriges, sulphurisch, unverbrennlich Wesen welches, so es nun fix ist, das Licht der Natur möchte genennet werden, denn es ist der Glanz und Form aller Metalle, welches alle Körper erleuchtet und vollkommen macht. Solches Licht kann man nicht eher sehen, es werde denn das Verborgene in das Licht gesetzt und die Elemente umgekehrt, und zu dieser Kunst ist nicht mehr denn ein einiger Weg, wiewohl einer mehr Umstände und Mittel in der ersten Operation hat, als der andere, welches alles vor der Composition geschiehet, aber nach der Composition muß man es wieder der Natur befehlen, die bringt es auf den er-

erwünschten Grad, und je simpler es der Artifex macht, je besser ist es, denn die Natur operirt nur schlecht, der muß man folgen. Pag. 17. Sobald die Wärme abgehet oder mangelt, so höret auch die Bewegung oder Würkung in dem Dinge auf.

§. 170. p. 18. Soferne ihr nicht die Körper geistlich, und die Geister körperlich wisset zu machen, so habt ihr noch keinen rechten Weg oder Proceß zu dieser ehrwürdigen Kunst gefunden, welches nichts anders ist, als daß man das Dicke dünne und leichte, und das Leichte dick und schwer mache, wie Hermes sagt: crassum fac subtile et hoc spissum reddito, und dieses darum, weil ein jegliches dünnes und leichtes würdiger, als das grobe dicke geachtet werde. Denn die schweren Dinge können nicht in die Höhe steigen, sie seyn denn zuvor mit den leichten Dingen vereiniget, und hingegen so können die leichten Dinge auch nicht figirt oder im Grunde behalten werden, es sey denn durch Kraft und Macht der schweren, groben und dicken Theile. Damit sie aber beyde in einander würken und leiden mögen, so muß das fixe und flüchtige recht nach dem pondere der Weisen zusammen gesetzet, und wie Wasser mit Wasser vermischt werden, daß sie auch keine Gewalt des Feuers zu scheiden vermag.

§. 171. pag. 20. Aller Metalle erste Materie ist durchaus einerley in Kraft und Tugend, der Unterschied aber bestehet nur in ihrer Reinigung und Digestion, und daß eines mehr denn das andere von der Natur digeriret und gekocht, durch die Grade der Präparation aber müssen alle Zufälle, und accidentalische Theile, welche die unterste Metalle verunreinigen, von ihnen abgeschieden werden, daß allein ihre reine unverderbliche Substanz bleibe. Unser Mercurius ist die Erde, was man darein säet, das bringt es hervor. Mercurius amplectitur utramque naturam.

§. 172. p. 26. Die Metalle unterscheiden sich nicht, denn allein der zufälligen Würkung halben, das ist, daß eines reiner oder unreiner am Sulphure und Mercurio, temperirter oder intemperirter Wärme, verbrennlichen oder unverbrennlichen Sulphur empfangen hat in dem Bauche der Erde. Die Philosophen haben die untersten Körper der Planeten mit denen, so oben am Firmament stehen, zusammengebracht, und das ist ihnen wohl zu thun gewesen.

§. 173. pag. 28. Ihr sollt wissen, daß die Natur in der Erde ihre Gänge und ihre Adern hat, die da salzhaftige, klare und unklare Wasser saufen, lecken, triefen und geben, wie denn in den Bergwerken zu sehen. Wenn nun die salzhaftige

Wasser von oben herab dringen, denn alle schwere Dinge senken sich nach der Tiefe, denen begegnen die sulphurischen Dünste von unten auf ex centro terrae. Befindet sichs nun, daß die salzhaftige Wasser rein und klar seyn, und auch die sulphurischen Dünste rein seyn, und sie einander begegnen und antreffen, so giebts ein gut Metall, wo nicht, so giebts ein unrein Metall, daran die Natur auf tausend Jahr, mehr oder weniger, zu arbeiten hat, ehe sie es vollkommen macht, und solches wegen Unreinigkeit entweder der mercurialischen salzhaftigen Wasser oder des sulphurischen unreinen Dunstes. Wenn die beyde sich nun einander empfangen in einer beschlossenen Kluft oder Stein, so steiget aus diesen beyden ein feuchter, dicker, feister Dunst, aus würklicher Wärme der Natur, die setzet sich, da sie keine Luft hat, (denn sonst flöhe sie weg) und aus diesen Dunst wird denn eine mucilagische oder schmierige Materie, weiß wie Butter, die nennet Matthesius eine Gur, wird oft von den Bergleuten gefunden, aber es kann nichts daraus gemacht werden, weil man nicht weiß, was die Natur allda für ein Werk vor der Hand hat, es könnte sobald ein Marcasit ꝛc. (so nur aus Sulphure und Mercurio bestehet, und dem das Salz mangelt) als ein Metall seyn. Die zusammengesetzte Materie wird darnach durch langwierige, gelinde und dunstige Kochung der Natur in eine metallische Form oder Masse gebracht, und ist die erste Form der Metalle eine

bley-

bleyichte Materie, darinnen allezeit ein Körnlein Fixi von der Luna oder Sole verborgen ist, welches als ein Saame immer fortwächst, und zu der Vollkommenheit eilet.

§. 174. pag. 30. Es lasse sich keiner irre machen, wenn die Philosophen von der Geburt der Metalle schreiben, daß sie nur von zwey Principien, nemlich vom Sulphur und Mercurius reden, und das Salz aussen lassen: Sie thun es darum, daß in dem mercurialischen Wasser das Salz verborgen ist. Pag. 31. Der Metallen anfängliche Materie ist einerley, unterscheiden sich aber nur, daß eines mehr gekocht, mehr durch unreine sulphurische Dünste verbrand, denn das andere, und so werden sie unterschiedlich geboren. Pag. 32. Aller Philosophen Meynung stimmt dahin, daß alle Metalle aus Sulphur und Mercurio, in quo Sal latet, geboren werden.

§. 175. pag. 36. Es sind unter den Mineralien etliche, die von Natur mehr gereiniget, gekocht und digeriret sind, und dieselbigen sind unserm Werk desto näher und bequemer, auch besser; und was die Natur schon gemacht hat, das kommt dem Künstler zum Vortheil, sobald aber die Mineralien ins Feuer kommen, so gehet der Spiritus tingens hinweg, und läßt seinen Leib todt liegen. Ich kann mit dem Spiritu corporali, der im Feuer aus den Metallen fleucht, in einem

Augen-

Augenblick Venerem zu scheinlichen Sole tingiren, es ist aber nicht beständig; daher siehet man die Möglichkeit. Denn kann er das roh thun, was will er thun, wenn er durch die Kunst so hoch gebracht ist. Weil etliche Metalle zu hart verbunden, auch etliche allzu unrein und schwer auzulösen seyn, so haben die Philosophen den nächsten und leichtesten Weg erwählet, und die Materien genommen, die zum leichtesten können aufgeschlossen werden, und da auch das primum Ens und Vis generativa et multiplicativa häufig innen ist, damit sie desto eher zur Endschaft kommen.

§. 176. pag. 39. Wenn die Metalle im Feuer ihren Spiritum tingentem verloren, so sind sie sola und todt, und ist nicht mehr Leib, Seel und Geist bey einander, denn der Geist hat seinen Leib verlassen, die Seele ist auch kraftloß, ist derowegen unmöglich etwas aus ihnen zu machen. Bernhardus verwirft alle Mineralien, die nicht Metalle tragen, auch die Metalle selber, wenn sie von ihrem Leben im Feuer geschieden sind. Pag. 41. Das Leben der Metalle fleucht im Feuer von den gemeinen Metallen, alsdenn sind sie todt, sintemal ihr geistlich Wesen oder Tinctur, die da tingiren soll, weg ist. Denn ein Leib kann einen andern Leib nicht durchdringen oder tingiren, der Geist ist der Fuhrmann, der muß es thun.

§. 177.

§. 177. pag. 42. Unser Mercurius ist nicht ein jeder, sondern der, in welchen die Natur ihre erste Würkung geendet und in eine metallische Natur gesetzet, aber unvollkommen gelassen hat; dieser allein, weil er metallisch ist, hält in sich, was zum Werke nöthig ist. Epimidius in Turba sagt: Durch eine gelinde Wärme wird aus einer metallischen Materie ein schleimiges Wesen oder dunstige Schleimigkeit gezogen, es ist aber subtil, und muß per sublimationem physicam in die Geistlichkeit gebracht werden.

§. 178. pag. 43. Wenn der Mercurius der Metalle nur ein wenig erstlich congelirt oder gestehet, so ist ihm auch bald vorhanden ein beständig Körnlein Goldes, welches aus den zweyen Saamen (sulphure pingui & sale) ein wahrhaftiges Reißlein unsers Mercurii hervor bringet und zeuget, wie solches an den Bleybergwerken zu sehen, da man kein Bleyerz findet, daraus nicht sollte gebracht werden ein beständig Körnlein Gold oder Silber; denn die erste Zusammenbindung oder Zusammenfrierung des Mercurii ist eine Minera des Saturn, oder ein Bleyerz, dasselbige kann wahrhaftig in seine Perfection gebracht werden, aber das Körnlein Fixi muß noch in dem Mercurio stecken, und mit nichten von seiner Minera oder Bleyerz geschieden werden, sonst wird es durch des Feuers Macht heraus gebracht und zu Silber gemacht, so ist es

kein

kein Nutz. Denn wenn ein Metall in seiner Minera oder Werkstatt noch lieget, so ist es ein Mercurius, von welchen so sein Körnlein Fixi geschieden wird, ist eben, als wenn einer einen unreifen Apfel vom Baum pflücket, welcher gänzlich verdirbet und nicht vollkommen werden kann.

§. 179. pag. 50. Wir sollen und müssen eben die Materien nehmen, daraus die Natur in der Erde die Metalle machet. Bernhard sagt, daß die Natur erstlich eine bleyichte Materie mache, darin hat sie ihre erste Disposition und Eigenschaft gesetzet, da kann man auch zum nächsten dazu kommen; die andern Körper, als Sol und Luna &c. seynd zu hart aufzuschliessen, darum nennen wir sie ein Corpus, darin eben ein solcher reiner Sulphur und Mercurius ist, als im Silber und Gold, in welchen die Natur nur ein wenig gearbeitet, aber unvollkommen gelassen hat. Pag. 52. In unserm Bley, ehe es das Feuer berühret, ist potentia Gold und Silber, ob man es schon nicht sehen kann, wenn es beysammen ist. Wenn aber sein Geist sich vom Leibe scheidet, so lässet er das Corpus lunare hinter sich, wie das schönste Silber in allen Proben. Pag. 53. Turba sagt: daß im Saturno, so noch nicht im Feuer gewesen, allezeit ein Gran oder etliche Solis oder Lunae verborgen sey, wie ein Saame, der da kann fortgepflanzt werden. Daher sagt Rosarius: Unser Sol oder Luna, oder das corpus

fixum

fixum ist verborgen, gleichwie die Seele in des Menschen Leibe. Siehe, ich habe dir die Gelegenheit unsers weissen Bleyes (das ist, wenn es durch die Resolution in ein weisses Salz gebracht ist) gezeiget. Wenn du das weist, das andere ist eine Weiberarbeit und Kinderspiel. Er will zu verstehen geben, daß es nach der Composition das allerleichteste Werk sey.

§. 180. pag. 58. Lullius und Matthesius schreiben: daß die Materie der Metalle, ehe sie in eine metallische Form erstarren, soll seyn wie eine Buttermilch, läßt sich schmieren wie eine Butter, die nennet er Gur, wie ich denn selbst solche in Bergwerken, da die Natur das Bley gemacht, gefunden habe; und wenn man eine solche Materie hier oben der Erden auch machen kann, das soll ein gewisses Zeichen seyn, daß man nicht allein die rechte Materie habe, sondern man sey ungezweifelt auf dem rechten Wege, die kann ich, Gott habe Lob, wol in der Hand machen u. s. w. dieses heissen die Philosophi Lac virginis. So man aber ein wenig Salis metallici in unser Wasser thut, so wirds wie eine weisse Milch, thut man aber viel darein, so wirds dicke wie Butter, läßt sich schmieren, wie Fett oder dergleichen. Magnesia wird unsere Materia gemeiniglich genennet, das heist in Chaldäischer Sprache: unverrucktes Bley, das nemlich noch so ist, wie es die Natur präpariret, und noch nicht der

Men-

Menschen Hände durchgangen, vielweniger ins Feuer kommen ist.

§. 181. pag. 59. Alle Metalle, die reinen sowol als die unreinen, seyn inwendig Sol, Luna und Mercurius. Das ist wol hoch zu betrachten, daß ein metallisch und saturnisch Corpus vorhanden, welches man leicht solviren und putrificiren kann, wer seine rechte Präparation weiß, der mag sich billig zu freuen haben. Turba. Ich sage dir, daß unser schwefelhaftes lebendiges Wasser vom Bleyerz ausgezogen wird, welches alles ausrichtet. Item, Ihr sollet wissen, daß des Silbers Geist und alle Weisse aus dem Bleyerz muß dermaßen componiret werden, welche Luna ein weisser Stein (sal metallorum) ist, ohne alle Mackel und Unreinigkeit. Die Weisse, so da glänzet, wird aus dem saturnischen Corpore gezogen, ist schön klar, und man siehet kein Lunam darin, aber wenn man es auf ein heiß Veneris oder Martis Blech wirft, so schmelzt es als ein Wachs, und der Geist des Lebens fleucht oben weg, und lässet die Lunariam gar schön hinter ihm liegen. Denn die alba Luna ist nicht anzusehen wie die gemeine Luna, denn sie ist durchsichtig. Pag. 60. Des Theophrasti electum minerale immaturum ist ein solch Ding, darin die Natur aller sieben Metallen Eigenschaft gepflanzet, aber unvollkommen gelassen hat, darum sagt er: immaturum.

§. 182.

§. 182. pag. 64. Die allernächste Materie ist entweder zu Villach, ein recht gediegen Bley, so in keinem Feuer gewesen, das ist leichtlich aufzulösen, hat seine Lunariam häufig bey ihm, und ist also gezeichnet †♀; oder die noch besser ist, wird in Meissen, zu dieser Zeit aber selten gefunden, doch wenn man es bestellt, so kann man es bekommen. Und das heissen sie allda Glaserz, ist wie ein Bley, darein zu schneiden und zu prägen, und hält der Centner wol 24 bis 26 Loth Silber, daraus habe ich wohl 22 Loth Mercurius aus einem Pfund bekommen. Es ist auch wohl Glaßerz zu St. Annaberg, das ist auch reich von Silber, so vor andern Bley nicht zu erkennen, lässet sich auch prägen und schneiden, und ist gut aufzulösen.

Aus dem kleinen Bauer.

§. 183. Pag. 111. Wir wissen, daß in der ganzen Natur kein Ding dem menschlichen Leibe näher verwandt, und mit demselben eine größere Convenientiam habe, denn eben die Metalle, und vornemlich die reinesten, als da sind Gold und Silber, welches ihr schöner Glanz und Beständigkeit ausweiset, daraus leicht zu schliessen,

daß NB. ihr Geist oder Tinctur, (welche in allen Metallen, und im Bley viel näher zu bekommen, als im Golde) so in ihnen beschlossen, solche Beständigkeit und Tugend in sich habe, und in andere Dinge würke; derohalben diese zwey edle Metalle, die dem menschlichen Leibe gleich seyn, von Natur, wer sie zu präpariren und recht zu gebrauchen weiß, so hohe Gesundheit eingießen können, daß nichts anders, als allein sie der dreyfaltige Punkt des Universalweges seyn können, und die Vegetabilien zu tausend Graden nicht denen Metallen zu vergleichen sind. Wenn diese beyde Blumen durch die rechte natürliche und gebührliche philosophische Präparation zu ihrer innerlichen Puritát gebracht worden, so sind sie gänzlich zu vergleichen dem himmlischen Gestirn, als Sonne und Mond, die mit ihrer Klarheit erleuchten Tag und Nacht, das obere und untere Firmament. Es möchte dir aber ein Unerfahrner vorwerfen und sagen: woher es käme, daß die Metalle mit den Menschen, Thieren und Kräutern eine solche Sympathiam, Correspondenz, Liebe und Freundschaft hätten, dieweil Fleisch und Bein, Metalle und Mineralien so weit als Himmel und Erden in seinen Augen von einander stehen und discrepiren? Aber solches ist leicht zu wider-

zerlegen, wenn man erstlich des Menschen und der Metalle ursprüngliche Generation betrachtet und gegen einander hält. Der Mensch ist nicht, wie die ungelehrten Theologen und Clamanten meynen, aus einen schlechten, unreinen oder gemeinen Erdenkloß, sondern von dem allerbesten, subtilesten Auszug, so in toto centro terrae gewesen, von Gott dem Allmächtigen geschaffen, darein er auch ein Fünklein oder Stral seiner ewigen Essenz und Wesens gesetzt, geblasen und eingepflanzt. Er hat keine gemeine Erde, sondern, wie gesagt, extractum totius genommen, wie sich denn auch solches, wenn der Mensch in seine tria principia resolviret und gebracht wird, befindet, daß sich alsdenn im Ende in der Zusammensetzung eine rothe schöne glänzende Erde sehen läßet.

§. 174. pag. 189. In Summa, das ganze Opus Philosophorum ist nichts anders, denn neue Himmel und Erden machen, den Himmel herunter ziehen, und die Erde über sich schwingen, und in die Höhe, anstatt des Himmels, erheben und setzen, auch dem gleich nachprocediren, wie Gott der Herr in Erschaffung der Welt gehandelt hat. Denn im Anfang, da Gott der Herr Himmel

und Erde geschaffen, ist es alles nur ein Wasser gewesen, welches die prima Materia war, darin Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer, sammt der Erden Abgrund, so mit Finsterniß umfangen, leer, ohne Kraft und Leben vertiefet, begriffen ward. Ob dem Wasser, als dem reinesten und besten Theil, hat der Geist Gottes, der ein verzehrend Feuer und das Leben ist, geschwebet, und dasselbe erhalten. Den Abgrund der Erde aber und die Finsterniß, als das untüchtige todte Theil, hat er verlassen, allein die Kräfte des Lichts und des Lebens aus der Erde in das Wasser gezogen, daß also gleich anfänglich durch den Geist Gottes eine Scheidung in dieser Solution und Putrefaction geschehen ist. Weil denn in dieser Solution aller Creaturen einiges Wesen und Leben begriffen ward, hat der Geist Gottes dasselbe billig, wie eine Henne ihre Küchlein, mit den Fittigen seiner allmächtigen Fruchtbarkeit umheget, bedecket, gestärket, und zur Vermehrung seines vollkommenen Lichts des Lebens gezeitiget. Da nun durch diese Solution und Putrefaction alles zu seinem würklichen Stande des Lebens geeilet hat, ist darauf die rechte wesentliche Separation der obersten, mittelsten und untersten

Was=

Wasser erfolget, damit Gott hernach aus deren Vermischung, nach dem Gewichte der Natur, und nach Gelegenheit der Oerter, mancherley Geschöpfe hervor bringen möchte. Das oberste Wasser giebt durch das mittelste allen untern aus dem corporalischen Wasser geschaffenen Creaturen das Leben und ihre Vermehrung. Bis hieher der Bauer.

§. 185. Die obersten und mittelsten Wasser stehen jetzo in beständiger Sublimation, bis die untern unter dem Fluch liegende und mit Ketten der Finsterniß gebundene corporalische Wasser, durch die allgemeine Verbrennung des Fluchs, wiederum los und frey gemacht werden; da denn diese corporalische Wasser, vermöge ihrer großen magnetischen Kraft, alle die obern und mittelsten Wasser wieder an sich ziehen werden, da wird Himmel und Erde wiederum ein Ding, und die obern Wasser werden die untern tingiren, verbessern, und eine neue crystallinische Erde gebären, wie ich oben mit mehrern erwiesen habe.

§. 186. Wenn nun der Künstler mit seinem microcosmischen Werke, Gott in seiner

Schöpfung naturgemäß nachfolgende, seine Magneten von den irrdischen Banden los und zu Wasser gemacht hat, auch bis zu der wesentlichen Separation gekommen ist, so kann er hernach in der Conjunction und Imbibition der obern und mittelsten Wasser in die untern nicht mehr fehlen.

§. 137. Sollte etwan einer oder der andere aus diesem kleinen Entwurf ein Licht bekommen, so gehe er damit behutsam um, und gebe Gott allein die Ehre.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Rob

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schütz, Christoph, / Dippel, Johann Conrad, / I. Y. R.

Microcosmische Vorspiele des neuen Himmels und der neuen Erde wie Gott dem Menschen zugelassen, aus der alten verfluchten Erde eine neue vom Himmel gesegnete Erde microcosmisch und quintessentialisch herauszubringen

Frankfurt und Leipzig 1784

Alch. 316
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253117-6
VD18 13716573